



INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	4
1. Erarbeitung einer Expertise zur theoretischen, methodischen und inhaltlichen Gestaltung der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau	6
1.1 Erarbeitung des Planungsverständnisses und Beschreibung der wesentlichen Eckpunkte einer Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau.....	8
1.1.1 Definition Integrierter Sozialplanung	8
1.1.2 Sozialraumfokussierung	12
1.1.3 Weitere Dimensionen	14
1.1.4 Handlungsfelder	14
1.1.5 Planungsziele	15
1.1.6 Gelungene Sozialplanung.....	16
1.1.7 Erweitertes Planungsverständnis.....	16
1.2 Fixierung der wesentlichen methodologischen und methodischen Grundlagen der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau	18
1.2.1 Standards/Grundlagen/Voraussetzungen	18
1.2.1.1 Die Dimensionen.....	18
1.2.1.2 Die Bezugsgrößen	20
1.2.1.3 Die Herangehensweise	25
1.2.2 Methodologie	25
1.2.3 Methoden	26
1.2.3.1 Allgemeines	27
1.2.3.2 Datenerhebung	28
1.2.3.3 Datenbewertung.....	36
1.2.3.4 Ableitungen.....	40
1.2.3.5 Sozialraummonitor	41
1.2.3.6 Planungshemmnisse.....	44
1.3 Beschreibung der Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau.....	45
1.3.1 Beschreibung des Ist - Zustandes	45
1.3.2 Beschreibung der Zielvision.....	48
1.3.3 Beschreibung des Prozesses mit Schwerpunktsetzungen	49
1.3.4 Beteiligung.....	50
1.4 Zusammenfassung	52
2 Ergebnisse	55
2.1 PowerPoint Präsentation Stand April 2014	55

2.2 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines Workshops zur Thematik - erste partizipative Beteiligung eines Fachgremiums	79
2.3 Vorlage eines Projektplanes, einschließlich Zeit- und Ablaufplan zur Fertigung des Planes	82
Literatur:	84
Abbildungsverzeichnis	87
Tabellenverzeichnis	90
Anhang	91

Abkürzungsverzeichnis

aktual.	aktualisierte
allgem.	allgemeinen
Aufl.	Auflage
BA	Bundesagentur für Arbeit
berufl.	beruflicher/-n
Bsp.	Beispiel
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d.	durch
d. Verf.	der Verfasser/die Verfasserin
ders.	derselbe
Dr.	Doktor/-in
Ebd.	Ebenda
Eintrittswahrsch.	Eintrittswahrscheinlichkeit
etc.	ecetera
e. V.	eingetragener Verein
EWO-Statistiken	Einwohnerstatistiken
ff.	fortfolgende
finanz.	finanzielle/-n
FS	Förderschule
G.	Gewalt
ggf.	gegebenenfalls
GS	Grundschule
Gym	Gymnasium
Hervorh. i. O.	Hervorhebung im Original
Heterogenitätsbewert.	Heterogenitätsbewertung
HLU	Hilfen zum Lebensunterhalt
Hrsg.	Herstellung
html	Hypertext Markup Language
http	Hypertext Transfer Protocol
HzE	Hilfen zur Erziehung
intellekt.	intellektuelle
intergen.	intergenerationalen/-m
jährl.	jährlich
JHP	Jugendhilfeplanung
JHPI	Jugendhilfeplan
Jugendl.	Jugendliche/-r/-n
Kitas	Kindertagesstätten
KT	Kreistag
KTPS	Kindertagespflegestelle
lat.	lateinisch
LEP	Landesentwicklungsplan
LIGA	LIGA der Freien Wohlfahrtspflege in Thüringen e. V.
LJA	Landesjugendamt

LK	Landkreis
LKA Sachsen	Landeskriminalamt Sachsen
lt.	laut
LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Maßn.	Maßnahmen
max.	maximal
MS	Mittelschule
Notw.	notwendige
od.	oder
PDCA	Plan-Do-Check-Act
pdf	Portable Document Format
Privathaush.	Privathaushalte
Prof.	Professor/-in
S.	Seite
SAX SVS	Sächsische Schulverwaltungssoftware – Saxsvs
SEP	Schulentwicklungsplanung
SGB	Sozialgesetzbuch
SMS	Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz
s. o.	siehe oben
soz.	soziale/-n
SPI	Sozialpädagogisches Institut Berlin – Walter May
St.	Stadt
StaLA	Statistisches Landesamt
u.	und
u. a.	unter anderem
u. ä.	und ähnlichen/-m
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche
WHO	World Health Organisation (Weltgesundheitsorgani-
sation)	
www	world wide web
z. B.	zum Beispiel
ZIM	Zentrales Immobilienmanagement
§, §§	Paragraph(en)

1. Erarbeitung einer Expertise zur theoretischen, methodischen und inhaltlichen Gestaltung der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Der Landkreis Zwickau mit den kreisangehörigen Kommunen wird bei seiner Verpflichtung, im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge seine erforderliche soziale Leistungsfähigkeit auch weiterhin auf hohem Niveau abzusichern, vor immer größere Herausforderungen gestellt.

Aus den zu erwartenden Folgen des demografischen Wandels bei gleichzeitig angespannter kommunaler Haushaltssituation (Landkreis Zwickau 2010, S 1), der Verstärkung sozioökonomischer Disparitäten, materieller Armutslagen und sozialer Exklusionsprozesse, der Zunahme selektiver Segregation und der Polarisierung von Verhältnissen im urbanen und ländlichen Bereich, der örtlichen und temporären Verschlechterung der Infrastrukturausstattung und von Lebensqualität nicht nur in urbanen Gebieten und letztlich dem z. T. exorbitanten Anstieg (mit Tendenz zur Verstetigung des Anstiegs) sozialer Transferaufwendungen

resultiert der Druck, Sparpotentiale zu erschließen und ökonomisches Denken durchzusetzen. Dem gegenüber steht ein kontinuierlicher Aufwuchs an Sozialausgaben und die Forderung nach entsprechender Qualitätssicherung sowie bedarfsgerechter und bedürfnisorientierter Weiterentwicklung fachlicher Standards.

Ziel des Landkreises ist es, sich diesen Herausforderungen zu stellen und die bestehende Soziallandschaft in ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten und auszubauen. Damit soll soziale Gerechtigkeit weiter befördert und ein nachhaltiger Beitrag zur Schaffung (Ebd., S. 1) [von Chancengleichheit; d. Verf.] sowie Sicherung einer hohen Lebensqualität für alle Bürgerinnen und Bürger geleistet werden (Ebd., S. 1), u.a. durch den Ausgleich wirtschaftlicher, infrastruktureller, sozialer, ökologischer und kultureller Verhältnisse.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich für den Landkreis Zwickau die zwingende Notwendigkeit, vorhandene Mittel gezielter und wirtschaftlicher einzusetzen. In der Auseinandersetzung um Prioritäten und den Einsatz von Ressourcen müssen erforderliche kommunalpolitische Entscheidungen mit fachlichen Konzepten und aktuellem Zahlenmaterial argumentativ schlüssig untermauert werden.

Diesem hohen Anspruch kann und muss der Landkreis Zwickau durch Einführung einer Integrierten Sozialplanung gerecht werden. Sie gibt dem Landkreis Zwickau eine grundlegende Orientierung für sämtliche soziale Planungsprozesse und bildet die Grundlage für die Entscheidungs- und Handlungsebenen in der kommunalen Sozialpolitik, ohne dabei die Wechselwirkung zwischen sozialpolitischen und finanzpolitischen Elementen aus dem Blick zu verlieren.

Im Rahmen der neuen kommunalen Steuerungsmodelle stellt Integrierte Sozialplanung ein wichtiges steuerungsgestütztes Instrument dar, das in seinen Bestandteilen Planung und Controlling auf Nachhaltigkeit und ökonomisches Handeln ausgerichtet ist. Sie umfasst zugleich Sozialforschungs-, Planungs- und Koordinationstätigkeiten, wobei vorausschauend soziale Unterstützungssysteme entwickelt und diese auf ihre Wirkungen überprüft werden sollen. Kernpunkte der Integrierten Sozialplanung bilden die **Definition datengestützter Zielvorstellungen, die Durchführung valider Bedarfsuntersuchungen und die Evaluation bestehender Leistungsangebote mit dem Ziel, unterschiedliche Entwicklungen und Bedarfslagen in den einzelnen Planungs- bzw. Sozialräumen genauer und früh-**

zeitiger aufzuzeigen und erforderlichen kommunalen oder sozialwirtschaftlichen Angeboten eine höhere Planungssicherheit zu geben. Dabei folgt sie dem kommunikativen, kooperativen Ansatz und versteht sich als fortlaufenden Aushandlungsprozess.

Die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau soll:

- Informationen der Leitungsebene des Landkreises (und der Politik - KT), der Fachkräfte/Fachdienste sowie der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände und der freien Träger über und zu Entwicklungen, Trends und Problemlagen in der Gebietskörperschaft (in der Gesellschaft) mit dem Ziel, die soziale und finanzielle Leistungsfähigkeit zu sichern/zu stabilisieren/zu entwickeln, zur Verfügung stellen und
- Vorschläge zur Gestaltung der sozialen „Landschaft“, der sozialen Leistungsstruktur und der Ausgestaltung sozialer Leistungsangebote im Landkreis unterbreiten.

Qualifizierte Integrierte Sozialplanung bildet die Basis für eine vorausschauende, verantwortungsvolle und bedarfsgerechte Kommunal- und Sozialpolitik und verfolgt das Ziel, ein adressatenorientiertes, leistungsfähiges und wirtschaftliches Angebot an sozialen Dienstleistungen und Einrichtungen zu schaffen.

Auf der Grundlage eines erweiterten Planungsverständnisses gilt es deshalb, Partizipations- und Kommunikationsstrukturen auf allen relevanten Ebenen deutlich auszubauen, ressortübergreifend Fachplanungen zusammenzuführen sowie eine Erweiterung der Schnittstelle zur Kreisentwicklungsplanung voranzutreiben (Ebd., S 1f.).

Mit Integrierter Sozialplanung wird der Landkreis Zwickau als sozialer Dienstleister ein neues Instrument im strategischen Steuerungskreislauf schaffen und erschließen und zwar als

- sozial-fachliches Instrument,
- Instrument der Einschätzung und Bewertung der Wirksamkeit von Produkten, Angeboten und Leistungen (Nachhaltigkeit),
- Instrument zur Fixierung von Entwicklungspotenzialen im Landkreis,
- Instrument der Beratung der Führungsspitze des Landkreises und als
- Serviceinstrument für Fachkräfte/freie Träger/Kommunen auf der operativen Ebene.

1.1 Erarbeitung des Planungsverständnisses und Beschreibung der wesentlichen Eckpunkte einer Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Integrierte Sozialplanung **steuert selbst nicht**, sondern erfüllt instrumentelle Funktion, sie

- stellt Daten zur Verfügung,
- plausibilisiert und untersetzt bestimmte Phänomene, Entwicklungen, Sachverhalte,
- identifiziert Ursachen, Wirkungen usw.,
- liefert steuerungsrelevante Daten/Informationen/Kennzahlen für die Entscheidungen durch die Politik, die Verwaltungsspitze
- u. v. a. m.

Darauf aufbauend und aus dem Vorangestellten unter Punkt 1. „Erarbeitung einer Expertise zur theoretischen, methodischen und inhaltlichen Gestaltung der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau“ abgeleitet, sollen nachfolgend die notwendigen Eckpunkte der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau vorgestellt werden. Sie lauten:

- Definition einheitlicher (datengestützter) Zielvorstellungen in allen involvierten Bereichen der Landkreisverwaltung,
- Durchführung valider Bedarfsuntersuchungen und
- Evaluation bestehender Leistungsangebote

mit dem Ziel, Entwicklungen und Bedarfslagen in den einzelnen Planungs- bzw. Sozialräumen genauer und frühzeitiger aufzuzeigen sowie erforderlichen kommunalen oder sozialwirtschaftlichen Angeboten eine höhere Planungssicherheit zu geben.

Alle nachfolgenden Ausführungen werden diesen einzelnen Punkten Rechnung tragen und damit ein gemeinsames Planungsverständnis im Landkreis Zwickau illustrieren.

Die Integrierte Sozialplanung sieht sich vor der Aufgabe, konkret für alle Bereiche der Sozialplanung (...)

- die Analyse von Lebensraum und Lebensverhältnissen Einzelner und von Gruppen,
- die Deskription von Mängellagen, Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen und Maßnahmenkatalogen,
- die Allokation, d.h. die Entscheidung über Angebot und Verteilung sozialer Leistungen,
- die Implementation, d.h. Organisation von Planungsentscheidungen,
- die Evaluation, d. h. die Beobachtung der intendierten und nicht intendierten Wirkungen der Planung (Zängl, 1999, S.14 f.)

mit geeigneten Methoden und Instrumenten vorzunehmen und somit den einleitend dargestellten Herausforderungen kommunaler Verwaltung in den nächsten Jahren Rechnung zu tragen.

1.1.1 Definition Integrierter Sozialplanung

Um im Landkreis Zwickau mit den Begriff Integrierte Sozialplanung agieren zu können, mussten einige grundlegende Definitionen für den eigenen Sprachgebrauch formuliert

bzw. inhaltliche Schwerpunkte für die Akteure innerhalb der Verwaltung gesetzt werden.

Nachfolgend sollen deshalb einige Definitionen vorgestellt werden, einzig der Intention folgend, die Vielgestalt dieser zu verdeutlichen und ggf. die letztendliche Schwerpunktsetzung der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau zu bewerten.

Die Stadt Erfurt formuliert im Bericht zur Integrierten Sozialplanung selbige als:

Grundlage für die Vorhersage des Ergebnisses kommunaler Interventions-, Steuerungs- und Entwicklungsprozesse bei Einsatz von zur Verfügung stehenden Mitteln. Sozialplanung ist die Planung ‚des Sozialen‘; es ist Ziel und Objekt der Planung. Damit richtet sich Sozialplanung auf sämtliche Aspekte, welche die Entwicklung ‚der Gesellschaft‘ betreffen. Hier liegt also ein umfassender Begriff ‚des Sozialen‘ zu Grunde (...), der keineswegs nur auf Hilfe und Versorgung reduziert werden kann (Lutz 2007, S.4).

Damit wählt sie eine Fokussierung auf **Intervention, Steuerung und Entwicklung** der Gesellschaft als Ganzes und grenzt sich so von der Definition des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge ab, der in nachfolgender Beschreibung:

Sozialplanung in den Kommunen ist die politisch legitimierte, zielgerichtete Planung zur Beeinflussung der Lebenslagen von Menschen, der Verbesserung ihrer Teilhabechancen sowie zur Entwicklung adressaten- und sozialraumbezogener Dienste, Einrichtungen und Sozialleistungen in definierten geografischen Räumen. Sie geht über die dem Sozialwesen direkt zugeordneten Leistungen, Maßnahmen und Projekte hinaus (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2011, S. 4)

eher den Interventionscharakter vernachlässigt und auf das **Steuerungs- und Entwicklungsmoment** Integrierter Sozialplanung abstellt.

Ausschließlich auf den **Steuerungsschwerpunkt** legt sich die Definition von Sozialplanung seitens des Vereins für Sozialplanung fest, wie folgendes zeigt:

Sozialplanung ist (...) ein eigenständiger und notwendiger Bestandteil im Steuerungskreislauf auf allen zentralen Ebenen der Sozialverwaltung. Sie ist unverzichtbare Voraussetzung einer wirksamen Steuerung (Verein für Sozialplanung 2006, S. 4).

Eine detailliertere Sicht liefert der „Bericht Integrierte Sozialraumplanung in der Thüringer Landeshauptstadt Erfurt“, die sich vor allem an der **Steuerungsfunktion** verbunden mit einem klaren **Sozialraumbezug** orientiert, aber deutlich die Perspektive und Prognose vernachlässigt:

Sozialplanung als Gesamtprozess aus Gesellschaftsplanung, Stadtplanung und Sozialfürsorgeplanung verstanden (...) Die Integrierte Sozialraumplanung ermöglicht eine zielgerichtete Stadtentwicklungspolitik, da sie zum einen, Sozialplanung und Stadtplanung in einen planerischen Gesamtprozess integriert und zum anderen, über den Raumbezug, sensibler gegenüber gesellschaftlicher Differenzentwicklungen ist (Lutz 2007, S. 6). Unter *Integrierter Sozialraumplanung* ist die notwendige Verschränkung der in der Praxis häufig isoliert operierenden Felder Sozialplanung und Stadtplanung zu verstehen. Die Integrierte Sozialraumplanung ist auf diese Weise Teil und Voraussetzung einer Sozialen Stadtentwicklung. Dabei entwickelt sie einen spezifischen Raumbezug (Ebd.S.4, Hervorh. i. O.).

An anderer Stelle in der Literatur präzisiert der aufgeführte Bericht seine Beschreibung Integrierter Sozialplanung und setzt deren Schwerpunkt fast ausschließlich auf die

Prognose der Zukunft, formuliert nicht den Anspruch der vorangehenden Analyse und Bewertung erhobener und vorhandener Daten, wie nachfolgend deutlich wird:

Idealerweise ist Sozialplanung jedoch ein Planungs- und Handlungsprozess, der in vier, sich z. T. überschneidenden, Bereichen stattfindet:

1. soziale Infrastrukturplanung: Planung von soz. Diensten und Einrichtungen
2. kommunale Sozialpolitik: Sozialplanung für benachteiligte Bevölkerungsgruppen bzw. zur Vermeidung von Benachteiligung
3. soziale Kommunalpolitik: Aufzeigen von nachteiligen sozialen Entwicklungen, Beitrag zur positiven Gestaltung des Zusammenlebens
4. aktive Gesellschaftspolitik: Für sozialplanerische Gesichtspunkte werden auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene auf den relevanten Politikfeldern, die im Zusammenleben der Bevölkerung wichtig sind, Rahmungen abgesteckt, Sozialplanung ist auf die Entwicklung des künftigen Zusammenlebens und die Gestaltung der Lebensräume gerichtet (Lutz 2007, S. 4 ff.).

Sozialplanung im engeren Sinne ist die Planung sozialer Hilfen im Rahmen der kommunalen Gesamtentwicklung (Kommunale Gemeinschaftsstelle 1978, S. 7).

Der Definition der Kommunalen Gemeinschaftsstelle in ihrer Kürze gelingt kein Abbild Integrierter Sozialplanung. Sie stellt ausschließlich einen gering ausgeprägten Bezug zu deren **Steuerungsfunktion** her.

Dietrich Kühn (2005) definiert Sozialplanung relativ **verwaltungslastig**, wohlwollend noch **steuerungsfunktionell** ohne weiter auf andere Schwerpunkte einzugehen.

Sozialplanung ist fachlich-inhaltliche Politikberatung, die sich in Sozialstruktur- und Bedarfsplanung sowie in Bereiche wie Jugendhilfe-, Pflegestruktur-, Behinderten-, Gesundheits- und Altenhilfeplanung aufgliedert. Die Planung ist teilweise gesetzlich normiert. Sie dient der Entscheidungsvorbereitung kommunaler Sozialpolitik und liefert die Basis für die fachliche Verantwortung der Verwaltung für soziale Dienste und Einrichtungen und für die Beteiligung von Adressaten (S. 21).

Anders Alfred Reichwein et al. (2011) in „Moderne Sozialplanung“:

Moderne Sozialplanung ist Steuerungsunterstützung. Sie analysiert die soziale Lage und Entwicklung im Sozialraum, in der Kommune und in ihrem Umfeld. Sie formuliert unter Beteiligung der Betroffenen und der ‚Stakeholder‘ Vorschläge für Ziele und Kennzahlen kommunaler Sozialpolitik. Sie entwickelt innovative Produkte und Prozesse mit Blick auf deren Wirkung und den Ressourceneinsatz. Sie unterstützt die Verwaltungsführung, andere Fachressorts und die Politik im Sinne einer integrativen Planung unter dem Dach von Stadt-/Kreisentwicklungsplanung. Sie ist Grundlage einer ziel- und wirkungsorientierten Sozialpolitik sowie einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur (S. 38).

In vorgelegter Darstellung von Reichwein findet sich die dichteste Definition Integrierter Sozialplanung wieder, der sich die Fachplaner/-innen des Landkreises anschließen können und wollen, da neben **Intervention**, **Steuerung** und **Entwicklung** hier die **Analyse**, die **Beteiligung** und besonders die **Perspektive/Prognose** mit einbezogen wird.

Unabhängig von der inhaltlichen Bewertung jeder dieser vorangestellten Definitionen ist hier anzumerken, dass es eine Vielzahl weiterer Definitionen gibt, die sich an der einen oder anderen Stelle gleichen, an der einen oder anderen Stelle aber wieder völlig voneinander abweichen oder den Anschein von Unvollständigkeit erwecken.

Parallel zur beschriebenen Analyse einschlägiger Definitionen erfolgte eine schriftlichen Befragung des Dezernenten Jugend, Soziales und Bildung, der Amtsleiterinnen

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

des Jugend- und des Sozialamtes, der Sachgebietsleiterin im Sachgebiet Planung/Controlling/Bildung, den Kindertagesbedarfs-, Jugendhilfe- und Schulentwicklungs-/netzplaner/-innen des Landkreises Zwickau im Mai und Juni 2012.

Nachfolgende Synopse in den Tabellen 1 und 2 soll die Analyse der Aussagen aller Befragten zur Frage: Was verstehen Sie unter Integrierter Sozialplanung? und deren Tendenz zu einer der vorliegenden Definitionen verdeutlichen. Jede Farbe ist dabei Teil der Definition eines anderen Befragten.

Definition nach Alfred Reichwein	Moderne Sozialplanung ist Steuerungsunterstützung.	Sie analysiert die soziale Lage und Entwicklung im Sozialraum, in der Kommune und in ihrem Umfeld	Sie formuliert unter Beteiligung der Betroffenen und der „Stakeholder“ Vorschläge für Ziele und Kennzahlen kommunaler Sozialpolitik.
Aussagen der Befragten (Dezernent, Amtsleiter und Fachplaner/-innen)	Strategische Steuerung	Abzugebende Stellungnahmen nicht nur aus einem Bereich heraus abgeben, sondern über andere Planungsbereiche - Synergieeffekte suchen (wenn das geht)	Planungsprozesse verschiedener Fachplanungen unter Mitwirkung und Beteiligung von Politik, Gremien sowie Beteiligten (z. B. Einrichtungen und deren Leiter sowie Bürger) organisieren, koordinieren und verknüpfen
		Nutzung derselben Datenquellen	
		Vernetzung bestehender Fachplanungen	Gemeinsame Vorbereitung politischer Entscheidungen
		Anwendung von verschiedenen Methoden und Planungsansätzen	im Ergebnis formuliert sie Ziele in Zusammenarbeit und unter Beteiligung der Betroffenen
		die Bedürfnisse der Bürger (verschiedene Altersgruppen und Sozialbereiche) ermitteln und beschreiben	Zusammenführung von verschiedenen Fachplanungen (integriert entsprechendes Fachwissen und Daten) um dann gemeinsame Handlungsstrukturen zu entwickeln
		Kontinuierlicher Informationsaustausch	
		Transparenz durch Information	Schnittstellenarbeit
		Analyse der sozialen Lage u. Entwicklung	ein bedarfsgerechtes (sozial gerecht und regional ausgewogen), leistungsfähiges u. zukunftsorientiertes sowie wirtschaftliches Angebot für die Bürger eines bestimmten Gebietes (Landkreis) bereit zu stellen
		Zusammenführung	Arbeit auf verschiedenen Fachebenen sowie Hierarchie-Ebenen
		Zielgruppen - Alter - Herkunft - Religion - weitere Indikatoren müssen zusammengeführt werden zu einem ganzheitlichen Ansatz und jeweils spezifischen Schwerpunkten oder Fragestellungen (Bsp. Bildung, Bsp. Integration, Bsp....)	Ermöglicht als wichtige Grundlage eine bedarfsgerechte Sozial- u. Landkreisentwicklung
		Abstimmung sämtlicher Fachplanungen u. alle Fachplanungen gehen in die Sozialplanung ein	Integrierte Sozialplanung ist eine auf die Vielzahl sozialer Bedürfnisse der Bürger ausgerichtete Entwicklung und Gestaltung adäquater Angebote und Leistungen an sozialen Einrichtungen und Diensten
		Zusammenführung von verschiedenen Fachplanungen (integriert entsprechendes Fachwissen und Daten) um dann gemeinsame Handlungsstrukturen zu entwickeln.	Sie soll soziale Lebensbedingungen im Rahmen der Daseinsvorsorge gestalten unter Einbeziehung und Vernetzung aller gestaltender Fachplanungen
		Erfasst differenzierte Entwicklungen und Bedarfslagen in den verschiedenen Sozialräumen (die entsprechend der jeweiligen Planung zugeschnitten werden müssen)	
		Bietet eine relativ einheitliche Grundlage für die differenzierten Einzelplanungen	

Tabelle 1 Was verstehen Sie unter Integrierter Sozialplanung? Teil I

Definition nach Alfred Reichwein	Sie entwickelt innovative Produkte und Prozesse mit Blick auf deren Wirkung und den Ressourceneinsatz.	Sie unterstützt die Verwaltungsführung, andere Fachressorts und die Politik im Sinne einer integrativen Planung unter dem Dach von Stadt-/Kreisentwicklungsplanung.	Sie ist Grundlage einer ziel- und wirkungsorientierten Sozialpolitik sowie einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur.

Aussagen der Befragten (Dezernent, Amtsleiter und Fachplaner/-innen)	Abzugebende Stellungnahmen nicht nur aus einem Bereich heraus abgeben, sondern über andere Planungsbereiche - Synergieeffekte suchen (wenn das geht)	Arbeit auf verschiedenen Fachebenen sowie Hierarchie-Ebenen (JHPI)	im Ergebnis formuliert sie Ziele in Zusammenarbeit und unter Beteiligung der Betroffenen
	die Fäden laufen beim Sozialplaner zusammen, der die Planungskoordination innehat	jedes Dorf, jeder Fachbereich	
	Zielgruppen - Alter - Herkunft - Religion - weitere Indikatoren müssen zusammengeführt werden zu einem ganzheitlichen Ansatz und jeweils spezifischen Schwerpunkten oder Fragestellungen (Bsp. Bildung, Bsp. Integration, Bsp.....)	Abstimmung sämtlicher Fachplanungen und alle Fachplanungen gehen in die Sozialplanung ein	Gemeinsame Zieldefinition und Umsetzungsstrategien -> Gesamtkonzept
	Zusammenführung verschied. Fachplanungen (integriert entsprechendes Fachwissen u. Daten), um dann gemeinsame Handlungsstrukturen zu entwickeln	gegenüber der Leitung, Politik und Öffentlichkeit Bericht erstatten (Sozialatlas)		Unterstützungssysteme sichern, weiterentwickeln und fortlaufend auf ihre Wirkung prüfen
Ermöglicht als wichtige Grundlage eine bedarfsgerechte Sozial- und Landkreisentwicklung	räumliche Entwicklungspläne der Gemeinden auch		

Tabelle 2 Was verstehen Sie unter Integrierter Sozialplanung? Teil II

Die Ergebnisse dieser Befragung spiegeln eine große Komplexität in den Vorstellungen aller Befragten wider.

Mit dem Ziel eines gemeinsamen Planungsverständnisses aller Fachplaner/-innen entschied sich der Landkreis Zwickau nach intensiver Diskussion, auf Grund der größtmöglichen Komplexität und Dichte der Definition und basierend auf der Analyse der Aussagen aller Verantwortlichen und Fachplaner/-innen und deren Passfähigkeit zur Reichwein'schen Definition diese als Arbeitsgrundlage anzunehmen.

1.1.2 Sozialraumfokussierung

Der Definition Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau durch die Beteiligten ging die Fokussierung dieser auf den Sozialraum voraus.

In der Literatur finden sich neben diesem Schwerpunkt vor allem noch ein SozialKOSTENplanungsansatz, ein SozialSTRUKTURplanungsansatz, eine etwas abgeschwächte sozialräumliche Ausrichtung von Planung bzw. ein ausschließliches Lebenslagenmodell als Planungsgrundsatz. Alle Fachplaner/-innen des Landkreises waren sich darüber einig, dass es die eine Schwerpunktsetzung nicht ohne die andere geben kann, dass es immer zu Überschneidungen kommen wird, nichtsdestotrotz für die Integrierte Sozialplanung der Sozialraum im Zentrum stehen soll.

Was bedeutet aber Sozialraum für die Integrierte Sozialplanung?

Für Franz Hamburger und Georg Simmel sind Räume immer das Konstruierende. So finden Interaktionen von Menschen immer in Räumen statt, der Raum als physische Größe existiert jedoch auch unabhängig von Interaktionen (vgl. Baum 2006, S. 168). Wird dieser Gedanke weitergesponnen, so kann festgestellt werden, dass der Sozialraum im Wesentlichen zwei Dimensionen vereinigt: die physischen Gegebenheiten des Raumes, die historisch entstanden sind, und die darin stattfindenden und davon beeinflussten sozialen Handlungen. Wolfgang Hinte und Helga Treeß (vgl. Hinte/Treeß, 2007, S. 30ff.) verstehen den Begriff des Sozialraumes im doppelten Sinn. Einerseits wird der Sozialraum durch die Individuen selbst definiert, da sie immer auf der Grundlage ihrer Wahrnehmung der Bedingungen sowie Ereignisse und ihrer Bedeutungen handeln. Es geht also um die Art und Weise, wie Menschen sich ein räumliches Gebiet aneignen, es gestalten

und nutzen. Im Grunde existieren demnach so viele Sozialräume, wie es Menschen gibt. Allerdings gibt es auch auf bestimmte Gruppen bezogene Regelmäßigkeiten, wie beispielsweise gleichaltrige Jugendliche oder in einem Quartier lebende Flüchtlinge - diese setzen bestimmte sozialräumliche Markierungen. Zwischen diesen einzelnen Sozialräumen kommt es wiederum zu Überlappungen, wie Wege, der Supermarkt oder die Pizzeria, an denen sich die Menschen treffen (Schirnhöfer 2010, S. 2).

Diesem Blickwinkel auf Sozialraum kann die Sozialraumdefinition der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau nicht Rechnung tragen. Es ist praktisch unmöglich, diese Definition des Sozialraumes als bewertbares und nutzbares Grundkonstrukt nutzbar zu machen. Dazu ist die Vielgestalt hier zu groß, zu viele Gruppierungen und Einzelindividuen würden zu viele Sozialräume bedingen. Konkret die in Sozialräumen vermischten und sie gestaltenden Gruppen sind in ihrer Abhängigkeit voneinander und ihrem Bezug zueinander nicht abbildbar.

Andererseits werden Sozialräume auch als Steuerungsgrößen verwendet, die von Institutionen festgelegt werden und in dem sich Personal und Geldströme konzentrieren. Diese großen sozialräumlichen Einheiten können die vielen individuellen Definitionen nie präzise erfassen, jedoch werden sie ‚sinnvollerweise geschnitten anhand möglichst plausibler und nachvollziehbarer, subjektiv vorgenommener Gebietsdefinitionen und sind somit Bindeglied zwischen der verwaltungsseits notwendigen Ordnungskategorie (...) und den lebensweltlich vorgenommenen Raumdefinitionen‘ (Hinte/Treeß 2007, S. 32). Bei der Festlegung der Gebiete in Sozialräume ist es wichtig, dass sowohl die Institutionen wie auch die Individuen den Sozialraum tragen können. Die Grenzen dürfen die individuell definierten Sozialräume nicht zerschneiden, die Zahl der institutionellen Kooperationspartner muss übersichtlich und organisierbar sein. Außerdem müssen sich zentrale politische Instanzen in ihren Zuständigkeiten wieder finden können (vgl. Hinte/Treeß 2007, S. 33) (Schirnhöfer 2010, S. 3).

Gestützt wird diese Sichtweise in der Literatur wiederholt mit dem Hinweis auf die Präzisierung vom Sozialraum hin zur individuellen Lebenswelt bzw. zum Lebenslagenansatz.

Als ‚Lebenslage‘ gilt der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die er bei unbehinderter und gründlicher Selbstbesinnung als bestimmend für den Sinn seines Lebens ansieht (Weisser 1978) (Zängl 1999, S.21).

Dieser Perspektivwechsel zum Individuum kann im Einzelfall hilfreich sein, trägt jedoch nicht die Idee der Integrierten Sozialplanung als Ganzes. Diese soll vorrangig dem Sozialraum als definierter sozialgeografischer Raum folgen.

Und genau dieser Sichtweise folgt die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau vor dem Hintergrund notwendiger Abgrenzung zum vorhergehend dargestellten Individualansatz von Sozialraum.

Integrierte Sozialplanung im Landkreis basiert ergo auf einer grundlegenden Sozialraumanalyse, deren Ziel es ist, „Lebensräume möglichst realitätsgetreu und wirklichkeitsnah abzubilden“ (Verein für Sozialplanung 2006, S. 4), dabei ist der definitorische Sozialraum dennoch nicht zwingend der gelebte Sozialraum.

1.1.3 Weitere Dimensionen

Für ein einheitliches Planungsverständnis mussten neben der Entscheidung zwischen Sozialraum-, Sozialkosten- oder Sozialstrukturplanung weitere Grundsätze festgelegt werden.

Zu klären war, ob Sozialplanung im Landkreis Zwickau reaktiv oder präventiv, integriert-interdisziplinär oder fachspezifisch-quantitativ bzw. -qualitativ, gemeinschaftlich-partizipativ oder im Alleingang operativ aus aktuellen Bedarfslagen oder strategisch langfristig orientiert erfolgen soll. Denkbar ist ebenfalls die Kombination verschiedener Merkmale. (vgl. Beck; Kroll; Stöckmann 2012, S. 12)

Es war festzulegen, ob der Schwerpunkt auf Kurz-, Mittel- oder Langfristigkeit der Planung liegt, ob sie dabei auf einem sozialpolitischen Leitbild, einer sozialpolitischen Vision basieren soll, ob eine konzertierte Vorgehensweise möglich oder aufgrund verschiedener Rahmenvorgaben eine isolierte notwendig ist und welche derzeit existierenden Fachplanungen Eingang finden sollen.

Die Ergebnisse dieser Diskussion finden später nähere Erläuterungen. Es sei hier jedoch zusammengefasst:

Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau soll mittelfristig grundsätzlich auf aktuelle Bedarfslagen reagieren, sich langfristig aber an einem Leitbild, einer Vision des Landkreises Zwickau orientieren. Sie soll konzertiert, aktuell, reaktiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ agieren. Langfristig soll dies Anpassung hin zu konzertiert, strategisch, präventiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ erfahren. Dabei sollen die Altenhilfe-, die Behindertenhilfe-, die Jugendhilfe-, die Pflege-, die Psychiatrie- und die Schulentwicklungsplanung als Fachplanungen in die Integrierte Sozialplanung Eingang und gleichzeitig ihre Grundlagen darin finden.

1.1.4 Handlungsfelder

Insgesamt war es in der Diskussion um das Planungsverständnis zu Integrierter Sozialplanung im Landkreis notwendig, Klarheit und Kenntnis über die Handlungsfelder herzustellen, in denen sie sich bewegt, wie weiter oben schon angeschnitten. Die Handlungsfelder

- soziale Infrastrukturplanung
- kommunale Sozialpolitik
- soziale Kommunalpolitik
- aktive Gesellschaftspolitik (vgl. Feldmann 1986, S.19 f.)

bildeten dabei die Diskussionsgrundlage und sollten sowohl die gesellschaftliche Verpflichtung als auch die entsprechenden Möglichkeiten widerspiegeln, um die Lebensverhältnisse im Landkreis sozial gerecht und in Chancengleichheit für alle Bürgerinnen und Bürger gestalten und voranbringen zu können.

Unter **sozialer Infrastrukturplanung** wird die Verteilung sozialer Dienste und Einrichtungen verstanden. Hier sind in erster Linie Maßnahmen der Jugendhilfe-, der Altenhilfe- und der Behindertenhilfeplanung [Sozialstationen, Beratungsstellen, Pflegestützpunkte, ASD, Jugendeinrichtungen u. ä. m.; d. Verf.] zu nennen.

Für die Ebene der kommunalen Planung ist dabei entscheidend, dass eine Planung kleinräumig erfolgt und die regionalen Spezifika berücksichtigt werden.

In der **kommunalen Sozialpolitik** ist es Ziel, die Lebenslage benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu verbessern, bzw. eine Benachteiligung erst gar nicht entstehen zu lassen.

Die **soziale Kommunalpolitik** ‚zeigt mögliche nachteilige soziale Entwicklungen in der Kommune auf und trägt einerseits zur positiven Gestaltung des Zusammenlebens in der Kommune bei und hilft andererseits potentielle Nachteile zu vermeiden‘ (Feldmann 1986, S. 19 f.). Ein klassischer Bereich der sozialen Kommunalpolitik ist die Stadtentwicklungsplanung.

Im Rahmen der **aktiven Gesellschaftspolitik** übernimmt die Sozialplanung die Aufgabe, Vorgaben der Bundes- und der Landesebene zu konkretisieren und auf die kommunale Ebene umzusetzen.

Bei dieser Einteilung handelt es sich nicht um eine trennscharfe Abgrenzung zwischen einzelnen Planungsfeldern. Überschneidungen sind nicht nur zwangsläufig, sondern auch erwünscht, da eine isolierte Planung ohne Berücksichtigung angrenzender oder sich ergänzender Felder fehlschlagen muss (Zängl 1999, S.13 f.).

Resümierend wurden die vier näher erläuterten Handlungsfelder nach Feldmann (soziale Infrastrukturplanung, kommunale Sozialpolitik, soziale Kommunalpolitik, aktive Gesellschaftspolitik (vgl. Feldmann 1986, S.19 f.)) als Planungsgrundlage für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau bewertet und übernommen. Handlungsleitend ist prinzipiell das Primat der Politik.

1.1.5 Planungsziele

In der Diskussion um das Planungsverständnis zu Integrierter Sozialplanung im Landkreis mussten zunächst die allgemeinen Planungsziele festgelegt werden. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, gelten die nachfolgenden Planungsziele für alle Fachplanungen gleichermaßen:

- Kommunale Daseinsvorsorge
- Soziale Leistungsfähigkeit des Landkreises
- Erschließung von Sparpotentialen und ökonomischem Denken
- Nutzung vorhandener Ressourcen vor Ort
- Qualitätssicherung
- Bedarfsgerechte und bedürfnisorientierte Weiterentwicklung fachlicher Standards
- Erhalt und Ausbau der bestehenden Sozillandschaft in ihrer Vielfalt und Tragfähigkeit
- Förderung sozialer Gerechtigkeit
- Schaffung von Chancengleichheit
- Sicherung einer hohen Lebensqualität
- Entwicklung und Überprüfung sozialer Unterstützungssysteme
- Stärkung bürgerschaftlichen Engagements
- Schaffung von Partizipations- und Kommunikationsstrukturen auf allen relevanten Ebenen

Darüber hinaus wird unter Punkt 1.3.2 Beschreibung der Zielvision nochmals ergänzend auf die Erforderlichkeit von Planungszielen eingegangen werden. An dieser Stelle sei nur angemerkt, dass die Planungsziele mit allen Fachplanern und Fachplanerinnen abgestimmt wurden und in ihrer Gesamtheit das Grundverständnis Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau untermauern. Die Planungsziele aus den einzelnen Fachplanungen bilden die jeweilige Ergänzung zu den hier aufgeführten allgemeinen Planungszielen.

Das Planungsverständnis im Landkreis Zwickau umfasst die verwaltungsstrukturelle Notwendigkeit einer Integrierten Sozialplanung, aus der alle weiteren Fachplanungen abgeleitet werden. Die Integrierte Sozialplanung entfaltet ihre Wirkung dabei nicht nur für die Fachplanungen, sondern ist in ihren Zielsetzungen und Schwerpunkten handlungsleitend für das gesamte Dezernat Jugend, Soziales und Bildung und darüber hinaus.

1.1.6 Gelungene Sozialplanung

Letztendlich kann Integrierte Sozialplanung

als gelungen gelten, wenn:

- soziale und technische Infrastruktur bedarfsgerecht, wohnortnah und rechtzeitig angeboten und vorgehalten wird,
- interdisziplinär Fachplaner, Nutzer und die Leistungsanbieter in die Planung einbezogen sind und
- ihre Anliegen, Wünsche, Kritik und Bedenken eingearbeitet wurden (Beck; Kroll; Stöckmann 2012, S. 12),

des Weiteren, wenn

- sie ihrer Rolle als fachübergreifende Steuerungsunterstützung gerecht wird und
- sie durch bessere, fachplanungsübergreifende Abstimmung Ressourcen schont (Vermeidung von kostenverursachenden Redundanzen und Verzögerungseffekten) und
- soziale Folgekosten durch gezielte Maßnahmen reduziert bzw. vermieden werden und
- die Fixierung auf die Kostenbelastung sozialer Leistungen überwunden wird und
- vorhandene Ressourcen eingesetzt werden, um bestmögliche Wirkungen mit den vorhandenen Mitteln zu erzielen.

1.1.7 Erweitertes Planungsverständnis

Integrierte Sozialplanung, die den vorangestellten Ausführungen folgt und vorhandene bzw. neu zu erstellende Fachplanungen bündelt und in Abgleich bringt, beschreibt damit ein erweitertes Planungsverständnis für den Landkreis Zwickau (Abbildung 1).

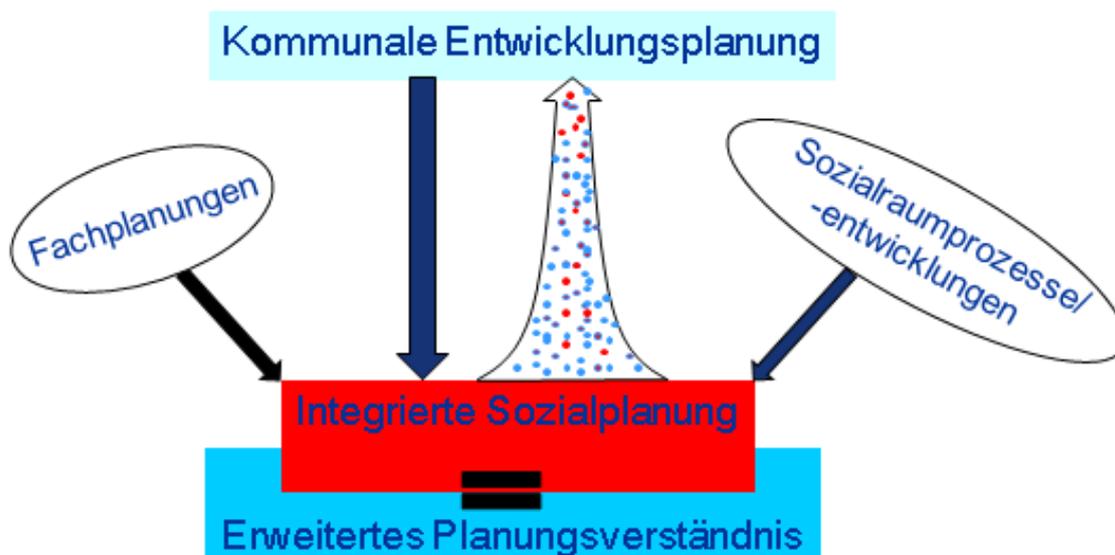


Abbildung 1 Erweitertes Planungsverständnis im Landkreis Zwickau

1.2 Fixierung der wesentlichen methodologischen und methodischen Grundlagen der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

1.2.1 Standards/Grundlagen/Voraussetzungen

Unter Einbeziehung aller Fachplaner/-innen im Landkreis Zwickau wurden verschiedene Grundlagen und Voraussetzungen diskutiert und für Integrierte Sozialplanung als notwendig erachtet. Diese Auseinandersetzung soll kurz skizziert werden.

1.2.1.1 Die Dimensionen

Grundlage der Diskussion bildeten die Dimensionen mit ihren verschiedenen Handlungsansätzen, an denen sich Integrierte Sozialplanung ausrichten kann. Die Dimensionen (Abbildung 1) wurden einzeln und in ihren Möglichkeiten erörtert. Gemeinsam wurde festgelegt, wie Integrierte Sozialplanung grundsätzlich zum Zeitpunkt und ggf. später im Landkreis Zwickau ausgelegt werden kann und soll.



Abbildung 2 Mögliche Dimensionen Integrierter Sozialplanung

Die Diskussion und eine ausführliche Befragung aller Fachplaner/-innen ergab folgende Schwerpunktsetzung Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau (Abbildung 2):

Im ersten Schritt soll mittelfristige Integrierte Sozialplanung grundsätzlich auf aktuelle Bedarfslagen reagieren, sich langfristig aber an einem Leitbild, einer Vision des Landkreises Zwickau orientieren. In ihren Planungsansätzen soll Integrierte Sozialplanung konzertiert, aktuell, reaktiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ agieren, langfristig soll dies Anpassung hin zu konzertiert, strategisch, präventiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ erfolgen. Dabei sollen Altenhilfe-, Behindertenhilfe-, Jugendhilfe-, Pflege-, Psychiatric- und Schulentwicklungsplanung als Fachplanungen in die Integrierte Sozialplanung Eingang und gleichzeitig ihre Grundlagen darin finden.

Der Schwerpunkt soll qua Definition auf dem Sozialraum liegen, d. h. Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau wird eine Sozialraumplanung sein.

Der Begriff *Sozialraum*, eine Verknüpfung der beiden Begriffe sozial und Raum, soll (dabei) die Wechselwirkung zwischen sozialer Situation und räumlicher Beschaffenheit zum Ausdruck bringen (Landkreis Rosenheim 2003, S. 13):

- *Der Raum prägt das Soziale*: Für Menschen bedeutsame Lebensbedingungen sind regional beeinflusst, z. B. über die Qualität von Wohnquartieren, die Infrastruktur der Versorgung (Geschäfte, Behörden, Ärzte etc.) oder die Einzugsbereiche von Einrichtungen und Angeboten für Kinder.
- *Das Soziale prägt den Raum*: Soziale Merkmale wie Altersaufbau, Einkommensverhältnisse, Familiengröße und -zusammensetzung, Nationalität, Bildungsgrad oder Religion bestimmen das Milieu und somit auch die Lebensqualität einer Region. Je stärker eine Region durch Prozesse sozialer Auswahl und Schichtung geprägt wird, desto bestimmender wird die Prägung des Raumes durch soziale Probleme. Die jeweilige soziale Beschaffenheit von Räumen prägt die jeweils typischen sozialen Problemlagen von (...) Menschen, weil die aktive Aneignung der Umwelt (...) immer raumbezogen geschieht (Stange 2012, S. 5).

Aufgrund der Tatsache, dass die tatsächlich gelebten Sozialräume in ihrer Vielfalt und Komplexität derzeit nicht erfass- und bewertbar sind, werden die Sozialräume zunächst auf Grundlage ihrer später näher zu beschreibenden Merkmale festgelegt. Dabei wird konsequent versucht, den gelebten Sozialraum mit aufzugreifen.

Dieser Festlegung gingen die nachfolgend aufgeführten fachplanerischen Entscheidungen voraus,

- planungsräumlich und nicht rein lebenslagenbezogen vorzugehen, ohne die Lebenslagen komplett zu vernachlässigen,
- den Planungsraum eher flächenräumlich als im klassischen Sinne sozialräumlich zu betrachten, wobei die flächenräumlichen Beziehungen die sozialen Beziehungen im Landkreis Zwickau dennoch in sich vereinen und
- eher großräumig als kleinräumig den Sozialraum festzulegen.



Abbildung 3 Ausgewählte Dimensionen Integrierter Sozialplanung

1.2.1.2 Die Bezugsgrößen

Die herangezogenen Planungsräume mussten als einheitliche Bezugsbasis für sämtliche Planungsprozesse synchronisiert sein.

Zum Zeitpunkt liegen noch verschiedene vor, wie nachfolgende Befragungsergebnisse der Fachplaner/-innen des Landkreises aufzeigen:

- In der Kita-Planung sind keine klassischen Planungs- und Sozialräume definiert. Die Planung erfolgt analog zu bestehenden Gebietskörperschaften (Städte und Gemeinden), die formal „Planungsgebiete“ genannt werden. Das hat den Vorteil, dass die Kita-Planung in jeden Planungs-/Sozialraum (bspw. die der Jugendhilfeplanung) eingebunden werden kann.

Wenn nach einem integrierten Planungsansatz bspw. so genannte niedrigschwellige Angebote (Familienzentren usw.) mit einzuplanen sind, müssten zwangsläufig größere Planungsräume gebildet werden. In diesen Fällen werden grundsätzlich die derzeitigen Planungsräume der Jugendhilfeplanung herangezogen.

Die Beteiligung erfolgt dann nach Gebietskörperschaft.

- Wie oben erwähnt bildet jede Stadt/Gemeinde ein eigenständiges Planungsgebiet, Verwaltungsgemeinschaften werden dabei nicht als solche betrachtet. Eine

Ausnahme hierzu bildet die Stadt Zwickau, die auf Grund ihrer Größe, der Gegebenheiten vor Ort und deren Ziel einer wohnortnahen Betreuung in 8 Planungsgebiete unterteilt wurde (Eckersbach, Stadtmitte, Marienthal/Bahnhofsvorstadt, Neuplanitz, Nieder- und Oberplanitz mit Cainsdorf, Nordvorstadt, Randgebiete Nord, Schedewitz/Oberhohndorf/Bockwa). Jedes städtische Planungsgebiet setzt sich dabei aus mehreren statistischen Gebieten zusammen, ausgenommen davon ist das Planungsgebiet Neuplanitz als ein statistisches Gebiet.

- Für den Planungsbereich Kinder- und Jugendhilfe wurde der Landkreis in 13 Planungsräume gegliedert, diese Aufteilung ist im Vorfeld mit den entsprechenden Ausschüssen und tangierenden Fachbereichen weitgehend abgestimmt und vom Netzwerk zur Förderung des Kindeswohls - ein Projekt des Landkreises Zwickau - übernommen worden.

Darin wird dennoch jede Gemeinde auch einzeln geplant.

- Das Netzwerk zur Förderung des Kindeswohls plant inzwischen mit 15 Planungsräumen:
 - Crimmitschau, Neukirchen, Dennheritz,
 - Glauchau, Remse, Waldenburg,
 - Mülsen, Hartenstein,
 - Zwickau- Nord, Zwickau-Nordvorstadt,
 - Wilkau-Haßlau, Reinsdorf, Langenweißbach, Wildenfels,
 - Kirchberg, Crinitzberg, Hartmannsdorf, Hirschfeld,
 - Zwickau-Marienthal, Zwickau-Bahnhofsvorstadt, Lichtentanne,
 - Werdau, Fraureuth, Langenbernsdorf,
 - Limbach-Oberfrohna, Niederfrohna,
 - Lichtenstein, St. Egidien, Bernsdorf, Gersdorf,
 - Meerane, Schönberg, Oberwiera,
 - Zwickau-Innenstadt, Zwickau-Mitte, Schedewitz, Pöhlau,
 - Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz,
 - Zwickau-Süd, Zwickau-Planitz und Neuplanitz, Zwickau-Cainsdorf, Zwickau-Rottmannsdorf, Zwickau-Geinitzsiedlung,
 - Zwickau-Eckersbach, Zwickau- Auerbach.

Die Arbeit des Netzwerkes kann sich aber einheitlichen Planungsräumen anpassen, die Ergebnisse sind ggf. anders strukturierbar.

- Die Planung gliedert sich grundsätzlich räumlich nach den Gemeinden und Städten (33), im Einzelfall (Schulbezirke) nach Schulzweckvereinbarungen (5) (z. B. Crinitzberg, Hirschfeld/Dennheritz, Glauchau/Hartenstein, Wildenfels/Hirschfeld, Kirchberg/Remse, Schönberg, Oberwiera) bzw. nach Verwaltungsgemeinschaften (6) (regionale Planung) (Crimmitschau, Dennheritz/Crinitzberg, Hartmannsdorf, Hirschfeld, Kirchberg/Bernsdorf, Lichtenstein, St. Egidien „Rund um den Auersberg“/Limbach-Oberfrohna, Niederfrohna/Meerane, Schönberg/Oberwiera, Remse, Waldenburg), letztendlich im Einzelfall (gesetzl. Grundlagen: Regionalplan bzw. LEP) auch nach Grundzentralen Verflechtungsbereichen sowie Mittelbereichen des Landkreises.

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

In Summe ergab sich daraus der Vorschlag, zukünftig mit 13 einheitlichen Planungsräumen (Abbildung 3) zu arbeiten und die Fachplanungen daran auszurichten und zu orientieren. Zwickau wird darin nochmals unterteilt in 8 Unterplanungsräume. Es herrscht Konsens darüber, dass je nach den tatsächlichen Gegebenheiten vor Ort und sich ggf. verändernden Rahmenbedingungen die Zuschnitte der Planungsräume hinterfragt und nach einer zielführenden Auseinandersetzung mit den Fachplanungen und den zuständigen Ausschüssen entsprechend angepasst werden können und müssen.



Abbildung 4 Planungsgebiete Im Landkreis Zwickau

Die zu den einzelnen Planungsräumen gehörenden Gemeinden sind nachfolgender Tabelle 3 entnehmbar.

Gemeinde	dazu gehörend				
Planungsraum 1					
Fraureuth	Beiersdorf	Gospersgrün	Ruppertsgrün		
Langenbernsdorf	Niederaltbertsdorf		Trünzig		
Werdau, Stadt	Königswalde	Langenhessen	Leubnitz	Leubnitz-Forst	Steinpleis
Planungsraum 2					

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Crimmitschau, Stadt	Blankenhain	Frankenhausen	Gablenz	Gösau	Gosel		
	Großpillingsdorf	Langenreinsdorf	Lauenhain	Mannichswalde	Rudelswalde		
Neukirchen/Pleiße	Dänkriz		Lauterbach				
Planungsraum 3							
Reinsdorf	Friedrichsgrün		Vielau		Wilhelmshöhe		
Wilkau-Haßlau, St.	Culitzsch			Silberstraße			
Planungsraum 4							
Crinitzberg	Bärenwalde		Lauterhofen		Obercrinitz		
Hartmannsdorf b. Kirchberg	Giegengrün						
Hirschfeld	Niedercrinitz			Voigtsgrün			
Kirchberg, Stadt	Burkersdorf	Cunersdorf	Leutersbach	Saupersdorf	Stangengrün	Wolfersgrün	
Lichtentanne	Ebersbrunn		Schöfels		Stenn	Thanhof	
Planungsraum 5							
Hartenstein, Stadt	Stein		Thierfeld		Zschocken		
Langenweißbach	Grünau		Langenbach		Weißbach		
Wildenfels, Stadt	Härtensdorf		Schönau		Wiesen	Wiesenburg	
Planungsraum 6							
Mülsen	Bertelsdorf	Marienau	Mülsen St. Jacob	Mülsen St. Micheln	Mülsen St. Niclas		
	Neuschönburg	Niedermülsen	Ortmannsdorf	Stangendorf	Thurm	Wulm	
Planungsraum 7							
Zwickau, Stadt	Cainsdorf	Crossen/Mosel	Eckersbach/Auerbach/Pöhlau	Innenstadt/Schedewitz	Marienthal/Brand		
	Oberplanitz/Rottmannsdorf		Planitz/Niederplanitz	Weißenborn/Pölbitz/Niederhohndorf			
Planungsraum 8							
Meerane, Stadt	Crottenlaide (Untergötzenthal)		Dittrich	Seiferitz	Niklasbusch	Waldsachsen	
Schönberg	Breitenbach	Köthel	Oberdorf		Pfaffroda	Tettau	
Planungsraum 9							
Oberwiera	Harthau	Neukirchen	Niederwiera	Röhrsdorf	Wickersdorf		
Remse	Kertzsch	Kleinbernsdorf	Kleinchursdorf	Oertelshain	Weidensdorf		
Waldenburg, Stadt	Altwaldenburg	Dürrenuhlsdorf	Franken	Niederwinkel	Oberwinkel	Schlagwitz	Schwaben
Planungsraum 10							
Limbach-Oberfrohna, Stadt	Bräunsdorf	Dürrengerbisdorf	Kändler	Pleißä	Rußdorf	Wolkenburg-Kaufungen	Uhlsdorf
Niederfrohna	Fichtigsthal		Jahnshorn		Mittelfrohna		
Planungsraum 11							
Callenberg	Falken	Grumbach	Langenberg	Langenchursdorf	Meinsdorf	Reichenbach	
Hohenstein-Ernstthal, St.	Wüstenbrand						
Oberlungwitz, St.							
Planungsraum 12							
Dennheritz	Oberschindmaas			Niederschindmaas			
Glauchau, Stadt	Gesau/Höckendorf/Schönbörnchen	Jerisau/Lipprandis	Niederlungwitz	Reinholdshain/Ebersbach	Rothenbach/Albertsthal		
Planungsraum 13							
Bernsdorf	Hermsdorf			Rüsdorf			
Gersdorf							
Lichtenstein/Sa, St.	Heinrichsdorf			Rödlitz			
St. Egidien	Kuh Schnappel			Lobsdorf			

Tabelle 3 Städte und Gemeinden in den Planungsräumen

Wichtige Grundlagen der Festlegung der Planungsräume waren dabei:

- die räumliche Nähe,
- die oft historisch gewachsene räumliche Verbindung und individuelle Verbundenheit, abgebildet z. B. in Bewegungsströmen,
- die bestmögliche Vergleichbarkeit der Einwohnerzahl in jedem Planungsgebiet zum Zeitpunkt der Festlegung der Planungsräume.

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Einzig die Stadt Zwickau bildet eine Ausnahme, u. a. in der Einwohnerzahl. Daher wurden für diesen Planungsraum 8 Unterräume festgelegt. Die Grundlagen zur Festlegung der Planungsräume wurden auch hier herangezogen. Mit den Unterplanungsräumen (Tabelle 4) wird Zwickau planerisch näher an die anderen Planungsräume heranrücken und Vergleichbarkeit gewährleistet.

Stadt Zwickau	Dazu gehörende Stadtteile
Planungsgebiet Stadtmitte	Innenstadt
	Mitte-Nord
	Mitte-Süd
Planungsgebiet Eckersbach	Geb. Äuß. Dresdner Str./Pöhlauer Straße
	Eckersbach Siedlung
	Pöhlau
	Auerbach
	Eckersbach E 5-I
	Eckersbach E 5-II
	Eckersbach E 1 - E 4
	Gebiet Talstraße/Trillerberg
Planungsgebiet Marienthal/ Bahnhofsvorstadt	Mitte-West
	Geb. Reichenbacher Str./Freiheitssiedlung
	Marienthal Ost
	Marienthal West
Planungsgebiet Nordvorstadt	Brand
	Nordvorstadt
	Pölbitz
	Weißborn
	Niederhohndorf
Planungsgebiet Randgebiete Nord	Hartmannsdorf
	Mosel
	Crossen
	Schneppendorf
	Schlunzig
Planungsgebiet Nieder- und Oberplanitz/ Cainsdorf	Oberrothenbach
	Niederplanitz
	Hüttelsgrün
	Oberplanitz
	Rottmannsdorf
Planungsgebiet Neuplanitz	Cainsdorf
	Neuplanitz
Planungsgebiet Schedewitz/ Oberhohndorf/Bockwa	Bockwa
	Oberhohndorf
	Schedewitz/Geinitzsiedlung

Tabelle 4 Planungsgebiete der Stadt Zwickau

Zwischen den Gemeinden Schönberg und Remse in den Sozialräumen 8 und 9 gibt es derzeit eine spezielle Vereinbarung im Rahmen der Schulnetzplanung. Dieser Vereinbarung muss in der weiteren Umsetzung Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau Rechnung getragen werden. Eine Verbindung der beiden Sozialräume ist aus diesem Grund derzeit nicht vorgesehen, die Änderung der Vereinbarung steht nicht zur Diskussion.

Für die Schulnetz-/entwicklungsplanung besitzen die gebildeten Planungsräume nur sehr bedingt Relevanz, da der Landkreis Zwickau keine oberste Schulbehörde ist.

Dennoch können Empfehlungen für den jeweiligen Sozialraum aus den Ergebnissen abgeleitet werden.

1.2.1.3 Die Herangehensweise

Die weitere Diskussion forderte ein Grundverständnis zur Herangehensweise an Integrierte Sozialplanung ein. Folgende Kernsätze wurden als Grundverständnis formuliert:

Sozialplanung ist iterativ.

Sozialplanung muss (...) ein fortlaufender Prozess, ein permanenter Dialog um die Vorstellungen und Ziele der Bewohner des Sozialraums sein (Beck; Kroll; Stöckmann 2012, S. 12).

Sozialplanung muss

Vernetzung, Austausch und Kooperation auf der horizontalen, aber auch [der; d. Verf.] vertikalen Ebene (...) Kontinuität und Kompatibilität in der Datenerfassung und -aufbereitung [und; d. Verf.] Verantwortlichkeit und Durchsetzung der Planung als (fach-) übergreifender Gesamtprozess (Lutz 2007, S.13) gewährleisten.

Integrierte Sozialplanung bildet den Rahmen und alle Fachplanungen finden Eingang darin.

Alle neuen Planungen sind auf die festgelegten Sozialraumdefinitionen und eine notwendige Indikatorenvielfalt umzustellen bzw. anzulehnen.

Planungshemmnisse sind auszuräumen.

1.2.2 Methodologie

An dieser Stelle soll die Methodologie Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau vorgestellt werden. Dazu war es notwendig, einheitliche Begrifflichkeiten zu definieren und einen gemeinsamen Sprachgebrauch herzustellen. Die Fachplanungskonferenz (später noch näher erläutert) schloss sich der in Gablers Wirtschaftslexikon zitierten Definition an und sieht dort die Verortung und Schwerpunktsetzung integrierter Sozialplanung:

Die Methodologie als Wissenschaft von der Wissenschaft systematisiert die Methodenvielfalt und versucht, eine allgemeingültige und verbindliche Methode zu entwickeln (Thommen 2012).

Konkret reduziert

Die *empiristische Methodologie* (...) alle theoretischen Aussagen auf empirisch erfassbare Tatbestände. Empiristische Theorien werden auf induktivem Wege (...) gewonnen, indem durch Schlussfolgerungen aus Einzelbeobachtungen auf die Gesamtheit der Realität allgemeingültige Sätze gebildet werden. Diese Theorensätze können, wenn sie objektiv überprüfbar sind, durch widersprechende Beobachtungen widerlegt werden. (...) Eine Ergänzung der genannten Methodologie (...) stellt die *pluralistische Methodologie* dar. Sie akzeptiert die Schwächen und Widersprüche aller Methodologien und propagiert deshalb die freie Wahl einer beliebigen Methode der Theoriegewinnung, ohne einer bestimmten Methodo-

logie einen Anspruch auf Dominanz und alleinige Richtigkeit einzuräumen (Ebd., Hervorh. i. O.).

Weitere Kernsätze der Methodologie Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau sind:

- Die Methodologie meint Methodenbündel.
- Die Methodologie verfolgt partizipationserzeugende Methoden.
- Günstig scheint ein Lebenslagenmodell als Sozialraumgrundlage zu sein.
Als ‚Lebenslage‘ wird die Gesamtheit der äußeren Bedingungen bezeichnet, durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird. Die Lebenslage bildet einerseits den Rahmen von Möglichkeiten, innerhalb dessen eine Person sich entwickeln kann, sie markiert deren Handlungsspielraum. Andererseits können Personen in gewissem Maße auch auf ihre Lebenslagen einwirken und diese gestalten. Damit steht der Begriff der Lebenslage für die konkrete Ausformung der sozialen Einbindung einer Person, genauer: ihrer sozioökonomischen, soziokulturellen, soziobiologischen Lebensgrundlage.

Ein Grundmerkmal des Begriffs der Lebenslage ist seine Mehrdimensionalität: Er umfasst immer mehrere Lebensbereiche zugleich und ist damit gegen einlinige, monokausale Erklärungen gerichtet. So wird der Lebenslagen-Ansatz beispielsweise in der Armutsforschung genutzt, um eine nur am Einkommen orientierte Armutsmessung zu erweitern in Richtung auf eine Erfassung von Unterversorgung in mehreren Bereichen wie Erwerbstätigkeit, Bildung, materiellem Lebensstandard, Wohnqualität, Gesundheit und weiteren Bereichen. In dieser Perspektive ist ‚Armut‘ nicht auf Einkommensarmut begrenzt, sondern auf mehrdimensionale Unterversorgungslagen und deren Wechselwirkungen bezogen (Engels 2008, S.643 f.).

Daran orientiert sich die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau. Lebenslagen werden im hiesigen Sprachgebrauch ersetzt durch Risikolagen, wenn sich diese vergleichsweise als Risikolagen herausstellen. Im Planungsansatz können dabei nicht alle Dimensionen erfasst werden, die Fachplanungskonferenz hat aus diesem Grund die wichtigsten und größten ausgewählt. Eine Erweiterung oder Anpassung der Dimensionen an sich und in ihrer Beschreibung steht auch zu einem späteren Zeitpunkt nichts entgegen.

- Methodische Planungshemmnisse (falsche, nicht realisierbare Methodenauswahl usw.) müssen ebenso wie äußere Planungshemmnisse (Verhinderung, Boykott usw.) ausgeräumt sein.

1.2.3 Methoden

In Abgrenzung zur Methodologie soll nachfolgend eine genaue Beschreibung der einzelnen Methoden zur Umsetzung Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau erfolgen. Dies geschieht ausgehend von nachfolgendem, mit den Fachplanern und Fachplanerinnen abgestimmtem Planungsmodell Integrierter Sozialplanung in Abbildung 5, welches einen ersten Überblick der geplanten Methoden liefert.

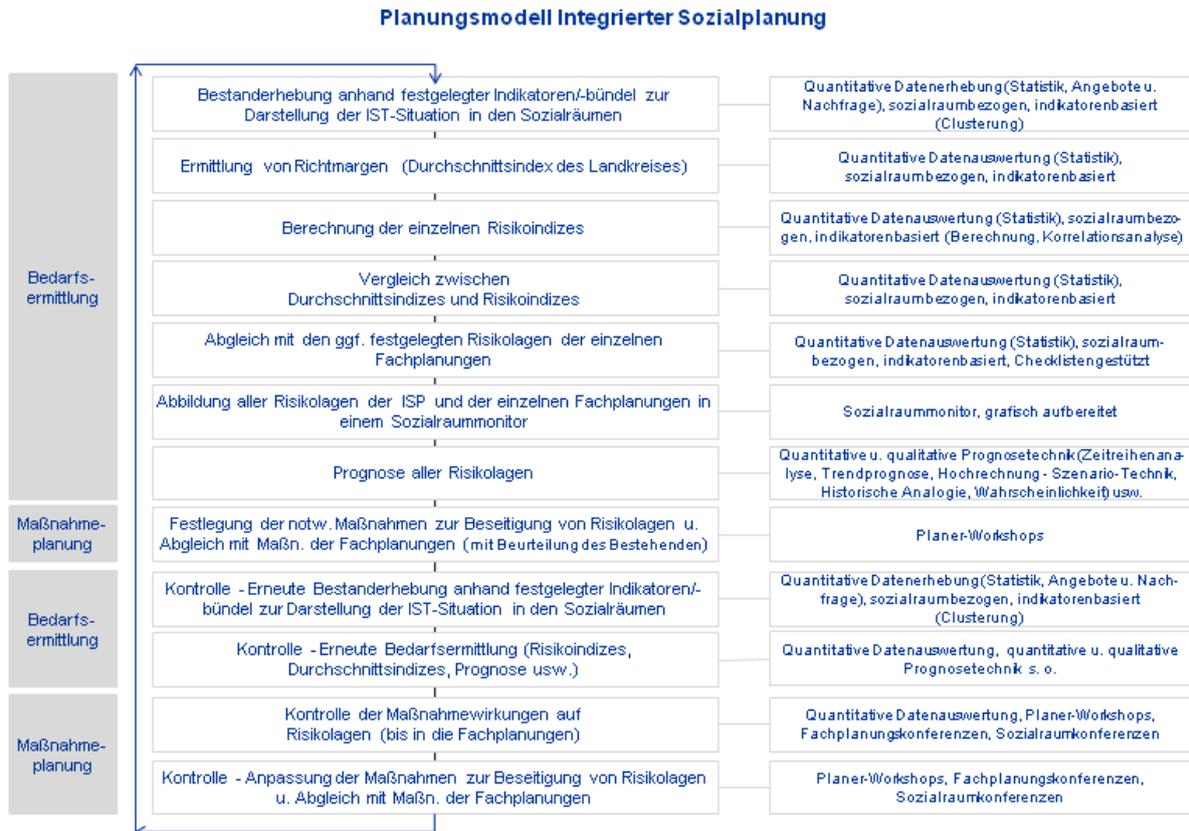


Abbildung 5 Planungsmodell der Integrierten Fachplanung im Landkreis Zwickau

1.2.3.1 Allgemeines

Die Integrierte Sozialplanung soll für die einzelnen Planungsräume (nachfolgend **Sozialräume**) (möglichst) eine Übersichtskarte **Sozialraummonitor** schaffen, auf der einzelne Lebens- und **Risikolagen** dargestellt werden. Als Lebenslagen für die Sozialräume im Landkreis Zwickau sind dabei festgelegt (in alphabetischer Reihenfolge):

- Alter und Altern,
- Arbeitslosigkeit,
- Armut,
- Bildung,
- Freizeit und Teilhabemöglichkeit,
- Inter-/Multikulturalität/Migration/Kulturelle Homogenisierung,
- Kriminalität und Gewalt,
- Krankheit/Behinderung/Pflege,
- Partizipation,
- Soziale Schicht und Heterogenität der Sozialen Schichten,
- Sozialisation,
- Sucht,
- Traditionalität/Stabilität in der Familie,
- Ver“single“ung/Soziale Isolation/Vereinsamung,
- Wohnen.

Diese Lebenslagen sind aus verschiedenen Indikatoren und Indikatorenbündeln (als Hilfskonstruktionen für nicht direkt messbare soziale Tatbestände) ableitbar. Mit Bewertung unterschiedlicher Einzelindikatoren lässt sich für die jeweilige Lebenslage ein Bild zeichnen, welches den jeweiligen Grad der Gefährdung (Risiko) verdeutlicht. Daher wurden die jeweiligen Indikatoren und Indikatorenbündel auf deren Brauchbarkeit abgeprüft und sie entsprechend festgelegt.

1.2.3.2 Datenerhebung

Grundsätzlich sind vor einer Datenerhebung bestimmte Festlegungen hinsichtlich der geeigneten Datenstruktur zu treffen, so auch für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau.

Für Integrierte Sozialplanung sind insbesondere Quelle, Raum-, Zeit- und Zielgruppenbezug der Daten von erheblicher Bedeutung.

- *Datenquellen (alphabetisch)*

Nachfolgend sind alle Datenquellen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, die von der Fachplanungskonferenz zusammengetragen wurden. Eine Zuordnung zur entsprechenden Fachplanung ist an dieser Stelle entbehrlich, da diese in den Fachämtern bekannt ist. Die Auflistung soll vielmehr die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Daten und die entsprechenden Quellen aufzeigen, die Integrierter Sozialplanung zugänglich sind.

A

Amt für Planung, Schule, Bildung als öffentlicher Schulträger

Amt für Planung, Schule, Bildung als Controlling-Instanz

Anmeldezahlen Schulen und Prognosen der Schulnetzplanung

Arbeitslosen-Quoten (Männer, Frauen, U25) – Bundesagentur für Arbeit – Statistik

Jobcenter – Sozialamt

Ausbaustand U 3 – Bericht der Bundesregierung nach § 24 Abs. 5 SGB VIII

Ausländer – Kommunale Statistikstelle Zwickau–Stadt

Ausländer – Statistisches Landesamt

B

Befragungen von bestimmten Zielgruppen

Befragung (jährlich) der KITAS und KTPS (struktureller + inhaltlicher Frageteil)

Belegungsstatistik der KITAS und KTPS (15. des Erhebungsmonats/6 Stichtage) (Pendelbogen)

Betriebserlaubnisbescheide des SMS, Abteilung Landesjugendamt

Bevölkerungsstruktur (u3, 3–6, 6–11, 11–14, 14–18, 18–21, 21–27, 27–30, ab 30 in 5-Jahres-Schritten – Kommunale Statistikstelle Zwickau-Stadt

Bevölkerungsstruktur – Statistisches Landesamt

Bundesagentur-Daten

Bundesagentur für Arbeit – Statistik: Arbeitslosen-Quoten

Bundesagentur für Arbeit – Statistik: HLU-Quoten

Bundesagentur für Arbeit – Statistik: SGBII-Quoten

C D E

Ehescheidungen mit betroffenen minderjährigen Kindern – Statistisches Landesamt bzw. Kommunale Statistikstelle

Eheschließungen und Ehescheidungen – Statistisches Landesamt bzw. Kommunale Statistikstelle

Eigenbetrieb ZIM

Einwohnermeldebehörden

Einwohnerzahlen – StaLA

Erstattung/Ermäßigung Elternbeitrag – Interne Statistik (Jugendamt)

EWO-Statistiken der Städte u. Gemeinden (Einwohnermeldeamt/Kommunale Statistikstelle)

F

Familienstand/Kinder (unverheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, verheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, geschieden mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern)

5. Regionalisierte Bevölkerungsprognose

G

Geburtenstatistik

H

HLU-Quoten – Bundesagentur für Arbeit – Statistik

HLU-Quoten – Sozialamt

HZE - §§ 19 – 42 (incl. 27/2) – Interne Statistik Jugendamt

I

Internet: Recht und Vorschriftenverwaltung Sachsen: <http://www.revosax.sachsen.de/elvoss/>

Internet: Sächsisches Schulportrait: <http://www.db.sn.schule.de/output/>

J

Jobcenter – Sozialamt

Jugendhilfe – Infrastruktur (Freizeitangebote, Betreuungsangebote (Kita, KTPS), Beratungs- und Unterstützungsangebote, Kommunale Spielflächen) Interne Statistik Jugendamt

Jugendkriminalität (Tatverdächtige) (Kinder bis 13 J., Jugendliche 14 – 18 J., Heranwachsende 18 – 20 J.) – LKA Sachsen

Jugendkriminalität (Deliktaufschlüsselung) (Diebstahl, Betrug, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Rauschgift) – Interne Statistik Jugendamt

K

Kinder- und Jugendhilfestatistik des Bundes (01.03.) (Internet, KomDat-Zeitung)

Kitaplanung - Ergebnisse des Landkreises – Zahlen gemäß Bestandserhebung

Kommunale Statistikstelle/Statistisches Landesamt – Familienstand/Kinder (unverheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, verheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, geschieden mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern)

L

LJA – Betriebserlaubnisbescheide des SMS

M N O P

Pendelbogen – Belegungsstatistik der Kitas und KTPS (15. des Erhebungsmonats/6 Stichtage)

Planungsaussage aus Fachbereichen im Hause

Q R

Recht und Vorschriftenverwaltung Sachsen: <http://www.revosax.sachsen.de/elvos/>

S

Sächsische Bildungsagentur (Regionalstelle Zwickau)

Sächsisches Schulportrait: <http://www.db.sn.schule.de/output/>

Sächsische Schulverwaltungssoftware – SaxSVS

Sächsisches Staatsministerium für Kultus

Schülerzahlen nach Schulart (GS, MS, Gym., FS, Berufsschule) – Schulverwaltungsamt LK Zwickau oder SaxSVS

Schulen in freier Trägerschaft des Landkreises Zwickau

Schulen (öffentliche) des Landkreises Zwickau

Schulentwicklungsplanung – SAX SVS; Schülerzahlen nach Schulart, Schulinfrastruktur (Standorte, Ausstattung) Schulentwicklungsplanung - Schulträger

Schulträger (freie), die eine Schule im Landkreis Zwickau führen

Schulverwaltungen der Städte und Gemeinden des Landkreises Zwickau (als öffentliche Schulträger)

Selbst erarbeitete Statistiken und Erhebungen der verschiedenen Fachbereiche

SGBII-Quoten – Bundesagentur für Arbeit – Statistik

Sozialamt – HLU-Quoten

Städtebauliches Entwicklungskonzept der Stadt Zwickau (SEKo 2020)

Statistik aus den Fachbereichen im Hause

Statistisches Bundesamt

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Statistisches Landesamt/Kommunale Statistikstelle - Familienstand/Kinder (unverheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, verheiratet mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern, geschieden mit 1, 2, 3, 4 und mehr Kindern)

T U V W

Wohngeld – Wohngeldstelle(n)

X Y Z

Zwiki-Karte

Die festgelegten Indikatoren und Indikatorenbündel, die die Risiken in den einzelnen Sozialräumen bewertbar und ablesbar machen sollen, werden ihre zu erhebenden, notwendigen Daten aus vorgenannten Datenquellen beziehen können.

Auf die umfassende Beschreibung aller einzelnen Datenquellen soll an dieser Stelle verzichtet werden. Alle Quellen werden vor deren Nutzung geprüft bzw. schon jetzt in den einzelnen Fachplanungen verwendet. Exemplarisch sollen nur einige Datenquellen ob ihrer Reichweite und Möglichkeiten herausgegriffen und kurz vorgestellt werden.

„Bevölkerungsstatistik

Die Bevölkerungsstatistik wird jährlich von den statistischen Ämtern der Bundesländer durchgeführt. Sie ist eine routinemäßige Sekundärstatistik, da sie auf den Daten der Einwohnermeldeämter beruht. Dargestellt werden u. a.

- Zahl der Personen nach Altersjahren, Geschlecht und Nationalität,
- Familienstand (auch: Eheschließung nach Alter und Ehescheidungen),
- Bevölkerungsbewegung,
- Fertilität und Mortalität,
- Zuzüge/Fortzüge und
- Zahl der Aus- und Übersiedler. (...)

Mikrozensus

Der Mikrozensus besteht aus einer 1%igen repräsentativen Stichprobe aus der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Zweck der Statistik ist die fortlaufende Erhebung und Beobachtung der Entwicklung wichtiger Lebenslagemerkmale. Sie wird seit 1985 jährlich durchgeführt. Die Erhebung hat einen konstanten Teil, der jedes Jahr gleich abgefragt wird, und einen variablen Teil, der je nach Erkenntnisinteresse unterschiedlich gestaltet wird. Erhebungsmerkmale im konstanten Teil sind Merkmale der Person, der Familie und des Haushalts der Befragungsteilnehmer. Abgefragt werden z. B.

- Haushaltgröße,
- Alter,
- Geschlecht,
- Familienstand,
- Staatsangehörigkeit,
- wirtschaftliche Verhältnisse,
- Quelle des Lebensunterhalts,
- Höhe des Nettoeinkommens,
- Erwerbstätigkeit,
- Stellung im Beruf und
- Soziale Sicherung.

Es ist zum Teil möglich, die erhobenen Daten für einzelne Regionen getrennt auszuwerten. (...)

Sozialhilfestatistik

Im Rahmen der Sozialhilfestatistik erfolgt eine Darstellung von Merkmalen von Sozialhilfeempfängern innerhalb und außerhalb von Einrichtungen. Die Berichterstattung erfolgt jährlich. Erhebungsmerkmale sind Empfänger von Sozialhilfe unterschieden nach

- Geschlecht,
- Alter,
- Nationalität,
- Haushaltstyp,
- Art der Hilfen,
- laufende Hilfe zum Lebensunterhalt und
- Hilfe in besonderen Lebenslagen (Hilfe zur Pflege, Hilfe zur Weiterführung des Haushalts, Altenhilfe etc.)(...)" (Zängl S.79 ff).

- *Raumbezug*

Für eine sozialraumbezogene Planung ist der Raumbezug der Daten natürlich von entscheidender Bedeutung (unterversorgte Regionen, Konzentration von Ziel- bzw. Problemgruppen etc.). Von daher ist bei der Datenauswahl darauf zu achten, dass diese in möglichst klein-räumiger Untergliederung vorliegen (Wohn-gemeinde, Gemeindeteil, statistischer Bezirk). Zu beachten ist hierbei allerdings, dass die administrativen Raumstrukturen (Stadt/Kreis, Bezirke, Ortsteile etc.) nicht immer den sozial gewachsenen Strukturen entsprechen, sondern Grenzzie-hungen hier möglicherweise willkürlich verlaufen. (...)

Da es sich bei den Orts- bzw. Gemeindeteilen um historische bzw. politische Ge-bietsabgrenzungen handelt, können diese in ihren Größenordnungen sehr stark variieren (etwa zwischen 1.500 und 10.000 Einwohnern).

Bei der regionalen Bezugsebene sollte, wenn es sich etwa um Jugendhilfedaten aus Interventionsbereichen oder andere Bereiche mit niedrigen (kleinen) Fallzah-len (z. B. Familiengerichtshilfe, Jugendgerichtshilfe, Hilfen zu Erziehung) handelt, eine Untergrenze von etwa 5.000 EinwohnerInnen (Bezugsraum) nicht unter-schritten werden (sonst kommt es zu kleinen Fallzahlen, Verzerrungen bei Pro-zentuierungen, ggf. auch zu Problemen im Bereich des Datenschutzes). (...)

Gegenwärtig muss davon ausgegangen werden, dass es keine entwickelten (und verbindlichen) Standards für die Größenbestimmung und Verfahren zur Festle-gung regionaler Einheiten gibt. Für eine Region im planerischen Sinne bestehen keine festen Definitionen. Diese sind immer vor dem Hintergrund des jeweiligen Planungszweckes als notwendige und sinnvolle Abgrenzungen zu diskutieren. Beachtenswert ist dabei der Grundsatz, dass sich großräumigere Einzugsgebiete aus den kleineren Gebietseinheiten zusammensetzen sollen (Stiftung SPI 2001, S. 18 ff).

- **Zeitbezug**

Mit Blick auf den Zeitbezug ist nicht nur wichtig, dass die verfügbaren Daten mög-lichst aktuell sein sollen, zu fragen ist vielmehr auch, ob interessierende Daten auch aus verschiedenen Zeiträumen (Zeitpunkten) vorliegen, d.h. die Daten sol-len fortschreibungsfähig sein. Erst in diesem Kontext kann erkannt werden, ob bestimmte Ausprägungen eines oder mehrerer Merkmale im Zeitablauf stabil bleiben (bzw. wie sie sich verändern).

Eine Momentaufnahme steht hier ja immer unter erheblichen einschränkenden Bedingungen und ist damit angreifbar. Gerade der Zeitreihenvergleich ist ein wichtiges und nützliches Instrument, um Entwicklungen und Trends - auch in Ab-hängigkeit von fachlichen, politischen Aktivitäten - feststellen zu können (z. B. Entwicklung eines Versorgungsangebots, etwa Kindergartenplätze, im Zeitver-gleich, Entwicklung der Fremdunterbringungen etc.).

Bei solchen Zeitvergleichen ist aber vorab zu klären, ob die jeweiligen Grundge-samtheiten zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten auch vergleichbar sind (Ebd.).

- **Zielgruppenbezug**

Neben angebots-, einrichtungs- und raumbezogenen Informationen sind für Pla-nungen auch Informationen über faktische und potentielle Zielgruppen (Nutzer-gruppen) von Bedeutung. Von daher sind Informationen und Daten über Perso-nen in verschiedenen Lebenslagen (...) für die Planung von Interesse. Allerdings finden sich in amtlichen bzw. verwaltungsinternen Datensammlungen für komple-xere und zielgruppenbezogene Fragestellungen, die nicht nur auf allgemeinerer

Ebene Strukturdaten (wie z. B. Alter, Geschlecht, Familienstand, Berufstätigkeit etc.) abfragen, kaum differenzierte Daten. Von daher stellt sich im Bereich der zielgruppen-bezogenen Informationen häufiger die Notwendigkeit, im Rahmen der Planung eigene Recherchen und Erhebungen anzustellen (Ebd.).

Der im Ergebnis der Fachplanungskonferenz festgelegte und auf dem Vorangestellten aufbauende Methodenansatz soll nachfolgend umfassend beschrieben werden. Insbesondere erfolgen Ausführungen zur Methode der Datenerhebung und deren Ziel, eine tragfähige Datenbasis für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau zu schaffen.

Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau legt wie oben aufgeführt für die Identifizierung verschiedener Lebenslagen und deren Ausprägungsgrad Indikatoren und Indikatorenbündel fest.

In der Literatur wird bei der Wahl der Indikatoren in Bevölkerungs-, Bedarfs- und Bestandsindikatoren unterschieden. Bevölkerungsindikatoren können z. B. Einwohnerzahl und -dichte, Geschlecht, Alter usw. sein, als Bedarfsindikatoren gelten bspw. Hilfebedarf nach Häufigkeit, Inanspruchnahme sozialer Dienste usw. Beispiele für Bestandsindikatoren sind Versorgungsgrade in der Kindertagesbetreuung, Schülerquote nach Schularten usw. (vgl. Zängl S.114). Diese Aufteilung der Indikatoren in o. g. Bereiche wird in der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau nicht vorgenommen werden, da daraus keine wesentlichen Einflüsse auf die Ergebnisse zu erwarten sind.

Die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau unterscheidet bei den zu erhebenden Indikatoren ausschließlich nach MUSS-Daten, SOLL-Daten und KANN-Daten, die jedoch einheitlich für alle Planungsräume verfügbar sein müssen. Diese Indikatorenzuordnung soll wie folgt erläutert werden:

MUSS-Daten, also solchen Daten, die unbedingt benötigt werden, um zu aussagefähigen Ergebnissen zu kommen; SOLL-Daten, die die Aussagefähigkeit der erhobenen Muss-Daten erhöhen und KANN-Daten, die für diverse sonstige Zwecke und weitere Auswertungen genutzt werden können (Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2010, S. 9).

Dabei ist zwingend notwendig, die MUSS-Daten so aufzubereiten, dass sie für alle Beteiligten nachvollzieh- und kommunizierbar sind.

Im ersten Schritt wurden dazu aus einer Vielzahl von Indikatoren zunächst diejenigen abgestimmt, die prinzipiell für eine Erhebung als Basis Integrierter Sozialplanung geeignet erscheinen, um drohende Risikolagen, auf die an anderer Stelle noch eingegangen wird, in den Sozialräumen zu identifizieren. Diese Indikatoren wurden dann hinsichtlich ihrer Qualität und Aussagekraft in MUSS-Daten, SOLL-Daten und KANN-Daten unterteilt. Nachfolgend sind diese als die zum jetzigen Zeitpunkt Idealen Indikatoren (Tabellen 5 - 7 - Spalte Ideale Indikatoren) aufgeführt.

Aus der Übersicht der Idealen Indikatoren wurden nachfolgend für jede Lebenslage einzeln die jeweiligen MUSS-Daten, SOLL-Daten und KANN-Daten identifiziert. Parallel erfolgte dazu ein Abgleich mit den sozialräumlichen Möglichkeiten der Erhebung der Daten, denn nicht alle Indikatoren sind z. B. in der gewünschten sozialräumlichen Güte vorhanden bzw. zu erheben. Dabei ist festzustellen, dass Indikatoren für die eine Lebenslage MUSS-Daten, für die andere Lebenslage KANN-Daten darstellen können.

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Für alle Indikatoren wurde daraus die Übersicht der Idealen Indikatoren angepasst und zu einer Übersicht der Indikatoren mit der jeweils höchsten Bewertung und grundsätzlich möglichen Erhebung erweitert. Diese Übersicht der Erhebbaren Indikatoren (Tabellen 5 – 7: Spalte Erhebbare Indikatoren) ist Grundlage der ersten Erhebungsphase zur Integrierten Sozialplanung.

Nichtsdestotrotz werden die zum Zeitpunkt Idealen Indikatoren (Tabellen 5 – 7: Spalte Ideale Indikatoren), die derzeit z. T. nicht erhoben werden können, nicht verworfen. Vielmehr soll damit die Basis für spätere Möglichkeiten Integrierter Sozialplanung gelegt sein. Es ist denkbar, einzelne der aktuell zurückgestellten Indikatoren zu einem späteren Zeitpunkt durch den Landkreis selbst zu erheben.

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbare Indikatoren
Räumliche Beschaffenheit	Äußere Begrenzung u. Angrenzung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Charakter der Wohnbebauung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Charakter der wirtsch. Bebauung im Sozialraum	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Gebietsgröße	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Tatsächliche Flächennutzung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Verkehrssituation	MUSS-Daten	MUSS-Daten

Tabelle 5 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren A-Ad

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbare Indikatoren
Administrative Intervention (nach Altersgruppen)	Allgemeiner Sozialdienst	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Quote Bedarfsgemeinschaften	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Erziehungsberatung	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Gerichtshilfe	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Gewalt in der Familie	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Hilfen zur Erziehung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Leistungen lt. §§ 22/24/28 SGB II	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Sozialamt/Hilfe zum Lebensunterhalt	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Quote Wohngeldbezug	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Wohnungsräumung	SOLL-Daten	KANN-Daten
Arbeitsmarkt und Beschäftigungsbedingungen	Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Arbeitslosenquote	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Bereinigte Erwerbsquote	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	MUSS-Daten	KANN-Daten

	Quote Langzeitarbeitslosigkeit	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Bevölkerung	Alter der Bevölkerung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Anteil unvollständiger Familien	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Ausländeranteil	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Bevölkerungsanteile	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Bevölkerungssaldo	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Ehescheidungen	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Eheschließungen	MUSS-Daten	SOLL-Daten
Bevölkerung	Familienstruktur	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Gebärende unter 18 Jahren	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Singlehaushalte	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Wanderung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Wohnbevölkerung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Zusammengefasste Geburtenziffer	SOLL-Daten	SOLL-Daten
Bildung	Abiturientenquote	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Kinder in Kindertageseinrichtungen - Betreuungsquoten	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Quote der Rückstellungen von der Einschulung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Schülerquote nach Schularten	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Sprachkompetenz bei Schuleintritt	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Versorgungsgrade in der Kindertagesbetreuung	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Ein-kom-men	Einkommenshöhe	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Überwiegende Einkommensart	MUSS-Daten	SOLL-Daten

Tabelle 6 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren Ae-F

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbarer Indikatoren
Freizeit	Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am ausgabefähigen Einkommen	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Mitgliedschaft im Verein, Ehrenamt, Partei u. ä.	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Umfang der freien Zeit	MUSS-Daten	KANN-Daten
Gesundheit	Alkoholkonsum	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Anteil behinderter Personen	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Anteil Pflegebedürftiger	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Anteil psychisch kranker Personen	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Einschüler und Einschülerinnen mit Übergewicht	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Inanspruchnahme Früherkenn.-untersuchungen	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Lebenserwartung bei Geburt	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Raucheranteil	KANN-Daten	KANN-Daten
	Sucht	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Vorsorgestatus Einschüler und Einschülerinnen	MUSS-Daten	MUSS-Daten

	Zahl der Ärzte	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Öffentliche Sicherheit und Kriminalität	Aufklärungsquote	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Gesamtkriminalitätsziffer	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Gewaltkriminalitätsziffer	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Gewaltkriminalitätsziffer m. extremist. Hintergrund	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Polizeidichte	SOLL-Daten	KANN-Daten
Partizipation	Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Gewerkschaftlicher Organisationsgrad	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Religion	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Wahlbeteilig. Kommunal-/Land-/Bundestagswahl	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Sozio-ök. Gliederung u. Schicht-einstufung	Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners	MUSS-Daten	KANN-Daten
	Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Verkehr	Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Dauer des Arbeitsweges	SOLL-Daten	KANN-Daten
	Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Wohndichte	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Wohnfläche pro Person	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Wohnqualität	MUSS-Daten	MUSS-Daten
Wohnung	Besiedlungsdichte	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Durchschnittliche Mietbelastung	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Haushalte	MUSS-Daten	SOLL-Daten
	Wohndichte	SOLL-Daten	SOLL-Daten
	Wohnfläche pro Person	MUSS-Daten	MUSS-Daten
	Wohnqualität	MUSS-Daten	MUSS-Daten

Tabelle 7 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren G-Z

Die Datensammlung (und später auch die Datenbewertung) erfolgt über verschiedene Instrumente, möglich sind z. B. Stadtteilbegehung, Beobachtungen, Sozialraumerkundung, Visualisierung, OpenSpace, Zukunftskonferenz, World Cafe, PDCA, Methoden der Bürgerbeteiligung neben weiteren. Eine Methodenauswahl wird zu gegebenem Zeitpunkt am zu erhebenden Indikator ausgerichtet erfolgen.

Die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau wird dazu aktuelle Daten zu einem festgelegten Stichtagskorridor erheben und Vergleichswerte von einem festzulegenden Zeitpunkt der Vergangenheit (10 bzw. 5 Jahre) als erste Möglichkeit einer Trendbeleuchtung aufbereiten. Mit der zukünftigen Fortschreibung des Integrierten Sozialplanes werden longitudinale Vergleiche ermöglicht.

Die Daten werden für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau grundsätzlich aus vorhandenen Quellen erschlossen (Nutzung der eingesetzten Softwaresysteme, Statistiken des Landes/des Bundes, durchgeführte Erfassungen in repräsentativen Studien usw.). Nacherfassungen sind nur in besonderen Ausnahmefällen geplant.

1.2.3.3 Datenbewertung

Auf Grundlage der Datenerhebung erfolgt die Datenbewertung.

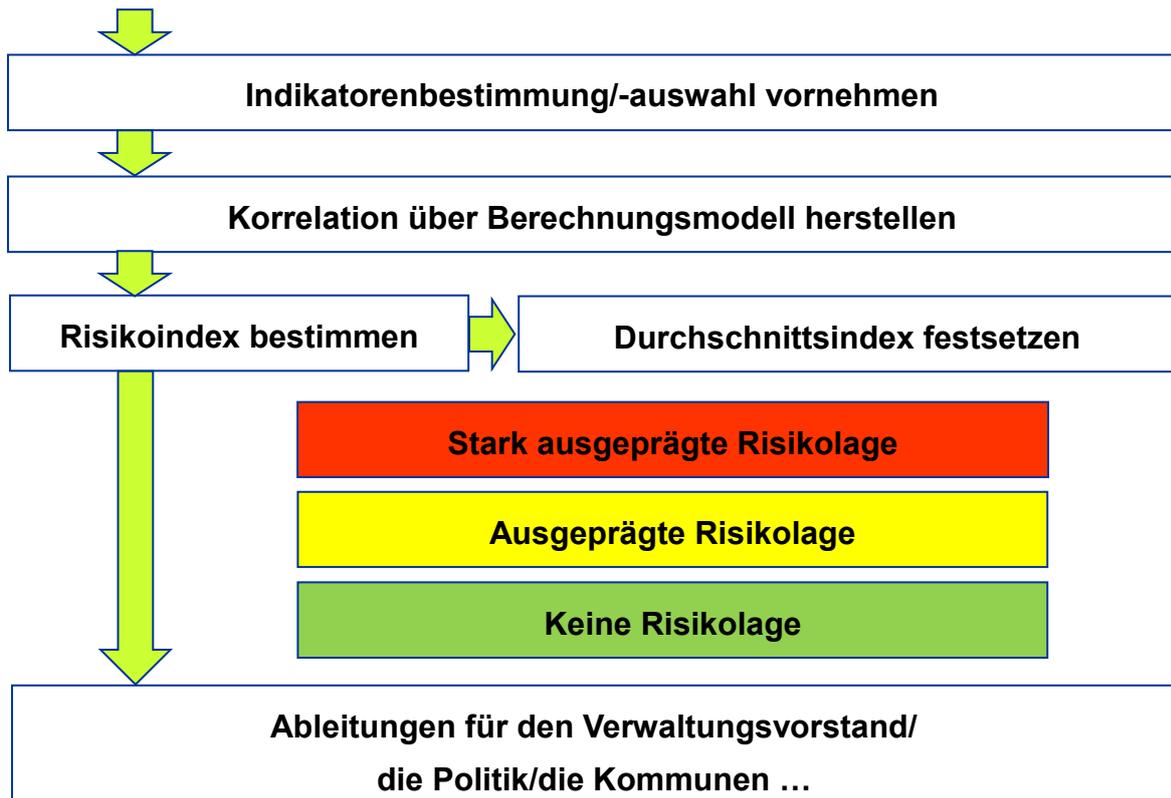


Abbildung 6 Das Prinzip der Datenbewertung – innerer Ablauf

Dazu ist es notwendig, die erhobenen Daten zu korrelieren und in Bezug zueinander zu setzen. Für das Modell der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau erfordert das die zwingende Korrelation zwischen Indikator und Lebenslage: Je größer/kleiner der Wert aus einem Indikator A ist, desto größer ist das Risiko, dass eine bestimmte Problemlage im Sozialraum eintritt bzw. desto stärker ist der Grad des Risikos zu bewerten.

Auf die klassische Korrelationsanalyse soll in der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau verzichtet werden, da mit der geringen Datenmenge in kleinen Gemeinden keine zuverlässige Korrelation abgeleitet werden kann.

Zur Datenbewertung wird ein flexibles Berechnungsmodell eingesetzt. In diesem wird für die einzelnen Lebenslagen jeweils ein Risikoindex ermittelt und festgelegt. Der Lebenslagenindex bildet dabei den Wert ab, bei dem im Vergleich mit dem Durchschnittsindex in allen Sozialräumen im Landkreis Zwickau von einer „**Sehr stark ausgeprägten Risikolage**“, einer „**Ausgeprägten Risikolage**“ und „**Keiner Risikolage**“ auszugehen ist.

Insgesamt wird es folgende Lebenslagenindizes geben:

- Lebenslagenindex Alter und Altern,
- Lebenslagenindex Arbeitslosigkeit,
- Lebenslagenindex Armut,
- Lebenslagenindex Bildung,
- Lebenslagenindex Freizeit und Teilhabemöglichkeit,
- Lebenslagenindex Inter-/Multikulturalität/Mi-gration/Kulturelle Homogenisierung,
- Lebenslagenindex Kriminalität und Gewalt,

- Lebenslagenindex Krankheit/Behinderung/ Pflege,
 - Lebenslagenindex Partizipation,
 - Lebenslagenindex Soziale Schicht und Heterogenität der Sozialen Schichten,
 - Lebenslagenindex Sozialisation,
- Lebenslagenindex Sucht,
 - Lebenslagenindex Traditionalität/Stabilität in der Familie,
 - Lebenslagenindex Ver“single“ung/Soziale Isolation/Vereinsamung und
 - Lebenslagenindex Wohnen.

Ab welchem Indexwert ein sehr stark ausgeprägtes, ein ausgeprägtes oder kein Risiko besteht, orientiert sich am Durchschnittsindex des gesamten Landkreises und muss verhandelt und im Ergebnis definiert werden.

Aus dem Lebenslagenindex lassen sich die prinzipiellen Defizitlagen ableiten. Bei genauerer Analyse der Werte, die den Lebenslagenindex bilden, wird analog erkennbar, welcher Einzelwert besonderen Einfluss auf den Lebenslagenindex hat. In der Folge werden Aussagen, Ableitungen und Rückschlüsse auf bestimmte Problemlagen sowie Unter-/Übersorgungen und Ungleichheiten für den Sozialraum und die darin lebenden Menschen möglich (Anlage 1 - Anlage 15).

Zur Verstärkung der Ergebnisse wird jeder Lebenslagenindex aus den MUSS-Daten, danach aus den MUSS- und SOLL-Daten und letztendlich aus den MUSS-, SOLL- und KANN-Daten soweit wie möglich ermittelt und vergleichbar vorgehalten.

Nachfolgende Tabelle 8 zeigt die mögliche Berechnung zum **Lebenslagenindex Arbeitslosigkeit** am Beispiel des Sozialraumes 1 - Werdau

Der ermittelte Lebenslagenindex Arbeitslosigkeit wird automatisch in eine Überblickstabelle in Form einer Excel-Datei übertragen, so dass aus allen Risikowerten ein Durchschnittsindex für den Landkreis Zwickau ermittelt werden kann. Aus der Excel-Datei ist dann ablesbar, ob es sich bei dem Wert um eine Risikolage handelt und in welcher Graduierung das Risiko der Lebenslage zu bewerten ist. Dies geschieht jeweils unter dem Blickwinkel der Heranziehung aller MUSS-Daten, aller MUSS- und SOLL-Daten sowie aller MUSS-, SOLL- und KANN-Daten. Nachfolgende Tabellen 9, 10 und 11 zeigen diesen Excel - Auszug mit Beispielwerten.

Lebenslage Arbeitslosigkeit						
Die Definition von Arbeitslosigkeit basiert in Deutschland auf den §§ 16 und 119 SGB III. Arbeitslose sind demnach „Personen, die						
<ul style="list-style-type: none"> • vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen oder • nur eine geringfügige (< als 15 h wöchentlich) bzw. kurzzeitige Beschäftigung ausüben, • eine versicherungspflichtige Beschäftigung suchen und dabei den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung stehen; • sich bei der Agentur für Arbeit arbeitslos gemeldet haben; • sich bemühen, ihre Beschäftigungslosigkeit zu beenden“ (BA 2004, S.2). 						
Indikatoren			Ableitungen	Ideal-punktwert	%-satz	Punkt-wert
MUSS-Daten	Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	15-24	Je mehr Arbeitslose eine Kohorte aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrsch. des Risikos.	0	3,5%	-3,50
		25-54		0	6,7%	-6,70
		55-65		0	6,7%	-6,70
MUSS-Daten	Arbeitslosenquote		Je mehr Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto mehr steigt die Ein-	0	9,1%	-9,06

			trittswahrscheinlichkeit des Risikos.			
MUSS-Daten	Quote Langzeitarbeitslosigkeit		Je mehr Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrscheinlichkeit des Risikos.	0	39,6%	-39,60
SOLL-Daten	Anteil der Privathaushalte nach der berufl. Stellung des Hauptverdieners	Erwerbslose(r)	Je niedriger die berufliche Stellung des Hauptverdieners, desto höher ist die Wahrsch. von Arbeitslosigkeit	0	6,1%	-6,10
SOLL-Daten	Bereinigte Erwerbsquote		Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. des Risikos.	100	6,0%	94,00
SOLL-Daten	Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit		Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. des Risikos.	100	47,3%	52,70
SOLL-Daten	Überwiegende Einkommensart		Je weniger Leistungsempfänger ein Sozialraum aufweist, desto größer ist die Eintrittswahrsch. des Risikos.	0	7,5%	-7,50
	Summe MUSS-Daten			0,00		-65,56
	Summe MUSS- & SOLL-Daten			200,00		67,54
	Summe MUSS-, SOLL-, KANN-Daten			200,00		67,54

Tabelle 8 Berechnung Lebenslagenindex Arbeitslosigkeit am Beispiel des Sozialraumes 1

Neben der rein statistischen Datenbewertung gibt es weitere, vertiefende Möglichkeiten der Lebenslagenbewertung. Eine Möglichkeit stellt die Arbeit in so genannten Fachplanungskonferenzen bzw. in Sozialraumkonferenzen dar.

Im Rahmen von Fachplanungskonferenzen findet eine Vernetzung sämtlicher Fachdienste und deren Fachplanungen statt. Ziel ist die Abstimmung aller Planungen aufeinander. Die Fachplanungskonferenz erhält dabei aus den jeweiligen Fachplanungen heraus umfängliche Kenntnis über spezielle Risiken und besondere Brisanz, die in die allgemeine Bewertung der Lebenslagen einfließen müssen. Ergänzend zur statistischen Datenbewertung ist es also sinnvoll, alle Lebenslagen und Risikoindizes im Rahmen von regelmäßigen Fachplanungskonferenzen zu überprüfen.

Gleiches gilt für mögliche Sozialraumkonferenzen, in deren Arbeit zusätzlich zu den Fachplanungen die im Sozialraum aktiven Einrichtungen, Organisationen, Träger, Akteure, Bürgerinnen und Bürger involviert werden. Auch mit diesen Beteiligten ist es möglich, die statistische Datenbasis zu ergänzen bzw. zu präzisieren, um zielführende Maßnahmen ableiten zu können.

Die beiden Instrumente Fachplanungskonferenz und Sozialraumkonferenz ermöglichen gleichermaßen, für jeden Sozialraum ein konkretes zeitlich festgeschriebenes (kurz-, mittel- bzw. langfristig) zu formulieren, welches als angestrebtes Ergebnis die Erreichung des Durchschnittsindizes avisiert. Die entsprechende Bepunktung der Indizes muss in Einklang mit inhaltlichen Zielen gebracht werden.

Lebenslage MUSS-Daten	Idealwert	Ø Risikoindex	Sozialraum					Wertekorridore			
			1	2	3	...	13	Sehr stark ausgeprägte Risikolage bis	Ausgeprägte Risikolage von bis	Keine Risikolage ab	
Alter und Altern	140,00	-3,38	-11,80	1,20	0,80		-6,30	-3,38	-3,39	50,00	50,01
Arbeitslosigkeit	0,00	-64,16	-65,56	-64,50	-64,50		-64,50	-64,16	-64,17	-50,00	-49,99

Armut	0,00	-93,11	-99,06	-99,00	-86,60		-91,50	-93,11	-93,12	-70,00	-69,99
...											
Traditionalität ...	690,00	0,00									
Ver"single"ung...	470,00	0,00									
Wohnen	180,00	0,00									

Tabelle 9 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-Daten

Lebenslage MUSS- & SOLL-Daten	Ideal- al- wert	Ø Risiko- index	Sozialraum					Wertekorridore			
			1	2	3	...	13	Sehr stark ausgepräg- te Risiko- lage bis	Ausgeprägte Risikolage von bis	Keine Risiko- lage ab	
Alter und Altern	341,00	77,87	89,30	86,80	77,50		90,50	77,87	77,88	85,00	85,01
Arbeitslosigkeit	200,00	75,04	67,54	74,70	74,70		74,70	75,04	75,05	85,00	85,01
Armut	420,00	81,22	54,04	81,00	103,40		85,50	81,22	81,23	100,0	100,1
...											
Traditionalität ...	690,00	0,00									
Ver"single"ung...	470,00	0,00									
Wohnen	180,00	0,00									

Tabelle 10 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS- und SOLL-Daten

Lebenslage MUSS-, SOLL- & KANN-Daten	Ideal- al- wert	Ø Risiko- index	Sozialraum					Wertekorridore			
			1	2	3	...	13	Sehr stark ausgepräg- te Risiko- lage bis	Ausgeprägte Risikolage von bis	Keine Risiko- lage ab	
Alter und Altern	443,00	53,45	71,20	58,68	56,35		77,41	53,45	53,46	70	70,01
Arbeitslosigkeit	200,00	69,84	67,54	68,60	68,60		68,60	69,84	69,85	80,00	80,01
Armut	460,00	74,40	44,04	74,50	96,90		79,00	74,40	74,41	150,0	150,1
...											
Traditionalität ...	690,00	0,00									
Ver"single"ung...	470,00	0,00									
Wohnen	180,00	0,00									

Tabelle 11 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-, SOLL- und KANN- Daten

1.2.3.4 Ableitungen

Im nächsten Schritt gilt es, die Folgen aus den Risikolagen zu verdeutlichen. Am Beispiel des Lebenslagenindizes Arbeitslosigkeit wären bei stark ausgeprägter Risikobewertung aufgeführte Folgen denkbar:

- Arbeitslosigkeit
- strukturelle und faktische Armutslagen, insbesondere in sozialen Formen, die auf Transferleistungen ver- oder angewiesen sind

- Tendenz zur „Ent-“Qualifizierung, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen erreichen die Menschen und den Markt nicht mehr
- intellektuelle Verarmung
- intergenerationale Transmissionen (als Übertragung des sozialen und kulturellen Kapitals auf die nachfolgende Generation) werden verstärkt und vertieft
- soziale Entsolidarisierung und Isolation
- Krankheitsrisiken wachsen
- defizitäre Sozialisationsprozesse werden massiv bzw. manifest
- Unterversorgung des Arbeitsmarktes mit Fachkräften

Vor diesem Hintergrund gilt es, gezielte Maßnahmen zu ergreifen, um die Risikolage Arbeitslosigkeit zu verringern. Es ist zu überprüfen, welche administrativen Möglichkeiten bestehen, diese Folgen zu minimieren. Empfehlungen können am gewählten Beispiel sein:

- gezielte Maßnahmen zur (Re-)Integration bestimmter Zielgruppen (Bsp. Alleinerziehende/Langzeitarbeitslose/psychisch Kranke)
- Untersuchung der Verweigerungs- und Ablehnungsgründe für die Aufnahme von Beschäftigung/Arbeit und
- Analyse von Belastungssituationen bestimmter Zielgruppen.

Dazu müssen wie schon erläutert, die einzelnen Indikatoren als Grundlage für alle Maßnahmen herangezogen werden. Mit Verbesserung der Indikatorenwerte wird sich die Lebenslagenbewertung analog verändern bis idealerweise hin zur Abwendung des Risikos.

Die Ableitung der einzuleitenden Maßnahmen (bspw. Prävention, Intervention, gezielte Hilfeangebote) zur Verbesserung des Risikoindizes muss zwingend in Abstimmung mit dem jeweiligen Fachamt und den beteiligten Trägern und Kommunen erfolgen. Dazu bedarf es des strategischen Wissens und der strategischen Ausrichtung des jeweiligen Fachgebietes und eines fachgerechten Controllings (z.B. Auswertung von Sachberichten).

Durch die Vernetzung aller Fachplanungen können Korrelationen, Überschneidungen und Dopplungen frühzeitig erkannt und vermieden werden.

Zur Festlegung der erforderlichen Maßnahmen zur Risikominimierung ist es durchaus sinnvoll, bestehende Fachplanungskonferenzen bzw. Sozialraumkonferenzen zu instrumentalisieren. Beide Gremien bieten wichtiges Wissen und erprobtes Knowhow zur Verbesserung der einzelnen Risikolagen.

1.2.3.5 Sozialraummonitor

Die ermittelten Werte (Lebenslagenindizes) der einzelnen Indikatoren lassen eine Untergliederung in die jeweiligen Risikolagen „Sehr stark ausgeprägte Risikolage“, „Ausgeprägte Risikolage“ und „Keine Risikolage“ zu, die für die einzelnen **Sozialräume** in eine Übersichtskarte **Sozialraummonitor** eingetragen werden können und eine entsprechende Visualisierung der derzeitigen Situation in der Lebenslage ermöglicht.

Der Sozialraummonitor soll für jeden Sozialraum in drei Varianten erstellt werden. Die erste Karte (Sozialraummonitor I) spiegelt die Datenreflexion für den Sozialraum aus allen MUSS-Daten wieder. Die zweite Karte wird aus den MUSS- und SOLL-Daten (Sozialraummonitor II) gespiegelt, die dritte Karte speist sich aus den MUSS-, SOLL- und KANN-Daten (Sozial-

raummonitor III). Die Abbildungen 7, 8 und 9 zeigen jeweils ein Beispiel eines solchen Sozialraummonitors mit fiktiven Werten.

Einzig der Sozialraummonitor wird zur Veröffentlichung zur Verfügung stehen, alle dahinterstehenden Daten und Werte werden nur mit den jeweiligen Kommunen kommuniziert. In welcher Form die Kommunikation stattfinden soll, wird im Vorfeld individuell mit dem jeweiligen Gremium und der Kommune abgestimmt. Geeignet kann die Sozialraumkonferenz sein, andere werden kommunale Einzelkonferenzen präferieren.

Zur Vergleichbarkeit und Einordnung wird unter Einhaltung aller datenschutzrechtlichen Vorschriften ein Sozialraummonitoring Sachsen zur Verfügung gestellt. Zur Darstellung werden die Durchschnittswerte unseres Landkreises als Basis verwendet. Anhand dieses Sozialraummonitors werden die Kommunen unseres Landkreises in die Lage versetzt, ihre eigene Position besser einschätzen zu können.

Für die Methode Sozialraummonitoring wurde sich in Abstimmung der Fachplaner/-innen entschieden, um den Kommunen dringende Handlungsbedarfe zu verdeutlichen. Visualisierung eignet sich dafür besser als große Zahlenmengen.

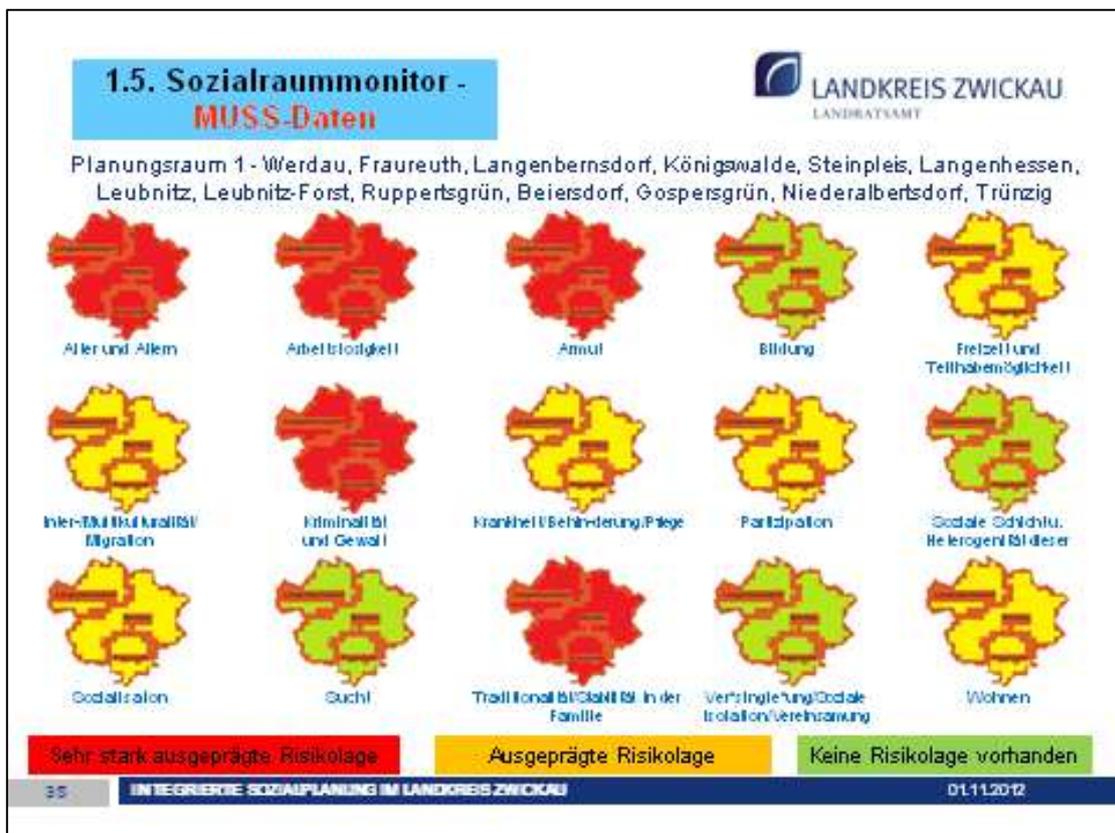


Abbildung 7 Sozialraummonitor I

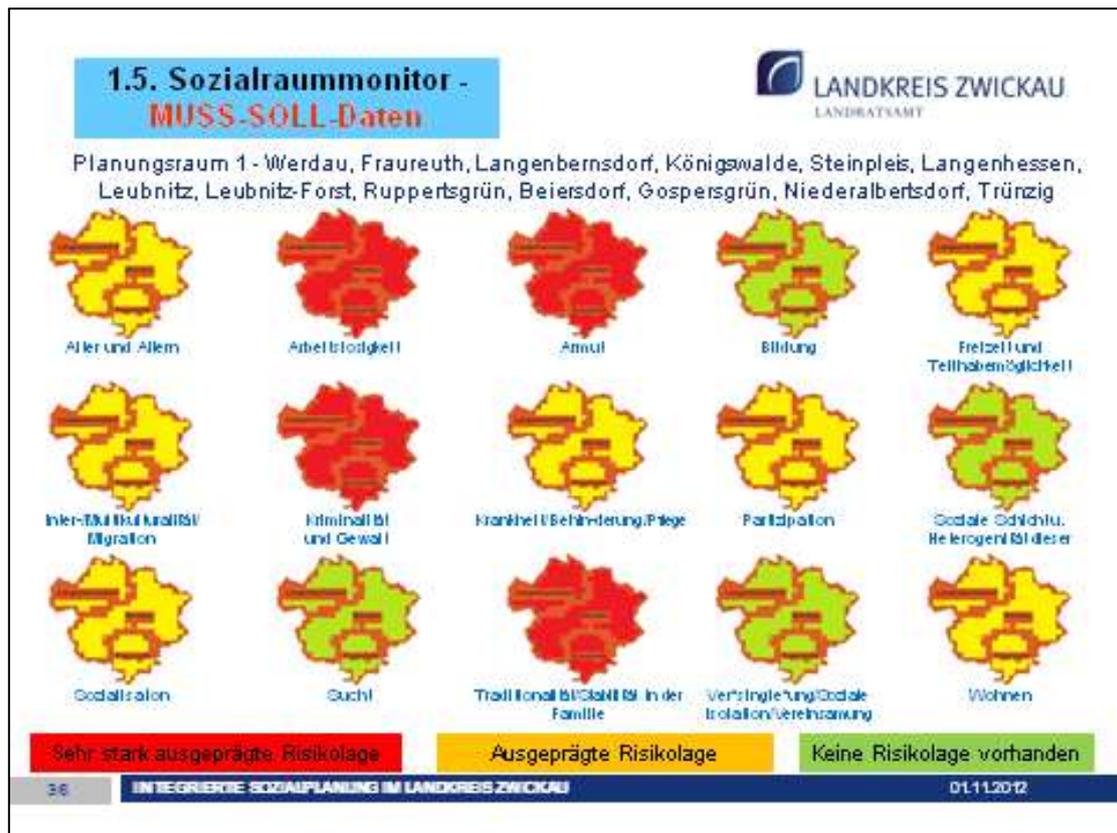


Abbildung 8 Sozialraummonitor II

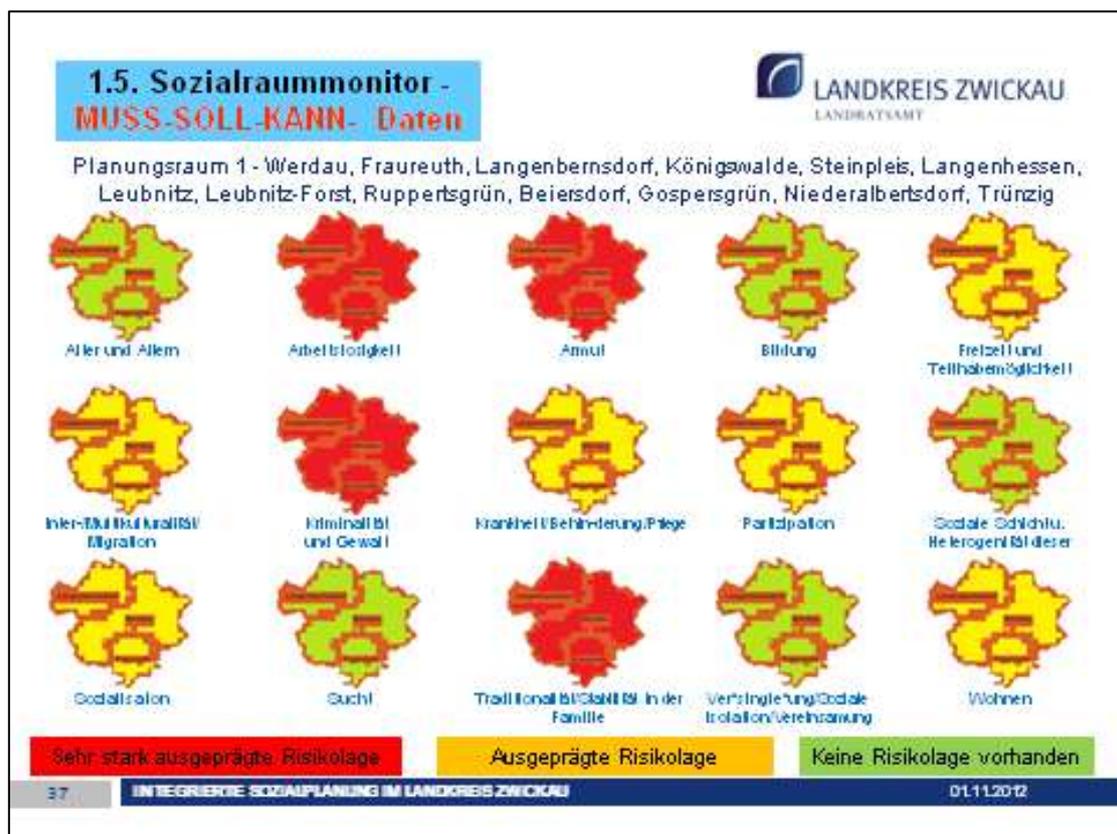


Abbildung 9 Sozialraummonitor III

1.2.3.6 Planungshemmnisse

Prinzipiell gilt für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau ebenso wie für jede Fachplanung, möglichst sämtliche Planungshemmnisse auszuschließen bzw. zu reduzieren. Von daher ist es für den Landkreis Zwickau notwendig, die Sozialplanung iterativ zu betreiben und dabei fortlaufend Überprüfungen und Anpassungen vorzunehmen.

Folgende Planungshemmnisse können vorliegen:

- Begriffliche Planungshemmnisse: Alle Beteiligten haben ein weitestgehend divergierendes Begriffsverständnis zu den einzelnen Termini der Integrierten Sozialplanung.
- Methodische Planungshemmnisse: Die Methoden sind nicht zielführend. Die Ergebnisse sind nicht auswertbar bzw. sind offensichtlich falsch.
- Planungshemmnisse durch falsche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen: Die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen blockieren oder reduzieren zielgeleitete Integrierte Sozialplanung. Denkbar sind Boykott und Verweigerung bzw. Ignoranz bei allen notwendigen Akteuren (Träger, Kommunen u. ä.) bzw. finanzielle und zeitliche Fehlausstattung der Verwaltung.
- Planungshemmnisse durch Datenerhebung: Die Daten sind nicht vorhanden bzw. nicht erhebbar, weil z. B. einzelne Daten in einzelnen Sozialräumen nicht vorliegen bzw. kein Ansprechpartner vorhanden ist. Informationen zu kommunalen mittel- und langfristigen Planungen fehlen (Städtebau, Straßenbau, Investitionen usw.). Grundsätzliche Änderungen z. B. der Bevölkerungsstruktur sind nicht abschätzbar.

Ein wichtiger Grundsatz für einen gelingenden Planungsprozess ist, auftretende Planungshemmnisse mindestens zu minimieren bzw. möglichst zu eliminieren, ohne sie zu unterschätzen. Erforderliche Lösungsansätze können sein:

- die Begrifflichkeiten eindeutig zu definieren, zu kommunizieren und festzulegen. Darüber hinaus sollte Offenheit und Flexibilität bezüglich neuer Begrifflichkeiten vorherrschen.
- die Methoden immer wieder hinsichtlich ihrer Eignung und Aktualität zu überprüfen. Was heute richtig ist, kann in einigen Jahren nicht mehr zeitgemäß sein.
- durch regelmäßige und aktive Beteiligung aller Akteure und Entscheidungsträger Verbindlichkeit und Verlässlichkeit schaffen.
- die zu erhebenden Daten turnusmäßig zu prüfen, mit dem Ziel, Möglichkeit und Erfordernis weiterer Daten abzuwägen und ggf. zuzulassen.

1.3 Beschreibung der Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Um sich mit der Zielvision zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau auseinanderzusetzen zu können, bedarf es zunächst der Erfassung des Ist-Zustandes in den einzelnen Fachplanungen. Basierend darauf lassen sich ämterübergreifend die erforderlichen Schlussfolgerungen ziehen, welcher Intention die Integrierte Sozialplanung in Zukunft folgen soll und kann. Dabei ist der Prozess der Zielfindung ebenso darzustellen wie die Beteiligungsmöglichkeiten.

1.3.1 Beschreibung des Ist - Zustandes

In den letzten Jahren haben sich im Landkreis Zwickau bereits verschiedene Fachplanungen fest etabliert, bspw. die Kindertagesbetreuungsplanung, die Jugendhilfeplanung, die Schulnetz-/entwicklungsplanung. In Vorbereitung befinden sich eine Alten- und Behinderten- sowie die Gesundheitshilfeplanung. Die vorhandenen Fachplanungen agieren relativ unabhängig voneinander in ihrem jeweils speziellen Planungsbereich. Die Entscheidungsbasis ist ausschließlich einzelfachplanerisch.

Die einzelnen Fachplanungen erheben für ihren Bereich unterschiedliche Indikatoren, um verschiedene Risiken abzubilden. Die Abbildungen 10 ff. illustrieren dies. Die Jugendhilfeplanung und in Ansätzen die Kindertagesbetreuungsplanung haben ein erweitertes Lebenslagenverständnis und betrachten neben ausschließlich eindimensionalen Daten auch mehrdimensionale Verflechtungen, die eine Lebenslage breiter abbildet (siehe Ausführungen zum Lebenslagenansatz).

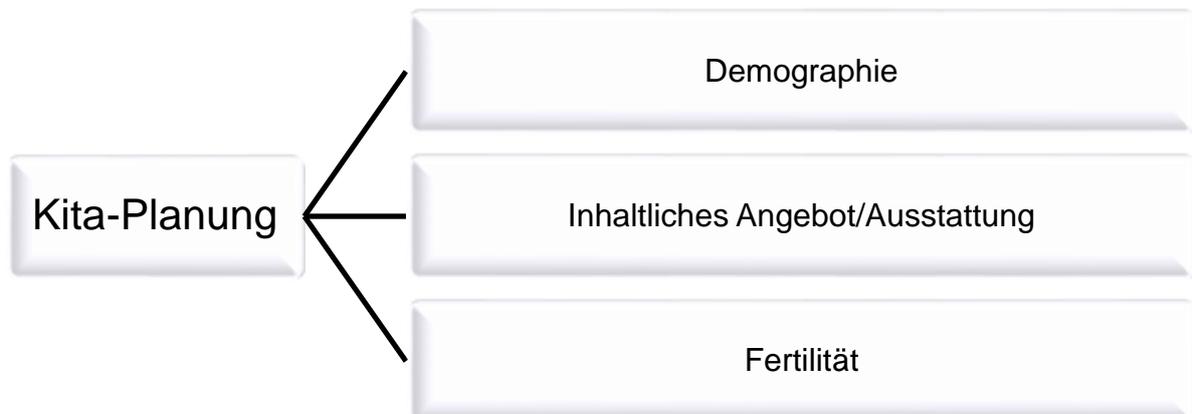


Abbildung 10 Kindertagesbetreuungsplanung im Landkreis Zwickau

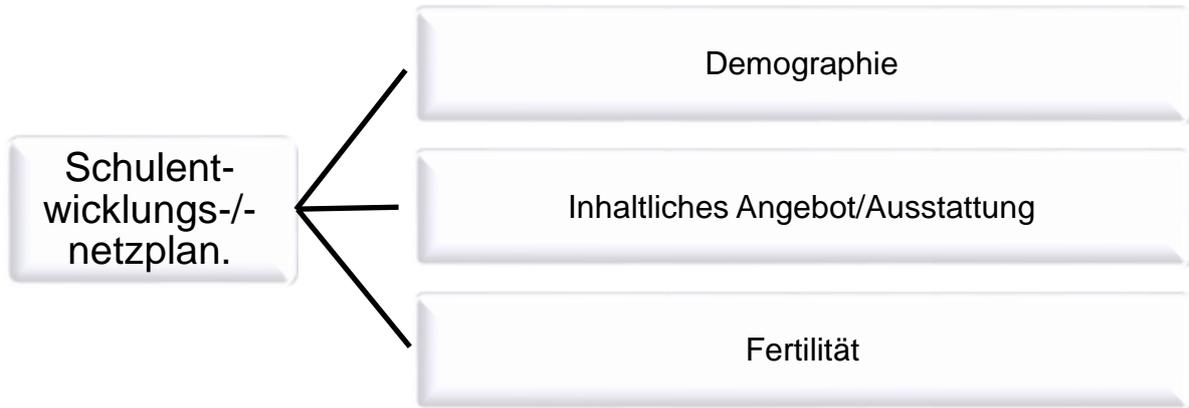


Abbildung 11 Schulentwicklungs-/netzplanung im Landkreis Zwickau

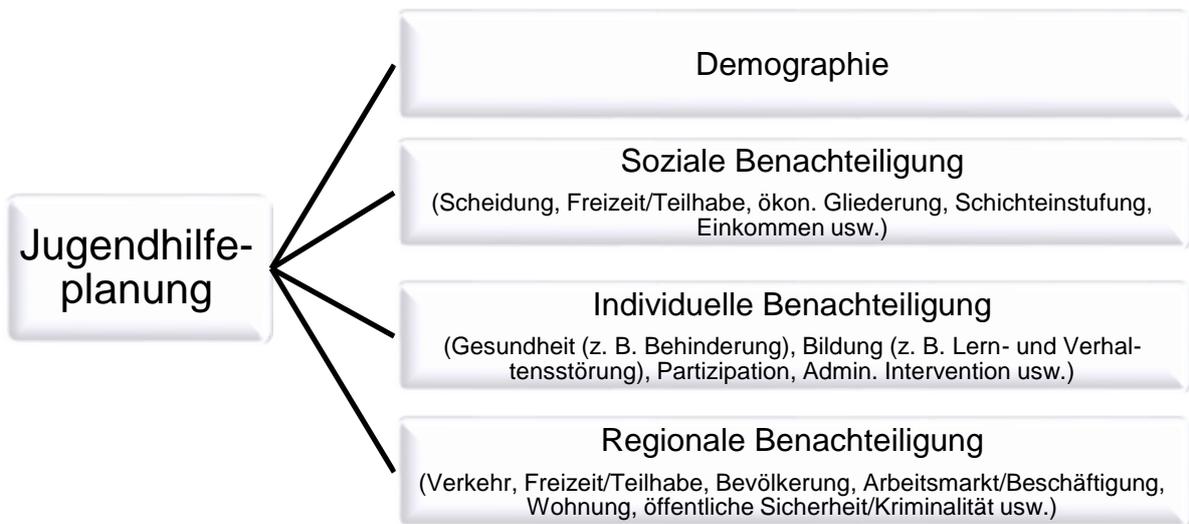


Abbildung 12 Jugendhilfeplanung im Landkreis Zwickau



Abbildung 13 Behindertenhilfeplanung im Landkreis Zwickau



Abbildung 14 Altenhilfeplanung im Landkreis Zwickau

An dieser Stelle soll zwischen der Schulentwicklungs-/netzplanung und der Jugendhilfeplanung ein Vergleich vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe aus dem Jahr 2005 angestrengt werden, um die z. B. dort vorherrschende derzeitige Divergenz abzubilden, die vor allen Dingen in der Institutionellen Einbindung, im Planungsverständnis und in den Planungsmethoden auftreten.

Institutionelle Einbindung

- SEP: Zuständigkeit für ‚äußere und innere Schulangelegenheiten‘ getrennt, Zuständigkeit des Landes und der Kommunen
- JHP: kommunale Gesamt- und Planungsverantwortung

Planungsverständnis

- SEP: kommunale Standortplanung, ergebnisorientiert
- JHP: komplexer Gegenstandsbereich, prozess- und beteiligungsorientiert (Träger der freien Jugendhilfe, Betroffene)

Planungsmethoden

- SEP: vorwiegend quantitative Analysen, administrative Planungsstruktur
- JHP: quantitative und qualitative Analysen, komplexe Planungsstruktur (Ebd. S. 3)

Ziel muss es daher sein, unter Berücksichtigung der individuellen Besonderheiten und Schwerpunktsetzungen der einzelnen Fachplanungen ein vereinheitlichtes Planungsverständnis herbeizuführen, die Lebenslagen zu synchronisieren und mittels gleicher Planungsmethoden eine gemeinsame Datenbasis zu schaffen. Diese zentralisierte Datenbank ermöglicht konzertierte Prognosen und Ableitungen für Maßnahmen zur Reduzierung bzw. Vermeidung von Risikolagen. Parallel dazu muss eine für alle Fachplanungen einheitlich geltende Planungsrichtung vorgegeben werden, die aus einer Zielvision des Landkreises (vgl. Punkt 1.3.2) abgeleitet wird und entsprechende Orientierung im Planungshandeln gibt.

Aufgrund der Tatsache, dass die gesetzlichen Voraussetzungen für die jeweiligen Fachplanungen sehr unterschiedlich sind, für einzelne liegt der gesetzliche Auftrag vor, für andere ist eine entsprechende Intention des Gesetzgebers aus der Gesetzeslage interpretativ abzuleiten, steht die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau vor der großen Herausforderung, den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ aller Fachplanungen zu finden. Als hilfreich dabei ist eine Anlehnung an die gesetzliche Verpflichtung zur Planungsverantwortung des § 80 SGB VIII eingeschätzt worden. Ziel dabei ist, unter Beteiligung aller Akteure in den Sozialräumen eine einheitliche Planungsverpflichtung für den Landkreis Zwickau zu formulieren,

um die erforderliche Verbindlichkeit herzustellen unabhängig eines explizit formulierten gesetzlichen Auftrages.

1.3.2 Beschreibung der Zielvision

Vision ist ein lebendiges, positives Bild von einer anstrebenswerten Zukunft, das motivationsfördernde ‚Zielfoto‘ eines Unternehmens oder einer Person. (Management Lexikon 2012)

Diese Definition wird als geeignet angesehen, auf unseren Landkreis Zwickau übertragen zu werden. Dabei gilt es, eine Vision des Landkreises aus bereits Vorhandenem zusammenzutragen und unter Beachtung der regionalen Besonderheiten neu zu formulieren. Das sozialpolitische Grundverständnis des Landkreises muss bekannt sein, um die aktuell vorliegenden sozialen Ausgangslagen einer grundlegenden Bewertung unterziehen und somit mittel- und langfristige Ziele richtungsweisend festlegen zu können.

Als Basis zur Erstellung einer zukunftssträchtigen und auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Zielvision des Landkreises Zwickau soll der Landesentwicklungsplan Sachsen herangezogen und zunächst auf die Ableitungen und Zielstellungen verwiesen werden, die die lokalen Herausforderungen (Risikolagen) in den Sozialräumen bedingen.

Angelehnt an Mario Rund (2010) sollte die Zielvision für den Landkreis Zwickau primär die „Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen städtischen Teilräumen“ und den „Ausgleich wirtschaftlicher, infrastruktureller, sozialer, ökologischer und kultureller Verhältnisse“ umfassen (S.5). Konkretisiert lassen sich folgende Leitideen als Teil einer Zielvision festlegen:

1. Der Landkreis Zwickau setzt durch Wahrnehmung seiner steuernden Funktionen alles daran, für seine Bewohner Chancengleichheit in den Lebensverhältnissen in allen regionalen Teilräumen, in den Kommunen zu schaffen, hierfür sollen die entsprechenden wirtschaftlichen, infrastrukturellen, sozialen, ökologischen und kulturellen Verhältnisse vorgehalten werden.

Der Landkreis Zwickau wird wahrgenommen als selbstbewusster Landkreis mit starken bürgerfreundlichen Kommunen, in denen die Menschen gern leben.

2. Der Landkreis Zwickau entwickelt ein potentes bürgerschaftliches, auf das Ehrenamt und die Entwicklung des Professionalismus abhebende System der Partizipation und Mitwirkung kommunaler Strukturen.
3. „Der Landkreis Zwickau“ als „einer der wirtschaftlich erfolgreichsten und dynamischsten in Sachsen und darüber hinaus...“ (Dr. Scheuer/Antrittsworte im Amtsblatt Juni 2008) mit einer stabilen industriellen und wirtschaftlichen Basis leistet einen zentralen Beitrag zur Generierung hochqualifizierter Fach- und Arbeitskräfte (vgl. Zwickau 2012). Er unterstützt alle Bemühungen, um Bildungschancen junger Menschen zu erschließen, Qualifizierung zu gestalten und sinnstiftende Beschäftigung zu ermöglichen.
4. Der Landkreis Zwickau stärkt die Zentralen Orte unter Wahrung der Belange des ländlichen Raumes.

Abgeleitet aus den allgemeingültigen Zielen müssen für alle Planungsbereiche (Kindertagesbetreuungsplanung, Jugendhilfeplanung, Schulentwicklungsplanung, Behindertenhilfepla-

nung, Altenhilfeplanung, Gesundheitshilfeplanung) die jeweils spezifizierten Schwerpunkte sozialer Daseinsvorsorge festgelegt werden, bspw.:

- Kindertagesbetreuungsplanung – Betreuungsmöglichkeiten für alle Kinder zwischen 1 und 10,5 Jahren: Der Landkreis Zwickau sichert gemeinsam mit den kreisangehörigen Kommunen allen antragsberechtigten Eltern einen Kindertagesstättenplatz und ab 01.08.2013 einen Kinderkrippenplatz (ab 1. Lebensjahr) zu.
- Jugendhilfeplanung - Wohnortnahe Prävention verhindert administrative Intervention und Sozialhilfeplanung - Arbeit verhindert Sozialhilfe und Gesundheitshilfeplanung - Prävention statt hohe Gesundheitskosten: Der Landkreis Zwickau wirkt über seine planerischen und Steuerungsmöglichkeiten in der Jugend-, Gesundheits- und Sozialhilfe auf die Entwicklung eines potenten und nachhaltigen Systems präventiver Arbeit, Angebote und Maßnahmen hin.
- Schulentwicklungsplanung – Gleiche Bildungschancen für alle bei kurzen Schulwegen: Der Landkreis Zwickau wirkt auf ein Schulnetzsystem im Rahmen seiner gesetzlichen/planerischen Verantwortung hin, das die Bildungschancen unserer Kinder optimal ausgestaltet, die Belastung der Eltern minimiert und die infrastrukturellen Bedingungen effektiv gestaltet.
- Behindertenhilfeplanung - Inklusion statt Separation: Der Landkreis Zwickau setzt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die UN-Behindertenrechtskonvention um und lebt Inklusion statt Separation.
- Altenhilfeplanung - Zu Hause alt werden: Der Landkreis Zwickau entwickelt im Bereich der Altenhilfe eine Angebotspalette, die ein selbstbestimmtes Altern (weitestgehend zu Hause) für die Menschen in den Kommunen möglich macht und unterstützt alle darauf abzielenden Initiativen.
- Insgesamt: Flächendeckende Angebote der/an Altenhilfe, Kitas; Horte, Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Schulen

Die beispielhaften Schwerpunkte werden nach Absprache der Fachämter mit den Fachplanern und Fachplanerinnen zu diskutieren und zu konkretisieren sein, um im Ergebnis die Planungsziele ableiten zu können.

1.3.3 Beschreibung des Prozesses mit Schwerpunktsetzungen

Der gesamte Prozess der Integrierten Sozialplanung vor Ort mit seinen jeweiligen Schwerpunktsetzungen basiert auf dem in Abbildung 5 dargestellten Planungsmodell Integrierter Sozialplanung im Landkreis Zwickau. Nachfolgende Abbildung stellt den strategischen Steuerungsprozess mit den wichtigsten Schwerpunkten dar.

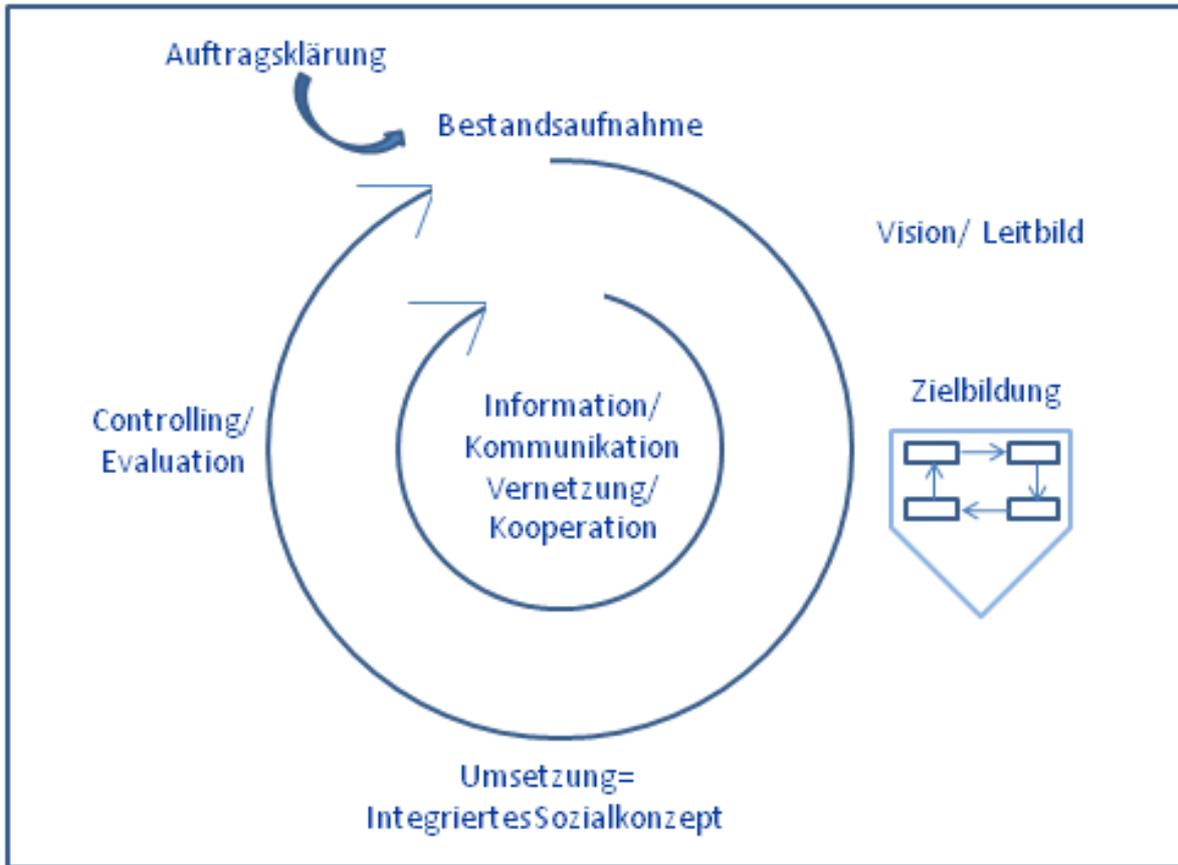


Abbildung 15 Der strategische Steuerungsprozess Moderner Sozialplanung (Reichwein 2011, S. 43)

Dieser strategische Steuerungsprozess wird die Grundlage für den Projektplan zur Erstellung eines ersten Integrierten Sozialplanes für den Landkreis Zwickau bilden.

1.3.4 Beteiligung

Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau setzt verschiedene Beteiligungsmechanismen zwingend voraus, die Mitwirkungsrechte und -pflichten der Wohlfahrt(sverbände/LIGA) und der freien Träger sind dringend zu beachten.

Zunächst ist vorgesehen, sowohl die vorliegende Expertise als insbesondere die nachfolgenden Sozialpläne im Sozial- und Gesundheitsausschuss, im Bildungs- und Kulturausschuss und im Jugendhilfeausschuss vorzustellen.

Die fortlaufende Beteiligung wird über die schon beschriebenen Gremien Fachplanungskonferenz und Sozialraumkonferenz und in Fachgesprächen u. a. mit Vertretern institutionalisierter Sozialisation (Schule, Schülerrat, Eltern, Elternrat, Jugendliche, Senioren, Seniorenbeirat, Patientenvertreter usw.) abgesichert.

Die Fachplanungskonferenz vernetzt dabei sämtliche Fachdienste und deren Fachplanungen mit dem Ziel, in einem gleichberechtigten Partizipationsprozess alle Planungen aufeinander abzustimmen. In diesem Zusammenhang erhält benanntes Gremium aus den jeweiligen Fachplanungen heraus Kenntnis von speziellen Risiken und besonderen Brisanz, die in die Bewertung der Lebenslagen einfließen müssen.

In der Sozialraumkonferenz, bei der zusätzlich zu den Fachplanungen die im Sozialraum aktiven Einrichtungen, Organisationen, Träger, Akteure und ggf. Bürger und Bürgerinnen beteiligt werden, soll Inhalt und Ergebnis Integrierter Sozialplanung diskutiert und verabschiedet werden. Es ist mit diesen Beteiligten möglich, die statistische Datenbasis zu ergänzen bzw. zu präzisieren, um zielführende Ableitungen treffen zu können. Gerade in der Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen sind unterschätzte Potentiale zu inhaltlicher Arbeit zu vermuten. Im Rahmen der Sozialraumkonferenzen werden sie als

‘ExpertInnen in eigener Sache‘ [verstanden; d. Verf.] - Menschen als BewohnerInnen eines Sozialraumes, als Engagierte, als diejenigen, die soziale Dienstleistungen nutzen, usw. verfügen über ein hohes, praxisnahes Wissen. Sie haben in der Regel genaue Vorstellungen davon, in welchem Verhältnis Bedarf, Angebot und Qualität zueinander stehen. Dieses (informelle) Wissen bei Planungen und Entwicklungsprozessen nutzbar zu machen, setzt Dialoge auf Augenhöhe zwischen den ExpertInnen in eigener und ‚beauftragter‘ Sache (Beck; Kroll; Stöckmann 2012, S. 10)

voraus.

Im Rahmen der Sozialraumkonferenz sollen

Kommune(n), Träger der Freien Wohlfahrtspflege, Kirchen, größere ortsansässige Institutionen (bspw. Rehabilitationskliniken), ggf. Gewerbetreibende, Interessenvertretungen vor Ort (bspw. Förderverein, Tourismusverein etc.) und [eben; d. Verf.] interessierte BürgerInnen beteiligt werden. Die Mitwirkung solle sich allerdings auf die offenen Gesprächsrunden beschränken, während die fachliche Planung unverändert bleiben solle (Beck; Kroll; Stöckmann 2012, S. 32).

1.4 Zusammenfassung

Die Kernpunkte der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau bilden die **Definition datengestützter Zielvorstellungen, die Durchführung valider Bedarfsuntersuchungen und die Evaluation bestehender Leistungsangebote mit dem Ziel, unterschiedliche Entwicklungen und Bedarfslagen in den einzelnen Planungs- bzw. Sozialräumen genauer und frühzeitiger aufzuzeigen und erforderlichen kommunalen oder sozialwirtschaftlichen Angeboten eine höhere Planungssicherheit zu geben.** Die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau soll

- Informationen der Leitungsebene des Landkreises (und der Politik - KT), der Fachkräfte/Fachdienste sowie der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände und der freien Träger über und zu Entwicklungen, Trends und Problemlagen in der Gebietskörperschaft (in der Gesellschaft) mit dem Ziel, die soziale und finanzielle Leistungsfähigkeit zu sichern/zu stabilisieren/zu entwickeln, zur Verfügung stellen und
- Vorschläge zur Gestaltung der sozialen „Landschaft“, der sozialen Leistungsstruktur und der Ausgestaltung sozialer Leistungsangebote im Landkreis unterbreiten.

Um dies umsetzen zu können, ist ein gemeinsames Grundverständnis zur Integrierten Sozialplanung notwendig:

Moderne Sozialplanung ist Steuerungsunterstützung. Sie analysiert die soziale Lage und Entwicklung im Sozialraum, in der Kommune und in ihrem Umfeld. Sie formuliert unter Beteiligung der Betroffenen und der „Stakeholder“ Vorschläge für Ziele und Kennzahlen kommunaler Sozialpolitik. Sie entwickelt innovative Produkte und Prozesse mit Blick auf deren Wirkung und den Ressourceneinsatz. Sie unterstützt die Verwaltungsführung, andere Fachressorts und die Politik im Sinne einer integrativen Planung unter dem Dach von Stadt-/Kreisentwicklungsplanung. Sie ist Grundlage einer ziel- und wirkungsorientierten Sozialpolitik sowie einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur (Reichwein 2011, S. 38).

Herunter gebrochen auf den Landkreis Zwickau bedeutet das: Integrierte Sozialplanung soll mittelfristig grundsätzlich auf aktuelle Bedarfslagen reagieren, sich langfristig aber an einem Leitbild, einer Vision des Landkreises Zwickau orientieren. In ihren Planungsansätzen soll Integrierte Sozialplanung konzertiert, aktuell, reaktiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ ausgerichtet sein. Langfristig wird eine entsprechende Anpassung hin zu konzertiert, strategisch, präventiv, integriert - interdisziplinär und gemeinschaftlich - partizipativ erfolgen. Dabei sollen die Altenhilfe-, die Behindertenhilfe-, die Jugendhilfe-, die Pflege-, die Psychiatrie- und die Schulentwicklungsplanung als Fachplanungen in die Integrierte Sozialplanung Eingang und gleichzeitig ihre Grundlagen finden. Der Schwerpunkt soll qua Definition auf den Sozialraum gelegt werden. Integrierte Sozialplanung soll im Landkreis Zwickau Sozialraumplanung sein.

Gemeinsame Planungsziele sind, neben den in den Fachplanungen geltenden, kommunale Daseinsvorsorge, soziale Leistungsfähigkeit des Landkreises, Erschließen von Sparpotentialen und ökonomischem Denken, Qualitätssicherung, bedarfsgerechte und bedürfnisorientierte Weiterentwicklung fachlicher Standards, Erhalt und Ausbau der bestehenden Soziallandschaft in ihrer Vielfalt, Förderung sozialer Gerechtigkeit, Schaffung von Chancengleichheit in den Lebensverhältnissen, Sicherung einer hohen Lebensqualität, Entwicklung und Überprüfung sozialer Unterstützungssysteme und die Schaffung von Partizipations- und Kommunikationsstrukturen auf allen relevanten Ebenen.

Integrierte Sozialplanung entfaltet ihre Wirkung ihrem Planungsverständnis nach dabei nicht nur für die Fachplanungen, sondern ist in ihren Zielsetzungen und Schwerpunkten handlungsleitend für das gesamte Dezernat Jugend, Soziales und Bildung und darüber hinaus.

Zur Umsetzung Integrierter Sozialplanung ist es notwendig, die vorhandenen Bezugsgrößen zu synchronisieren und als einheitliche Bezugsbasis für sämtliche Planungsprozesse festzulegen. Zukünftig plant der Landkreis Zwickau mit 13 einheitlichen Planungsräumen. Die Stadt Zwickau wird darin nochmals unterteilt in 8 Unterplanungsräume.

Die Basis bildet das abgestimmte Planungsmodell Integrierter Sozialplanung (Abbildung 5). Diese Abbildung verdeutlicht die Vorgehensweise zur Erstellung eines Integrierten Sozialplanes im Überblick. Für die praktische Umsetzung seien an dieser Stelle Stichpunkte wie allgemeine Lebenslagen, Lebenslagenindizes, Indikatoren, Sozialraummonitor usw. aufgeführt.

Die Möglichkeiten der Integrierten Sozialplanung werden von einer Zielvision des Landkreises geleitet und unterstützt. Da zum Zeitpunkt keine schriftlich fixierte Zielvision vorliegt, werden aus der Arbeit der öffentlichen Verwaltung abzuleitende oder allgemeingültige Zielelemente als Grundannahmen für die Integrierte Sozialplanung im Landkreis herangezogen.

Folgende Leitideen lassen sich als Teil einer Zielvision festlegen:

1. Der Landkreis Zwickau setzt durch Wahrnehmung seiner steuernden Funktionen alles daran, für seine Bewohner Chancengleichheit in den Lebensverhältnissen in allen regionalen Teilräumen, in den Kommunen zu schaffen, hierfür sollen die entsprechenden wirtschaftlichen, infrastrukturellen, sozialen, ökologischen und kulturellen Verhältnisse vorgehalten werden.

Der Landkreis Zwickau wird wahrgenommen als selbstbewusster Landkreis mit starken bürgerfreundlichen Kommunen, in denen die Menschen gern leben.

2. Der Landkreis Zwickau entwickelt ein potentes bürgerschaftliches, auf das Ehrenamt und die Entwicklung des Professionalismus abhebende System der Partizipation und Mitwirkung kommunaler Strukturen.
3. „Der Landkreis Zwickau“ als „einer der wirtschaftlich erfolgreichsten und dynamischsten in Sachsen und darüber hinaus...“ (Dr. Scheuer/Antrittsworte im Amtsblatt Juni 2008) mit einer stabilen industriellen und wirtschaftlichen Basis leistet einen zentralen Beitrag zur Generierung hochqualifizierter Fach- und Arbeitskräfte (vgl. Zwickau 2012). Er unterstützt alle Bemühungen, um Bildungschancen junger Menschen zu erschließen, Qualifizierung zu gestalten und sinnstiftende Beschäftigung zu ermöglichen.
4. Der Landkreis Zwickau stärkt die Zentralen Orte unter Wahrung der Belange des ländlichen Raumes.

Aus diesen Zielen abgeleitet müssen für alle Planungsbereiche (Kindertagesbetreuungsplanung, Jugendhilfeplanung, Schulentwicklungsplanung, Behindertenhilfeplanung, Altenhilfeplanung, Gesundheitshilfeplanung) die jeweils spezifizierten Schwerpunkte sozialer Daseinsvorsorge festgelegt werden. Die beispielhaften Schwerpunkte werden nach Absprache der Fachämter mit den Fachplanern und Fachplanerinnen zu diskutieren und zu konkretisieren sein, um im Ergebnis die Planungsziele ableiten zu können.

Insgesamt folgt die Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau dem in Abbildung 15 vorgelegten strategischen Steuerungsprozess Moderner Sozialplanung (Reichwein 2011, S.

43) und setzt verschiedene Beteiligungswege zwingend voraus. Zu nennen sind hierbei die Ausschussarbeit des Landkreises und Fachplanungs- bzw. Sozialraumkonferenz als neu zu installierende Gremien.

2 Ergebnisse

2.1 PowerPoint Präsentation Stand April 2014



Abbildung 16 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 1

Herausforderungen für den Landkreis



1. Demografische Wandlungs- und Veränderungsprozesse
2. Verstärkung sozioökonomischer Disparitäten, materieller Armutslagen und sozialer Exklusionsprozesse
3. Zunahme selektiver Segregation/Polarisierung von Verhältnissen in urbanen und ländlichen Bereichen/Regionen
4. Örtliche und temporäre Verschlechterung der Infrastrukturausstattung und von Lebensqualität nicht nur in urbanen Gebieten
5. Z. T. exorbitanter Anstieg (mit Tendenz zur Verfestigung des Anstiegs) sozialer Transferaufwendungen - finanzielle Belastung des Landkreises



Abbildung 17 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 2

Aufgaben der Integrierten Sozialplanung



„Der Landkreis ist der entscheidende soziale Stabilitätsgarant in der kommunalen Familie.“

1. Schaffung/Entwicklung/Realisierung **kommunaler Sozialstaatlichkeit** - Zusammenarbeitsgebot mit (nur ?) freien gemeinnützigen Trägern
2. Entwicklung/Initiierung/Schaffung möglichst **gleichwertiger Lebensverhältnisse** u. a. durch Ausgleich wirtschaftlicher, sozialer, infrastruktureller, ökologischer und kultureller Verhältnisse

Das heißt u. a.:

- ständige/prozesshafte Analyse von Entwicklungen im Lebensraum und der Lebensverhältnisse der Menschen in unserem Landkreis,
- Festlegung/Bestimmung von Deskriptionen sozialer (konkreter) Lebensräume und Lebensraumverhältnisse,
- Allokation sozialer Leistungsangebote,
- Evaluation intendierter und „zufälliger“ (nicht intendierter) Wirkungen sozialer Angebote bzw. Leistungen.

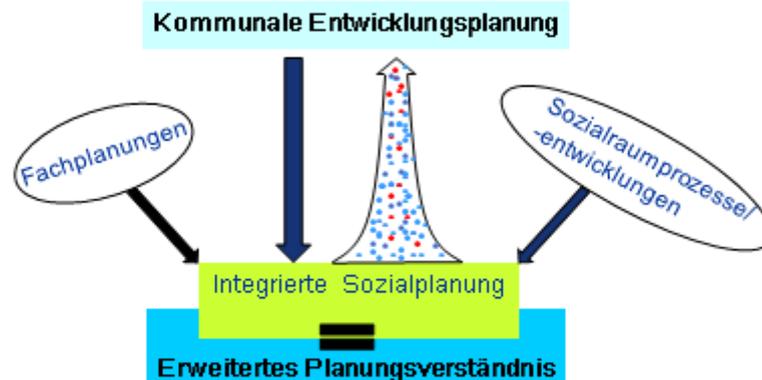
3

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 18 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 3

Planungsverständnis/-struktur



4

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 19 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 4

Zentraler Begriff „Sozialraum“, -prozess, -perspektive



„Eine Sozialraumperspektive bezieht sich (...) **nicht primär** auf physisch-materielle Objekte, auf das, was wir alltagssprachlich „Orte“ oder „Plätze“ oder eben auch „Räume“ nennen: Gebäude, Straßen oder Stadtteile. Vielmehr gilt das Interesse einer Sozialraumperspektive dem **von den Menschen konstituierten Raum** der Beziehungen, der Interaktionen und der sozialen Verhältnisse“ (Kessl, Reutlinger 2007).



Sozialraum ist ein gesellschaftlicher Raum und der **menschliche Handlungsraum**.

Sozialraum ist der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und **nicht** (nur) **der verdinglichte Ort** (das Objekt).

DESHALB: Grundlegend und planungsleitend ist die **möglichst (!)** realitätsgetreue und wirklichkeitsnahe Abbildung der Lebensräume im Landkreis Zwickau und deren Widerspiegelung in den Planungsdokumenten (vgl. Verein für Sozialplanung 2006, S. 4).

5

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 20 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 5

Integrierte Sozialplanung



Daraus folgt für den Landkreis folgender definitorischer Ansatz:

„Moderne Sozialplanung ist Steuerungsunterstützung. Sie analysiert die soziale Lage und Entwicklung im Sozialraum, in der Kommune und in ihrem Umfeld. Sie formuliert unter Beteiligung der Betroffenen und der „Stakeholder“ Vorschläge für Ziele und Kennzahlen kommunaler Sozialpolitik. Sie entwickelt innovative Produkte und Prozesse mit Blick auf deren Wirkung und den Ressourceneinsatz. Sie unterstützt die Verwaltungsführung, andere Fachressorts und die Politik im Sinne einer integrativen Planung unter dem Dach von Stadt-/Kreisentwicklungsplanung. Sie ist Grundlage einer ziel- und wirkungsorientierten Sozialpolitik sowie einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur“ (Alfred Reichwein et al. (2011) S. 38).

6

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 21 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 6

Wirkungsbereiche/Handlungsfelder der Integrierten Sozialplanung



1. Bereich kommunale Sozialpolitik

Sozialplanung als integrativer Teil der Kreisentwicklungsplanung/der Schaffung von positiven Entwicklungen in den kommunalen Gebietskörperschaften durch Beachtung sozialer Belange in den Planungen anderer Ressorts - Wirtschaftsförderung, (öffentlicher Nah-)Verkehr



positive, entwicklungsfördernde Lebensgestaltung und Herstellung **möglichst gleicher** Entwicklungschancen für die Menschen (Nachteilsausgleich)

7

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 22 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 7

Wirkungsbereiche/Handlungsfelder der Integrierten Sozialplanung



2. Bereich soziale Infrastrukturplanung:

konzeptionelle Entwicklung, Realisierung und räumliche Verteilung sozialer Dienste und Einrichtungen in den Bereichen Alten-, Behinderten-, Jugend- und Gesundheitshilfe (Sozialstationen, Beratungsstellen, Pflegestützpunkte, ASD, Jugendeinrichtungen, u. ä. m.)



Beachtung und Sicherung: regionale Spezifika/örtliche Bezüge)

3. Fachplanungen:

Aktive, auf die konkreten örtlichen und zeitlichen Bedingungen des Landkreises "heruntergebrochenen" Landes- und Bundesvorgaben, u.a. in den Planungsbereichen Kita, Schule, Jugendhilfe, Sozialhilfe, Gesundheitshilfe, Alten- und Behindertenhilfe, ggf. Kultur, Sportstätten u. a. m.

8

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 23 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 8

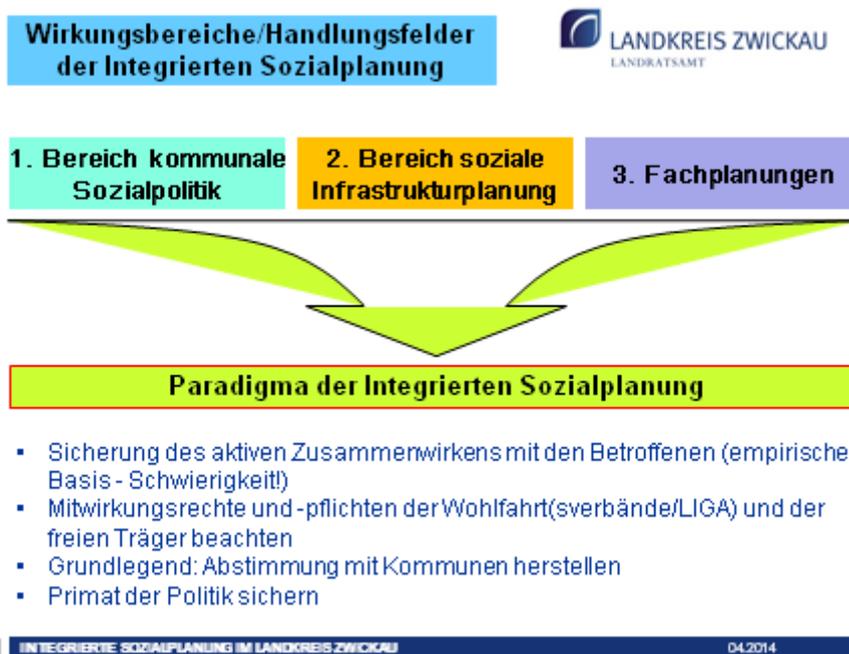


Abbildung 24 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 9

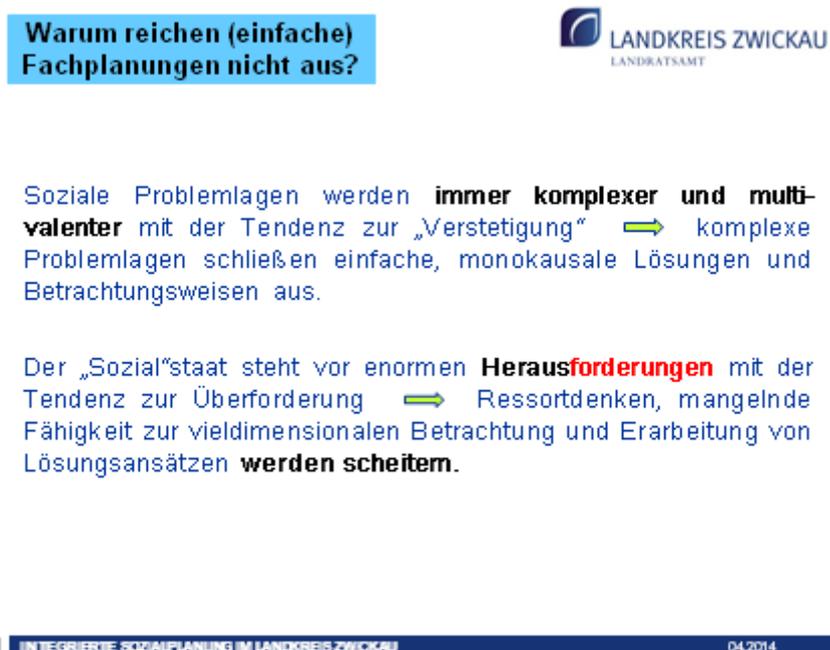


Abbildung 25 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 10

Warum reichen (einfache) Fachplanungen nicht aus?



- Der Landkreis als **der** soziale Dienstleister muss sich mit der Integrierten Sozialplanung ein neues Instrument im strategischen Steuerungskreislauf schaffen/erschließen und zwar als
 - ➔ sozial-fachliches Instrument
 - ➔ Instrument der Einschätzung und Bewertung der **Wirksamkeit** von Produkten, Angeboten und Leistungen - Nachhaltigkeit
 - ➔ Instrument zur Fixierung von **Entwicklungspotenzialen** im Landkreis
 - ➔ Instrument der **Beratung** der Führungsspitze unseres Hauses
 - ➔ **Serviceinstrument** für Fachkräfte/freie Träger/Kommunen auf der operativen Ebene



Paradigma

11

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 26 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 11

Warum reichen (einfache) Fachplanungen nicht aus?



Paradigma

Die Integrierte Sozialplanung **steuert selbst nicht**, sondern erfüllt instrumentelle Funktion, sie:

- stellt Daten zur Verfügung.
- plausibilisiert und untersetzt bestimmte Phänomene, Entwicklungen, Sachverhalte.
- identifiziert Ursachen, Wirkungen usw.
- liefert steuerungsrelevante Daten/Informationen/Kennzahlen für die Entscheidungen durch die Politik, die Verwaltungsspitze.
- u. v. a. m.

12

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 27 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 12

Ziele der Integrierten Sozialplanung im Rahmen der Steuerungsunterstützung



1. **Informationen** der Leitungsebene des Landkreises (und der Politik - KT), der Fachkräfte/Fachdienste sowie der Kommunen, der Wohlfahrtsverbände und der freien Träger **über und zu Entwicklungen, Trends und Problemlagen** in der Gebietskörperschaft (in der Gesellschaft) mit dem Ziel, die soziale und finanzielle Leistungsfähigkeit zu sichern/zu stabilisieren/zu entwickeln
(**Instrumente können sein:** regelmäßige Berichterstattung, Bedarfsuntersuchungen, Evaluationsberichte, Folgekostenabschätzung usw.)

13

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 28 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 13

Ziele der Integrierten Sozialplanung im Rahmen der Steuerungsunterstützung



2. **Unterbreitung** von Vorschlägen zur Gestaltung der sozialen „Landschaft“, der sozialen Leistungsstruktur und der Ausgestaltung sozialer Leistungsangebote im Landkreis
(**Instrumente können sein:** Ressourcenanalyse und -optimierung, Qualitätssicherung und -entwicklung, bedarfs- und bedürfnisorientierte Entwicklung von Standards, Sicherung der Trägervielfalt usw. usf.)
3. **Entwicklung** datengestützter sozialpolitischer Zielvorstellungen im Landkreis (Leitbild) - „gleichwertige Lebensverhältnisse, Lebensqualität, Rolle ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements, Rolle/Funktion von Partizipations- und Kommunikationsmöglichkeiten in der Schule, im Wohngebiet, im Gesundheitswesen usw.

14

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 29 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 14

Fazit

Die Integrierte Sozialplanung muss u. a.:

- ➔ über die vorhandene soziale Verfasstheit des Landkreises, einschließlich ihrer sozialen Infrastruktur **belastbare Informationen** liefern
- ➔ über bedarfs- und bedürfnisbestimmte Situation im Landkreis Auskunft (**Adressatenbeteiligung** sichern)
- ➔ geeignete Vorschläge als **steuerungsrelevante Maßnahmen** für die „Entscheider“ unterbreiten

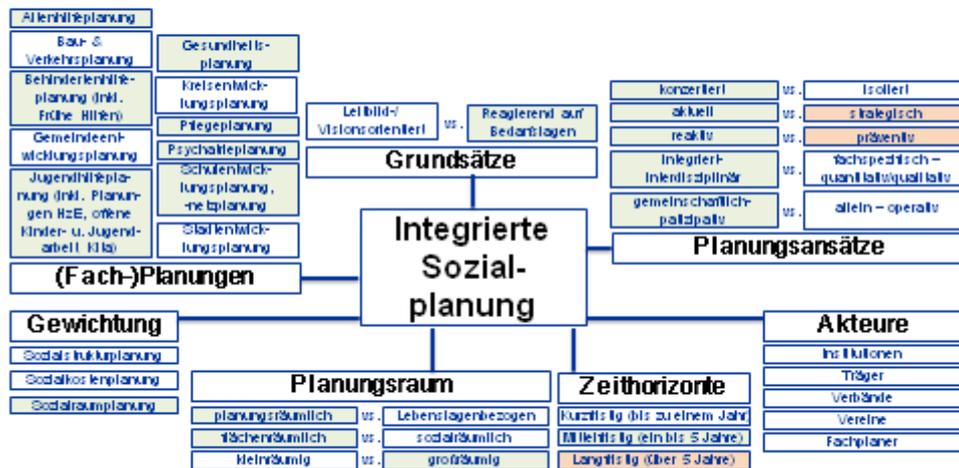
15

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 30 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 15

Dimensionen für die erste Entwicklungsphase einer Integrierten Sozialplanung im Landkreis



16

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 31 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 16



Abbildung 32 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 17

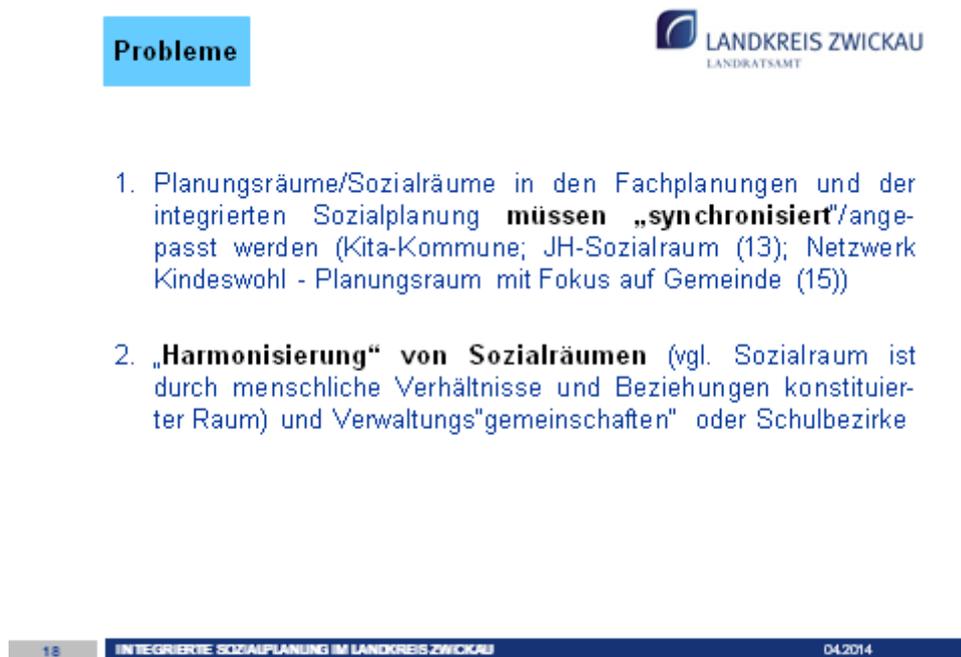


Abbildung 33 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 18

„Uns liegen Unmengen an Informationen vor, aber wir haben (im Landkreis) kein gesichertes Wissen über soziale Prozesse und Entwicklungen.“

19

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 34 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 19

Umsetzung der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

1. Zur Methodik

- 1.1. Das Planungsmodell
- 1.2. Die Datenquellen und -erhebung
- 1.3. Die Indikatoren
- 1.4. Die Datenbewertung
- 1.5. Das Sozialraummonitoring

2. Ableitungen/ Konklusionen/ mögliche Empfehlungen

20

INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU

04.2014

Abbildung 35 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 20



Abbildung 36 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 21

1.2. Die Datenquellen und -erhebung

- I. Daten werden für die Integrierte Sozialplanung des Landkreises Zwickau aus **vorhandenen Quellen** erschlossen - Nacherfassungen sind nur in besonderen Ausnahmefällen statthaft (Nutzung der eingesetzten Softwaresysteme, Statistiken des Landes/des Bundes/des SLT, durchgeführte Erfassungen in repräsentativen empirischen Studien usw.)
- II. Datenquellen sind immer mit einer **bestimmten Bezugsdimension** verflochten, die es zu beachten gilt (Raum-, Zeit-, Zielgruppenbezug) - eine Vernachlässigung führt zu Falsch- und Fehlinterpretationen und damit zu Falsch- oder Fehableitungen (bzw. kann führen)

Abbildung 37 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 22

1.2. Die Datenquellen und -erhebung



III. Die **wichtigsten** Datenquellen:

- Bevölkerungsstatistik
- Mikrozensus
- JH- und SH-Statistik mit Alten- und Geburtenstatistik (Bsp.: Datenquellen alphabetisch S. 22 ff)

IV. Auswahl geeigneter Datenquellen auf Datenverfügbarkeit für jeden Sozialraum zu einem festgelegten **Zeitpunkt** für eine bestimmte **Zielgruppe**

V. Festlegung der **Indikatoren** und Indikatorenbündel für die verschiedenen Lebenslagen und deren Ausprägungsgrad (**MUSS-, SOLL- und KANN-Indikatoren**, für alle Planungsräume verfügbar; ideale Indikatoren vs. aktuelle Indikatoren)

23
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04.2014

Abbildung 38 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 23

1.3. Die Indikatoren (I)



Das Prinzip (ein Beispiel)

Sozialraum	Lebenslagen	Risikofaktoren	Risikowert (flexibles Berechnungsmodell)	Risikolagenindex	95 – Risikoindex LK	Sozialmonitoring (vgl. 1.5.)
1	Arbeitslosigkeit	a) Arbeitslosenquote	5	5	10	stark ausgeprägte Risikolage
		b) Quote Langzeitarbeitslosigkeit	4			
		c) Bereinigte Erwerbsquote	6			

	Armut	a) Bedarfsgemeinschaften	7	8	9	ausgeprägte Risikolage
		b) Hilfe zum Lebensunterhalt	9			
...		...				
...	...	...	...	6	5	keine Risikolage
n	...	...	...	...	...	...
2	...	...	...	...	...	...
...
n	...	...	...	...	...	...

24
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04.2014

Abbildung 39 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 24

1.3. Die Indikatoren (II)

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbare Indikatoren
Räumliche Beschaffenheit	Äußere Begrenzung lt. Ausgrenzung - Charakter der Wohnbebauung - Charakter der Wirtschaft, Bebauung im Sozialraum - Gebietsgröße - Tatsächliche Flächennutzung - Verkehrsstruktur	MUSS-Date	MUSS-Date
Administrative Intervention (nach Altersgruppen)	Allgemeiner Sozialdienst - Bedarfsgemeinschaften - Gerichtshilfe - Gewalt in der Familie - Hilfe zur Erziehung - SozialamtHilfe zum Lebensunterhalt	MUSS-Date	MUSS-Date
	Erziehungsberatung lt. §28 SGB VIII - Leistungen lt. §§ 22/24/28 SGB II - Wohngebäude	SOLL-Date	SOLL-Date
	Wohnungsämter	SOLL-Date	KANN-Date
Arbeitsmarkt und Beschäftigungsbedingungen	Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe - Arbeitslosenquote - Quote Langzeitarbeitslosigkeit	MUSS-Date	MUSS-Date
	Berufliche Erwerbsquote	SOLL-Date	SOLL-Date
	Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	MUSS-Date	KANN-Date
Bevölkerung	Alter der Bevölkerung - Anteil an vollständigen Familien - Ausländeranteil - Bevölkerungsanteile - Bevölkerungsstruktur - Familienstruktur - Geburtenrate lt. 18 Jahre - Singlehausrate - Wanderung - Wohnbevölkerung	MUSS-Date	MUSS-Date
	Einschleifungen - Einschleifungen	MUSS-Date	SOLL-Date
	Geburtenziffer	SOLL-Date	SOLL-Date

Abbildung 40 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 25

1.3. Die Indikatoren (II)

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbare Indikatoren
Bildung	Quote der Rückstellungen von der Einschulung - Schulbesuch Kinder und Jugendlichen nach Schuljahr - Sprachkompetenz bei Schullehrkräfte	MUSS-Date	MUSS-Date
	Ergebnisse der U-Untersuchungen - Versorgungsquote in der Kinderbetreuung	MUSS-Date	MUSS-Date
	Abfertigungsquote - Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	SOLL-Date	KANN-Date
Einkommen	Kinder in Kinderbetriege/Kindertagespflege	SOLL-Date	SOLL-Date
	Einkommenshöhe - Überwiegende Einkommensart	MUSS-Date	SOLL-Date
Freizeit	Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am arbeitsfähigen Einkommen - Mitgliedschaft im Verein, Ehrenamt, Partei, etc. - Umfang der freien Zeit	MUSS-Date	KANN-Date
	Dauer des Fernsehens („Spiele“-Computers) im Tagesdurchschnitt	SOLL-Date	KANN-Date
Gesundheit	Alkoholkonsum	SOLL-Date	KANN-Date
	Anteil behinderter Personen - Anteil Pflegebedürftiger - Einschulter und Einschulterinnen mit Übergewicht - Inanspruchnahme Frühkinderuntersuchungen - Versorgungsstatus Einschulter und Einschulterinnen - Zahl der Ärzte	MUSS-Date	MUSS-Date
	Anteil psychisch kranker Personen - Suizid	MUSS-Date	KANN-Date
	Lebenserwartung bei Geburt	SOLL-Date	SOLL-Date
Öffentliche Sicherheit und Kriminalität	Raucheranteil	KANN-Date	KANN-Date
	Ankündigungsquote - Gesamtkriminalitätsziffer	MUSS-Date	SOLL-Date
	Gewaltkriminalitätsziffer - Gewaltkriminalität, m. extr. Hintergrund - Polizeikräfte	SOLL-Date	KANN-Date

Abbildung 41 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 26

1.3. Die Indikatoren (II)

Kategorie	Indikator	Ideale Indikatoren	Erhebbare Indikatoren
Partizipation	Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	MUSS-Date	MUSS-Date
	Organisationsgrad	SOLL-Date	KANN-Date
	Religion/Vereinskennung	MUSS-Date	KANN-Date
Sozioök. Gliederung u. Schichtstruktur	Anteil der Privatarbeitskräfte nach der beruflichen Stellung des Hauptberuflichen	MUSS-Date	KANN-Date
	Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, Rente usw.	MUSS-Date	MUSS-Date
Verkehr	Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen - Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr - Wohnfläche pro Person - Wohnqualität	MUSS-Date	MUSS-Date
	Dauer des Arbeitsweges	SOLL-Date	KANN-Date
	Wohnfläche	SOLL-Date	SOLL-Date
Wohnung	Besiedlungsfläche - Wohnfläche pro Person - Wohnqualität	MUSS-Date	MUSS-Date
	durchschnittliche Mietbelastung - Hartz IV	MUSS-Date	SOLL-Date
	Wohnfläche/Wohnungsfläche	SOLL-Date	SOLL-Date

Abbildung 42 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 27

1.3. Die Indikatoren (III)

Die Lebenslagen als Erhebungsgegenstände

- Alter und Altern
- Arbeitslosigkeit
- Armut
- Bildung
- Freizeit und Teilhabemöglichkeit
- Inter-/Multikulturalität/Migration/
Kulturelle Homogenisierung
- Kriminalität und Gewalt
- Krankheit/Behinderung/Pflege
- Partizipation
- Soziale Schicht und Heterogenität der sozialen Schichten
- Sozialisation
- Sucht
- Traditionalität/Stabilität in der Familie
- Ver"single"ung/Soziale Isolation/
Vereinsamung
- Wohnen

Fazit Diese Lebenslagen sind aus verschiedenen Indikatoren und Indikatorenbündeln ableitbar. Mit Bewertung unterschiedlicher Einzelindikatoren lässt sich der jeweilige Grad der Gefährdung (Risiko) in der Lebenslage verdeutlichen.

Abbildung 43 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 28

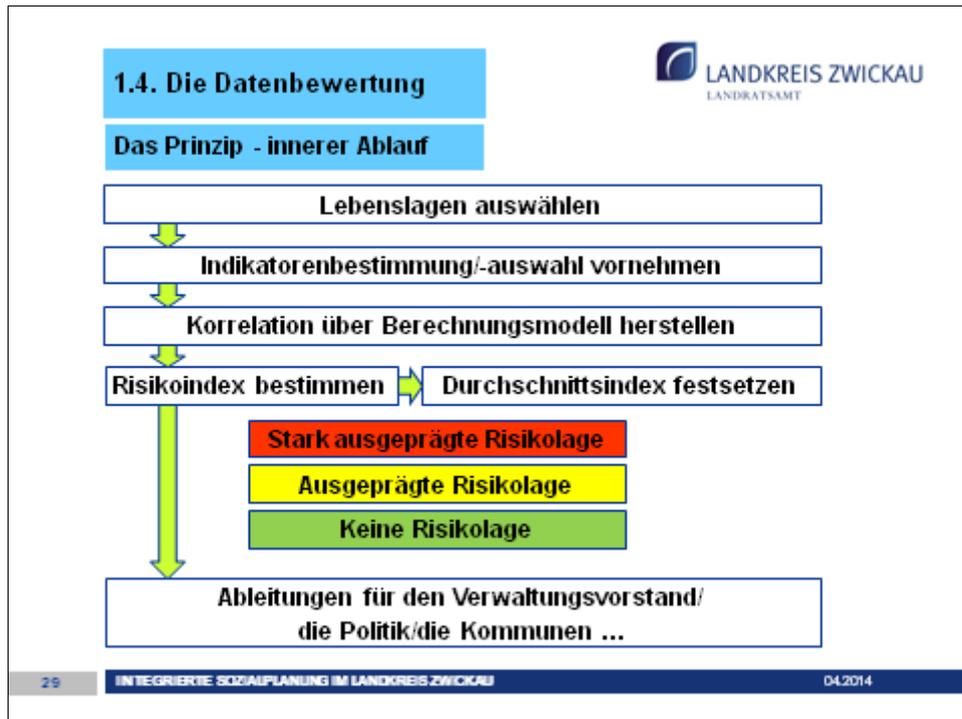


Abbildung 44 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 29



Abbildung 45 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 30

1.4. Die Datenbewertung

Beispiel

Lebenslage Arbeitslosigkeit						
Die Definition von Arbeitslosigkeit basiert in Deutschland auf den §§ 16 und 119 SGB III. Arbeitslose sind demnach...						
Indikatoren		Abfrage		Idealpunkt-wert	%-satz	Punkt-wert
MUSS-Daten	Arbeitslose nach Altersgruppe	15-24	Ausgang zur Arbeitslosigkeit als Risikolage - Je mehr Arbeitslose eine Kohorte aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrscheinlichkeit des aufgeführten Risikos.	0	3,6%	-3,50
		25-54		0	6,7%	-6,70
		55-65		0	6,7%	-6,70
MUSS-Daten	Arbeitslosenquote	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - Je mehr Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrsch. des Risikos		0	9,1%	-9,06
...	Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - ...		0	39,6%	-39,60
SOLL-Daten	Bereinigter Erwerbsquote	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. des Risikos		100	6,0%	94,00
SOLL-Daten	Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbst. u.z.w.	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. des Risikos		100	47,3%	52,70
...	Überwiegende Einkommensart	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - ...		0	7,5%	-7,50
KANN-Daten	Prischaushalte nach berufl. Stell... (Erwerbslose)	Ausgang zur Arbeitslosigkeit - Je niedriger die berufliche Stellung des Hauptverdieners, desto höher ist die Eintrittswahrsch. von Arbeitslosigkeit		0	6,1%	-6,10
Summe MUSS-Daten				0,00		-65,56
Summe MUSS- & SOLL-Daten				200,00		73,64
Summe MUSS-, SOLL-, KANN-Daten				200,00		67,54

31

Abbildung 46 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 31

1.4. Die Datenbewertung

nach Ausprägungsgrad der Indikatoren MUSS-Daten

Lebenslage MUSS-Daten	Idealwert	Ø Risiko-Index	Sozialraum					Wertekorridore		
			1 2 3 ... 13					Sehr hohe ausgeprägte Risiko-lage	Ausgeprägte Risiko-lage	keine Risiko-lage
			1	2	3	...	13			
Alter und Alters	140,00	-3,38	-11,00	1,00	0,80		-5,00	-3,39	50,00	50,01
Arbeitslosigkeit	0,00	-64,16	-63,36	-64,30	-64,00		-64,00	-64,17	-50,00	-49,99
Armut	0,00	-93,11	-93,06	-93,00	-93,60		-91,50	-93,12	-70,00	-69,99
...										
Traditionallität ...	690,00	0,00								
Verständigung...	470,00	0,00								
Wohnen	180,00	0,00								

Tabelle 9 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-Daten

32
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04/2014

Abbildung 47 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 32

1.4. Die Datenbewertung

nach Ausprägungsgrad der Indikatoren **MUSS-SOLL-Daten**



Lebenslage MUSS- & SOLL-Daten	Ideal- wert	Ø Risiko- Index	Sozialraum					Wertebereiche		
			1	2	3	...	13	Seit 2011 ausge- prägte Risiko- lage	Ausgeprägte Risiko- lage	
			wa	bl	ab					
Alter und Alters	341,00	77,87	89,30	86,90	70,85	...	90,50	77,88	85,00	85,01
Arbeitslosigkeit	200,00	75,04	83,24	74,33	74,33	...	74,33	75,05	85,00	85,01
Armut	400,00	81,23	80,24	81,23	103,48	...	85,00	81,23	100,0	100,1
...										
Traditionallität ...	690,00	0,00								
Verständigung...	470,00	0,00								
Wohnen	180,00	0,00								

Tabelle 10 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS- und SOLL-Daten

33
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04/2014

Abbildung 48 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 33

1.4. Die Datenbewertung

nach Ausprägungsgrad der Indikatoren **MUSS-SOLL-KANN-Daten**



Lebenslage MUSS-, SOLL- & KANN- Daten	Ideal- wert	Ø Risiko- Index	Sozialraum					Wertebereiche		
			1	2	3	...	13	Seit 2011 ausge- prägte Risiko- lage	Ausgeprägte Risiko- lage	
			wa	bl	ab					
Alter und Alters	443,00	53,45	71,20	58,68	95,35	...	77,41	53,45	53,46	70,01
Arbeitslosigkeit	200,00	69,84	67,34	69,83	69,83	...	69,83	69,84	80,00	80,01
Armut	460,00	74,40	74,34	74,50	96,90	...	79,00	74,41	150,0	150,1
...										
Traditionallität ...	690,00	0,00								
Verständigung...	470,00	0,00								
Wohnen	180,00	0,00								

Tabelle 11 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-, SOLL- und KANN-Daten

34
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04/2014

Abbildung 49 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 34

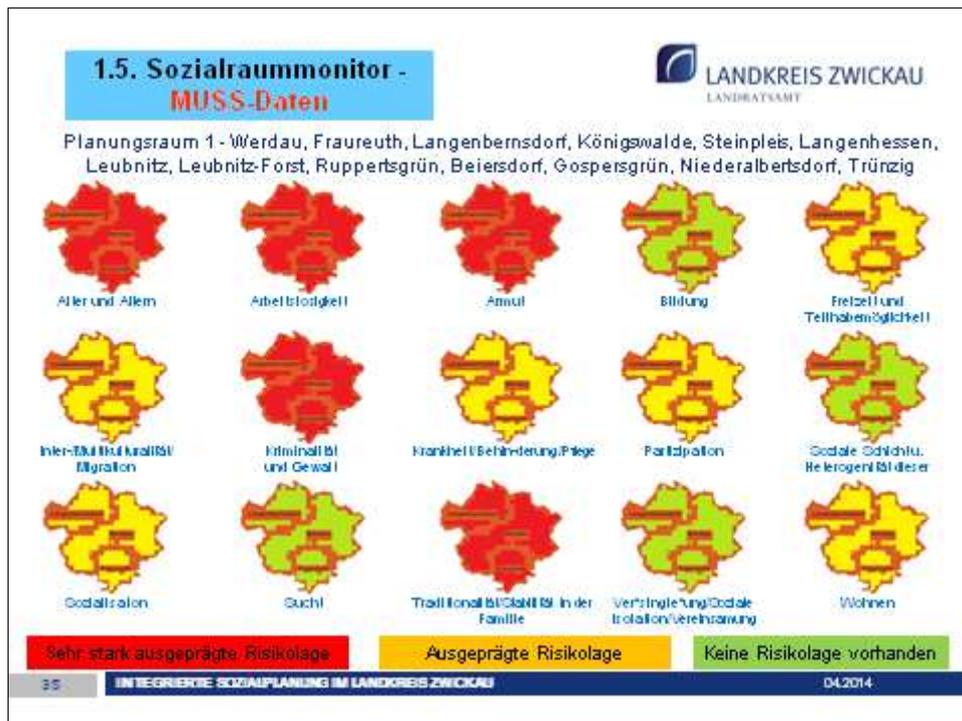


Abbildung 50 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 35

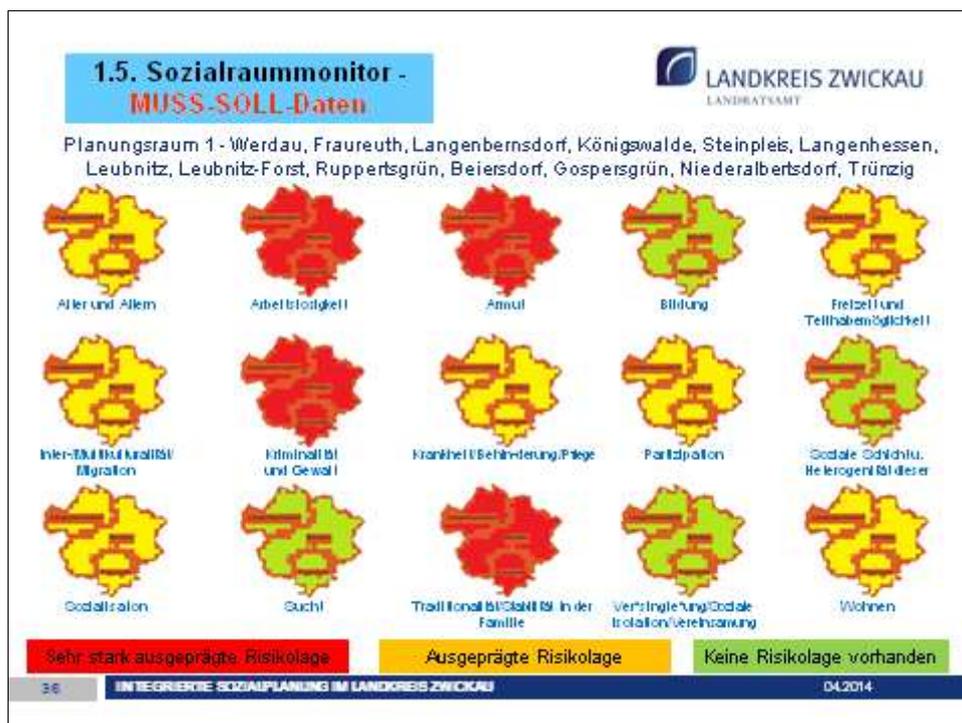


Abbildung 51 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 36

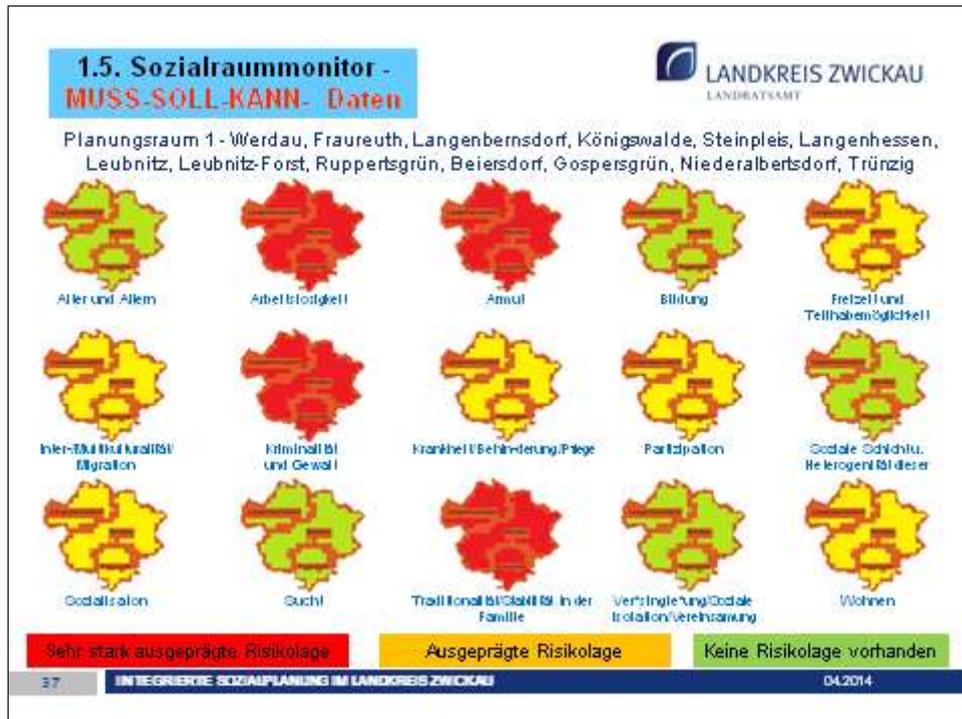


Abbildung 52 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 37

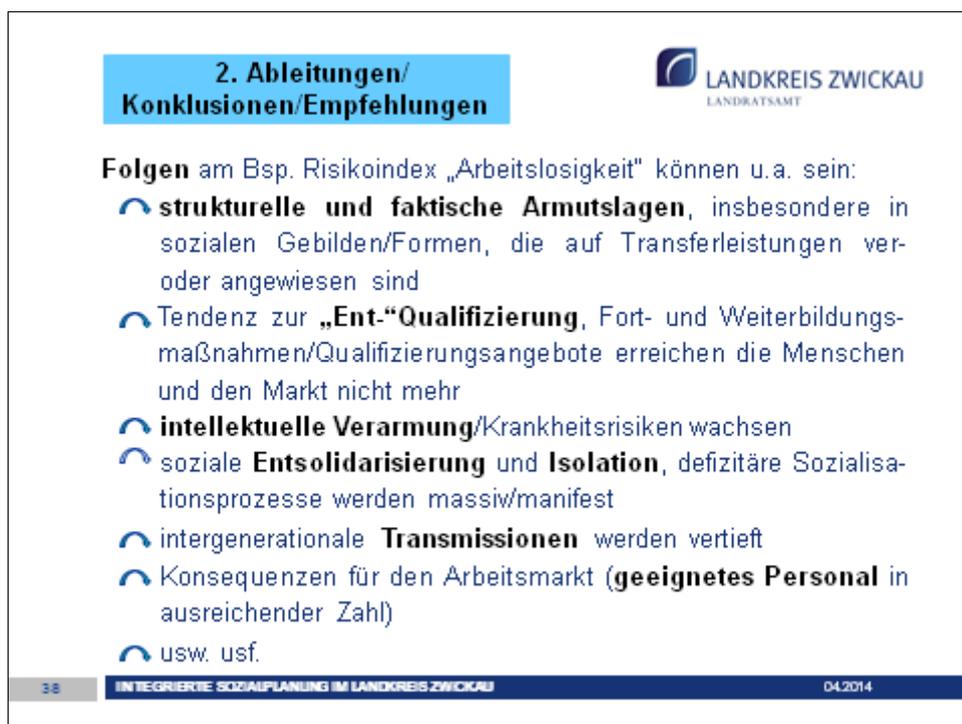


Abbildung 53 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 38

**2. Ableitungen/
Konklusionen/Empfehlungen**

 **LANDKREIS ZWICKAU**
LANDRATSAMT

Ableitungen/Folgerungen könnten u.a. sein:

- 🏹 gezielte Maßnahmen zur (Re-)Integration bestimmter Zielgruppen (Bsp. Alleinerziehende/Langzeitarbeitslose/psychisch Kranke)
- 🏹 Untersuchung der Verweigerungs- und Ablehnungsgründe für die Aufnahme von Beschäftigung/Arbeit ➡ „Sanktionsquote“
- 🏹 Phänomen Langzeitarbeitslosigkeit
- 🏹 Phänomen „Schwarzarbeit“
- 🏹 Analyse von Belastungssituationen bestimmter Zielgruppen
- 🏹 usw. usf.

39INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU04.2014

Abbildung 54 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 39

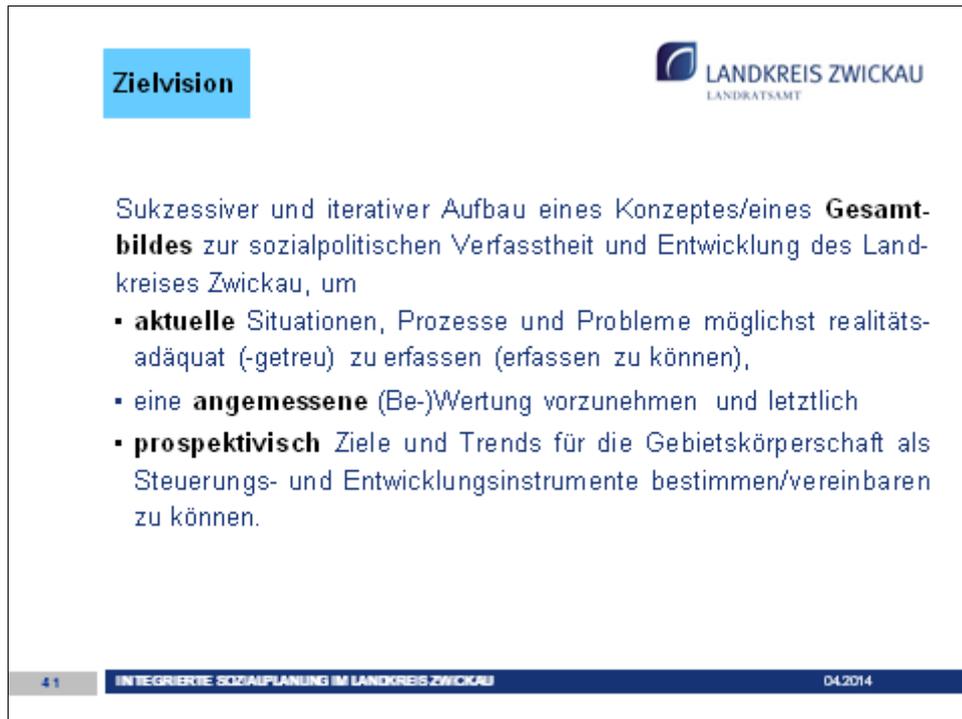
Einsetzbare Instrumente

 **LANDKREIS ZWICKAU**
LANDRATSAMT

- Stadtteilbegehung
- Beobachtungen
- Sozialraumerkundung
- OpenSpace
- Fragebogen, Leitfragen
- Fachgespräche u. a. mit Vertretern institutionalisierter Sozialisation (Schule, Schülerrat, Eltern, Elternrat, Jugendliche, Senioren, Seniorenbeirat, Patientenvertreter usw.)
- Visualisierung
- Zukunftskonferenzen
- World Cafe
- PDCA
- Methoden der Bürgerbeteiligung
- Fachplanungskonferenz
- Sozialraumkonferenz
- neben weiteren

40INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU04.2014

Abbildung 55 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 40



Zielvision

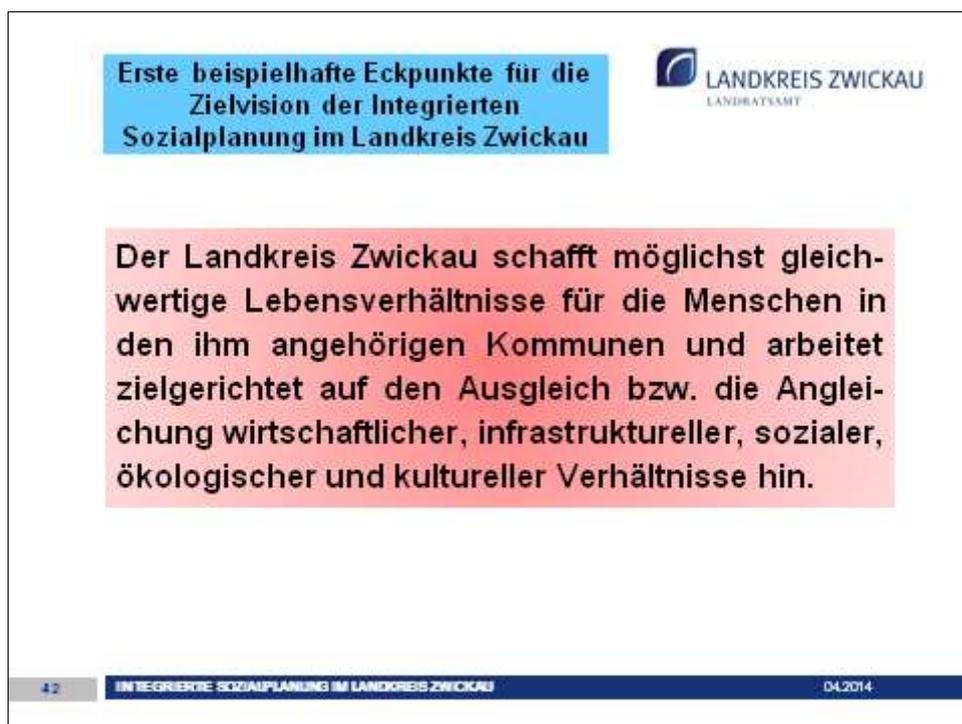
LANDKREIS ZWICKAU
LANDRATSAMT

Sukzessiver und iterativer Aufbau eines Konzeptes/eines **Gesamtbildes** zur sozialpolitischen Verfasstheit und Entwicklung des Landkreises Zwickau, um

- **aktuelle** Situationen, Prozesse und Probleme möglichst realitätsadäquat (-getreu) zu erfassen (erfassen zu können),
- eine **angemessene** (Be-)Wertung vorzunehmen und letztlich
- **prospektivisch** Ziele und Trends für die Gebietskörperschaft als Steuerungs- und Entwicklungsinstrumente bestimmen/vereinbaren zu können.

41 INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU 04.2014

Abbildung 56 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 41



Erste beispielhafte Eckpunkte für die Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

LANDKREIS ZWICKAU
LANDRATSAMT

Der Landkreis Zwickau schafft möglichst gleichwertige Lebensverhältnisse für die Menschen in den ihm angehörigen Kommunen und arbeitet zielgerichtet auf den Ausgleich bzw. die Angleichung wirtschaftlicher, infrastruktureller, sozialer, ökologischer und kultureller Verhältnisse hin.

42 INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU 04.2014

Abbildung 57 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 42

Erste beispielhafte Eckpunkte für die Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau



Das könnte **beispielhaft** u. a. heißen:

1. Der Landkreis Zwickau nimmt seine aus- und angleichende Aufgabe der Lebensverhältnisse insbesondere durch Wahrnehmung seiner steuernden Funktionen in den unterschiedlichen Lebensbereichen der Menschen wahr.
2. Der Landkreis Zwickau entwickelt ein potentes bürgererschaftliches, auf das Ehrenamt und die Entwicklung des Professionalismus abhebende System der Partizipation und Mitwirkung kommunaler Strukturen.
3. Der Landkreis Zwickau als einer der „erfolgreichsten und dynamischsten in Sachsen und darüber hinaus“ (Dr. Scheuren/Antrittsworte Juni 2008) mit einer stabilen wirtschaftlichen Basis leistet einen zentralen Beitrag zur Generierung hochqualifizierter Fach- bzw. Arbeitskräfte (vgl. 2012). Er unterstützt alle Bemühungen, um Bildungschancen junger Menschen zu erschließen, Qualifizierung zu gestalten und sinnstiftende Beschäftigung zu ermöglichen
4. Der Landkreis Zwickau stärkt die „zentralen Orte“ und wahrt die gleichberechtigten Chancen des ländlichen Raumes.

43INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU04.2014

Abbildung 58 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 43

Erste beispielhafte Eckpunkte für die Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau



Daraus könnten sich u. a. folgende Ableitungen ergeben:

- Der Landkreis Zwickau sichert gemeinsam mit den kreisangehörigen Kommunen allen antragsberechtigten Eltern einen **Kindertagesstättenplatz** und ab 01.08.2013 einen **Kinderkrippenplatz** (ab 1. Lebensjahr) zu.
- Der Landkreis Zwickau wirkt auf ein Schulnetzsystem im Rahmen seiner gesetzlichen/planerischen Verantwortung hin, das die **Bildungschancen** unserer Kinder optimal ausgestaltet, die **Belastung der Eltern** minimiert und die infrastrukturellen Bedingungen effektiv gestaltet.

44INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU04.2014

Abbildung 59 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 44

Erste beispielhafte Eckpunkte für die Zielvision der Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau



- Der Landkreis Zwickau wirkt über seine planerischen und Steuerungsmöglichkeiten in der Jugend-, Gesundheits- und Sozialhilfe auf die Entwicklung eines potenten und nachhaltigen Systems **präventiver** Arbeit, Angebote und Maßnahmen hin.
- Der Landkreis Zwickau entwickelt im Bereich der Altenhilfe eine Angebotspalette, die ein **selbstbestimmtes Altern** (weitestgehend zu Hause) für die Menschen in den Kommunen möglich macht und unterstützt alle darauf abzielenden Initiativen.
- Der Landkreis Zwickau setzt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die UN-Behindertenrechtskonvention um und lebt **Inklusion** statt Exklusion.

45
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04.2014

Abbildung 60 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 45

Meilensteine



	Arbeitsschritte	Teilnehmer	Termin
Verabschiedung der Expertise	Theoretische und praktische Einweisungen in den Inhalt, die Methoden und Herangehensweisen der Integrierten Sozialplanung	AG Planung, LIGA, UA	
	Vorlage und Diskussion des Erstentwurfes einer Expertise zur Integrierten Sozialplanung mit Zielvision	Verwaltungsvorstand	
Erstellung des 1. Integrierten Sozialplanes	Datenerhebung und -bewertung -> Erarbeitung eines Erstentwurfes zum 1. Integrierten Sozialplan	Sozialplanung	
	Erstellung eines Erstentwurfes zum 1. Integrierten Sozialplan incl. Diskussionen (Fachplanungskonferenzen, Sozialraumkonferenzen usw.)	Sozialplanung	
Verabschiedung des Integrierten Sozialplanes	Vorlage des 1. Integrierten Sozialplanes Landkreis Zwickau und Diskussion im Sozial- und Gesundheitsausschuss, im Bildungs- und Kulturausschuss, im Jugendhilfeausschuss, im Kreistag	Sozialplanung, Ausschüsse	

46
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU
04.2014

Abbildung 61 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 46

**Integrierte Sozialplanung im
Landkreis Zwickau**

LANDKREIS ZWICKAU
LANDRATSAMT

„Wege entstehen dadurch, das man sie geht.“
(Franz Kafka)

**Danke für Ihre/Eure geschätzte
Aufmerksamkeit!**

47 INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG IM LANDKREIS ZWICKAU 04.2014

Abbildung 62 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 47

2.2 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines Workshops zur Thematik - erste partizipative Beteiligung eines Fachgremiums

Mit Beginn am 06.06.2012 konstituierte sich ein Fachgremium, bestehend aus allen Fachplanern und Fachplanerinnen (Kita-Planung, Schulnetz-/entwicklungs-, Jugendhilfe-, Sozial- und Integrierte Sozialplanung [letzteres in einer Person]), um gemeinsam die Grundsätze Integrierter Sozialplanung für den Landkreis Zwickau festzulegen.

In den monatlichen Treffen wurden verschiedene Themen aufgegriffen und diskutiert. Es wurde jeweils ein gemeinsamer Standpunkt zu verschiedenen Gesichtspunkten Integrierter Sozialplanung erarbeitet, der in dieser vorliegenden Expertise Eingang findet.

Inhaltlich setzten sich die Mitglieder des Fachgremiums mit

- der Definition, den Dimensionen Integrierter Sozialplanung und den Zielvisionen des Landkreises (06.06.2012)
- den Sozialindikatoren und Lebenslagen bzw. wiederum der Zielvision des Landkreises Zwickau (04.07.2012) bzw.
- den Sozialindikatoren in allen Einzelheiten, dem Zuschnitt der Sozialräume, den Berechnungsgrundlagen der Lebenslagenindizes und dem Sozialraummonitor (12.09.2012)

auseinander.

Auszugsweise sollen die Abbildungen 18 bis 22 die jeweiligen Themenstellungen und Herausforderungen der Fachgremienarbeit illustrieren.

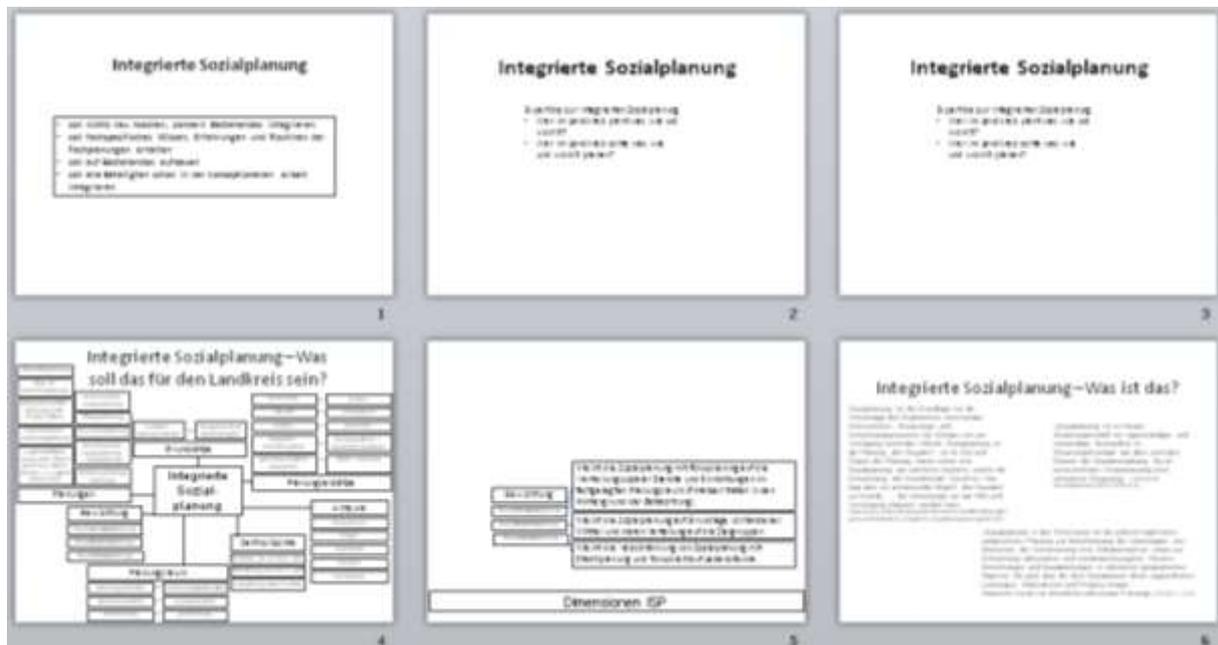


Abbildung 63 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil I

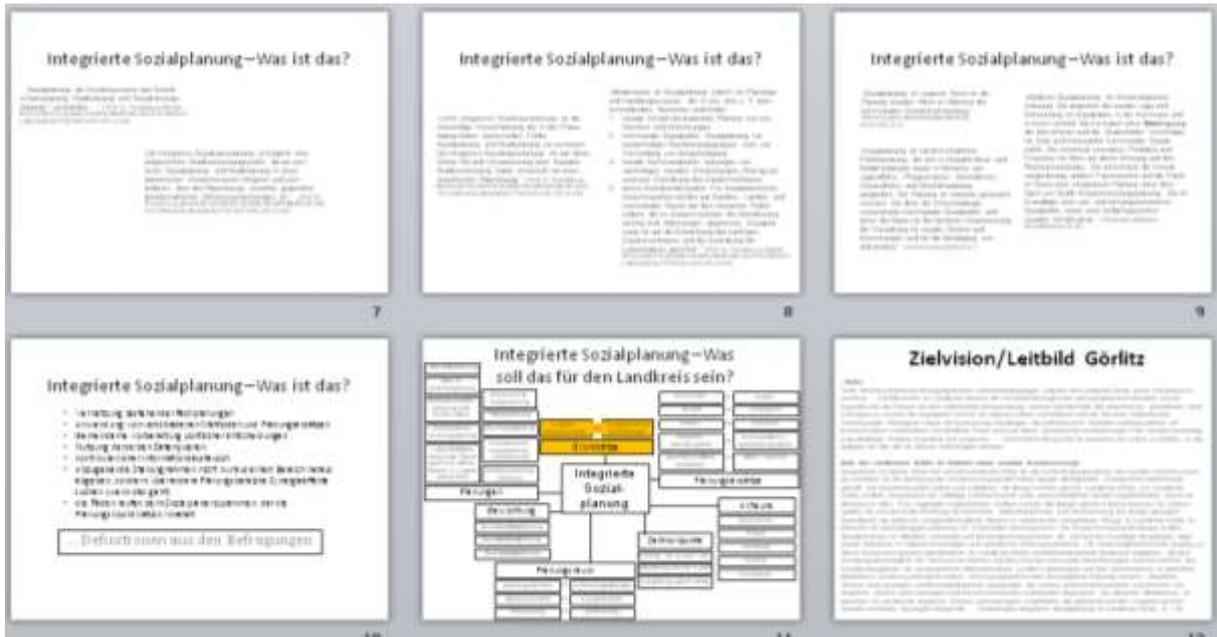


Abbildung 64 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil II



Abbildung 65 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil III

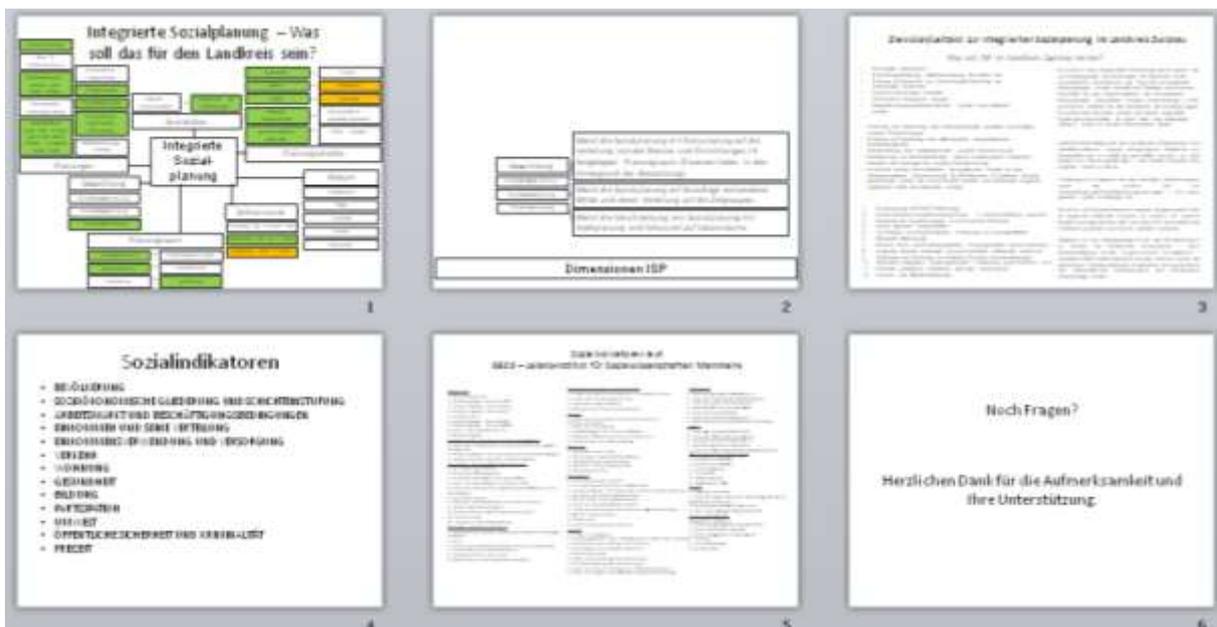


Abbildung 66 Fachgremium Treffen 04.07.2012

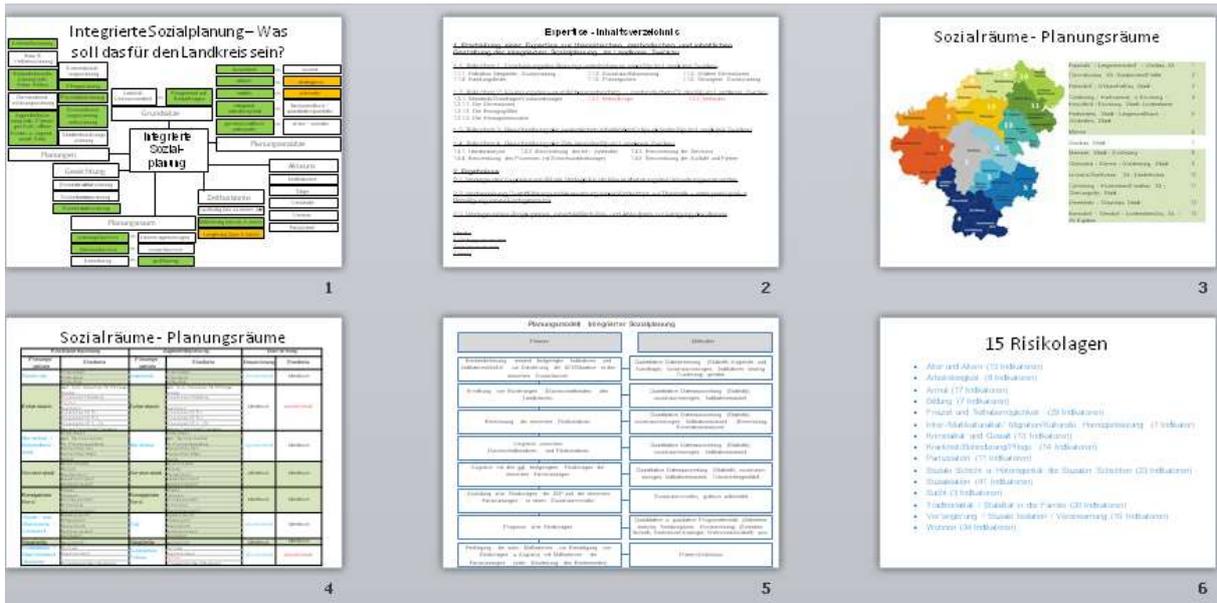


Abbildung 67 Fachgremium Treffen 12.09.2012 Teil I

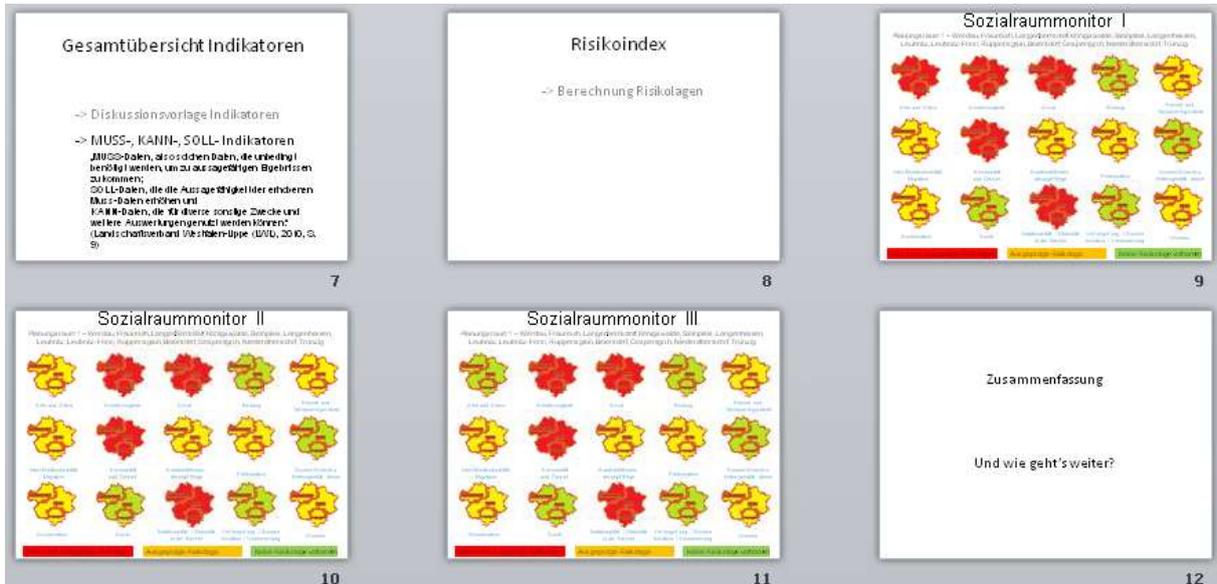


Abbildung 68 Fachgremium Treffen 12.09.2012 Teil II

Das Gremium (später Fachplanungskonferenz) wird weiter regelmäßig tagen, mit Verabschiedung vorliegender Expertise wird jedoch der Fokus mehr in Richtung Abstimmung der einzelnen Fachplanungen untereinander gelegt. Die Häufigkeit wird zu verhandeln sein bzw. sich aus den Notwendigkeiten ergeben.

2.3 Vorlage eines Projektplanes, einschließlich Zeit- und Ablaufplan zur Fertigung des Planes

	Arbeitsschritte	Termin
Verabschiedung der Expertise	Klärung der Gremien zur Beteiligung	11/2012
	Einweisungen in den Inhalt, die Methoden und Herangehensweisen der Integrierten Sozialplanung	03/2013
	Vorlage und Diskussion des Erstentwurfes einer Expertise zur Integrierten Sozialplanung mit Zielvision	05/2013
	Erstellung Handouts und PPP für Gremienarbeit	05/2013
Erstellung des 1. Integrierten Sozialplanes	Schaffung aller Grundlagen zur Datenerfassung (Technische Voraussetzungen, Software, Laufwerk usw.)	05 - 07/2014
	Datenerhebung incl. Methodenauswahl, Auswahl Reihenfolge für Indikatoren, Ableitung von Bedarfen (Festlegung Wertekorridore der Lebenslagen), Bestandserhebung, Abstimmung Bestand u. Bedarf, Ableitung Trends, Prognosen	05/2014 - 05/2015
	Regelmäßige Fachplanungskonferenzen	1/2jährl. bis 12/2015
	Klärung der Gestaltung der Sozialraumkonferenz (wie, wann, wie oft, wo usw.)	01-10/2014
	Erstellung eines Erstentwurfes zum 1. Integrierten Sozialplan incl. Diskussionen	10/2015
Verabschiedung des Integrierten Sozialplanes	Fachplanungskonferenz	01/2016
	Sozialraumkonferenzen	02- 05/2016
	Ausschüsse	07/2016
	Veröffentlichung	08/2016
1. Datenerhebung nicht vorhandener Daten (Befragungen)	Auswahl neu zu erhebender sozialraumbezogener Daten	01/2017
	Methodenauswahl	01 - 12/2017
	Methodenumsetzung	01 - 12/2017
	Datenauswertung	12/2017
2. Datenerhebung nicht vorhandener Daten (Befragungen)	Auswahl neu zu erhebender sozialraumbezogener Daten	07/2018
	Methodenauswahl	07/2018 - 06/2019
	Methodenumsetzung	07/2018 - 06/2019
	Datenauswertung	06/2019
Teilaktualisierungen	Kontrolle der Empfehlungen aus erstem Integrierten Sozialplan u. Wirkungskontrolle (Überarbeitung Lebenslagen)	¼ - ½jährl. - 12/2020

Tabelle 12 Projektplan Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau Teil I

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

	Arbeitsschritte	Termin
Erstellung des 2. Integrierten Sozialplanes	Überprüfung aller Grundlagen zur Datenerfassung (Technische Voraussetzungen, Software, Laufwerk usw.)	05 - 07/2019
	Überprüfung und Anpassung der Indikatoren, Datensammlung incl. Methodenauswahl, Auswahl Reihenfolge für die Indikatoren, Ableitung von Bedarfen (Festlegung der Wertekorridore der Lebenslagen), Bestandserhebung, Abstimmung zwischen Bestand und Bedarf, Ableitung von Trends und Prognosen	05/2019 - 05/2020
	Regelmäßige Fachplanungskonferenzen	md. ¼jährl. - 12/2020
Verabschiedung des 2. Integrierten Sozialplanes	Fachplanungskonferenzen	01/2021
	Sozialraumkonferenz	02 - 05/2021
	Ausschüsse	07/2021
	Veröffentlichung	12/2021

Tabelle 13 Projektplan Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau Teil II

Literatur:

Armut 2012: „Armut“ unter: <http://www.armut.de>; abgerufen am 30.07.2012; 9:27

Baum, Detlef (2006): „Die Stadt in der Sozialen Arbeit – eine andere Begründung der Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe.“ In: Badawia, Tarek/Luckas, Helga/Müller, Heinz (Hrsg.): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 167 – 184.

Beck, Andreas; Kroll, Alina; Stöckmann, Jochen (2012): „LIGA-Machbarkeitsstudie zur Implementierung eines strategischen Zentrums für Sozialplanung“ unter: <http://www.liga-thueringen.de/uploads/media/Machbarkeitsstudie-komplett.pdf>; S.11; abgerufen am 07.05.2012; 15:56 Uhr

Bildungsexperten (2012): „Was ist Bildung?“ unter: <http://www.bildungsexperten.net/wissen/was-ist-bildung/>; abgerufen am 30.07.2012; 10:35

Bundesagentur für Arbeit (2004): „Begriff der Arbeitslosigkeit in der Statistik unter SGB II und SGB III“ unter: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Statistik-SGBII-SGBIII/Generische-Publikationen/Arbeitslosenbegriff-unter-SGBII-und-SGBIII.pdf>; abgerufen am 26.09.2012; 9:42 Uhr

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2011): „Eckpunkte für eine integrierte Sozial- und Finanzplanung in Kommunen“ unter: http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2010/pdf/DV2008-11.pdf; abgerufen am 12.04.2012; 10:30 Uhr

Engels, Dr. Dietrich (2008): Artikel „Lebenslagen“ in: B. Maelicke (Hrsg.), Lexikon der Sozialwirtschaft, Nomos-Verlag Baden-Baden, 2008, S. 643-646

Feldmann, U. (1986): „Handbuch der örtlichen Sozialplanung.“ Schriften des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Schrift 265.

Gabler (2012): „Wirtschaftslexikon“ unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/soziale-schicht.html>; abgerufen am 30.07.2012; 8:45

Gesundheit (2012): „Alter“ unter: <http://www.gesundheit.de/wissen/haetten-sie-es-gewusst/allgemeinwissen/wann-wird-ein-mensch-als-aelter-bezeichnet>; abgerufen am 31.07.2012;10:12

Gletschertraum (2012): „Kriminalität“ unter: <http://www.gletschertraum.de/Kriminalistik1/Kriminalitt.html>; abgerufen am 30.07.2012 11:20

Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (2007): „Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik“, Weinheim: Juventa Verlag.

Kühn, Dietrich (2005): „Sozialplanung und Controlling“ In: Feldmann, U./Kühn, D. (Hrsg.): „Steuerungsunterstützung durch Sozialplanung und Controlling“, S. 21-24. Lambertus, Berlin.

Kommunale Gemeinschaftsstelle (1978): „Organisation der kommunalen Sozialplanung“ B19/1978. Köln.

Landkreis Rosenheim (Hrsg.) (2003): „Sozialstrukturanalyse für den Landkreis Rosenheim unter besonderer Berücksichtigung jugendhilferelevanter Fragestellungen“ unter: <http://www.>

landkreis-rosenheim.de/jugendamtsozialstrukturanalyse.pdf; abgerufen am 28.08.2012; 18:07 Uhr

Landkreis Zwickau (2010): „Entwurf Kreistagsvorlage Integrierte Sozialplanung“

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Landesjugendamt (Hrsg.) (2010): „Jugendhilfestrategien 2010“ unter: http://www.lwl.org/lja-download/datei-download/LJA/qcut/q_bev/q_bev_mat/1042200757_0/Jugendhilfe2010_ZwischenB.pdf; abgerufen am 15.08.2012; 15:10 Uhr

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Landesjugendamt (Hrsg.) (2005): „Aspekte einer Integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung“ unter: http://www.lwl.org/lja-download/datei-download/LJA/jufoe/koop_jugendhilfe_schule/integr_planung/1135160398/1135162109_5/Schnurr_JHP-SEP_Vlotho051205.pdf; abgerufen am 08.06.2012; 10:30 Uhr

Lutz, Prof. Dr. Ronald (2007): „Bericht Integrierte Sozialraumplanung in der Thüringer Landeshauptstadt Erfurt“ unter: http://www.erfurt.de/imperia/md/content/veroeffentlichungen/gesundheit/bericht_integrierte_sozialraumplanung.pdf; abgerufen am 07.05.2012; 15:56 Uhr

Management Lexikon (2012): „Vision“ unter: <http://www.kraus-und-partner.de/1553/Vision>; abgerufen am 07.05.2012; 14:43 Uhr

Reichwein, Alfred; Berg, Annette; Glasen, Dirk; Junker, Andreas; Rottler-Nourbakhsch, Janine; Vogel, Stephanie Vogel (2011): „Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen.“ unter: http://www.mais.nrw.de/08_PDF/003/Handbuch_Sozialplanung_Endversion.pdf; abgerufen am 30.05.2012; 10:51 Uhr

Richter, Dr. Antje (2004): Vortrag am 15.9.2004 auf der Fortbildungstagung der deutschen Arbeitsgemeinschaft der Jugendzahnpflege Richter: Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e. V.

Rund, Mario (2010): „Netzwerke auf kommunaler Ebene: Integrierte Sozialplanung“ unter: http://www.erev.de/auto/Downloads/Skripte_2010/2010_46_Folien_Rund.pdf; abgerufen am 22.05.2012; 9:16 Uhr

Schirrhofer, Monika (2010): „Der Sozialraum“ unter <http://www.uni-graz.at/~heimgara/3D/abschluss/Schirrhofer.pdf>; abgerufen am 31.07.2012; 11:51 Uhr

Schubert/Klein (2011): „Das Politiklexikon“ 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011

Stange, Waldemar: „Sozialraum- und Lebensweltanalyse“ unter: http://kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdf/a/Baustein_A_2_1.pdf; abgerufen am 28.08.2012; 18:06 Uhr

Stiftung SPI (Hrsg.) (2001): „Expertise Sozialraumorientierte Planung“ unter: <http://www.eundc.de/pdf/00800.pdf>; abgerufen am 18.09.2012; 14:03 Uhr

Techniker Krankenkasse (2012): „Sucht“ unter: <http://www.tk.de/tk/medizin-und-gesundheit/krankheiten/sucht/35134>; abgerufen am 30.07.2012 14:28

Tesch-Römer, Clemens (2000): „Stichwort Einsamkeit“ In: Wahl, Hans-Werner und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer, S. 163-167

Thommen, Prof. Dr. Jean-Paul: „Methodologie“ unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/methodologie.html>; abgerufen am 24.09.2012; 10:30 Uhr

Verein für Sozialplanung (2006): „Sozialraumanalyse und Sozialraumplanung“ unter: http://www.vsop.de/cms/front_content352d.html?client=1&lang=1&idcat=5&idart=28; abgerufen am 29.05.2012; 16:24 Uhr

Weisser, Gerhard (1978): „Sozialpolitik“ In: ders., Beiträge zur Gesellschaftspolitik, Göttingen

Zängl, Peter (1999): „Sozialplanung im Politikfeld ‚Pflege‘- Modelle und Prognosen zur Infrastrukturentwicklung“ unter: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/dissts/Bochum/Zaengl1999.pdf>; abgerufen am 15.05.2012; 7:57 Uhr

Zwickau (2012): Internetauftritt der Stadt Zwickau, unter: http://www.zwickau.de/media/pdfs/amtsblatt/2008/2008_17.pdf; abgerufen am 06.08.2012; 14:59 Uhr

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Erweitertes Planungsverständnis im Landkreis Zwickau	17
Abbildung 2 Mögliche Dimensionen Integrierter Sozialplanung	18
Abbildung 3 Ausgewählte Dimensionen Integrierter Sozialplanung	20
Abbildung 4 Planungsräume Im Landkreis Zwickau	22
Abbildung 5 Planungsmodell der Integrierten Fachplanung im Landkreis Zwickau	27
Abbildung 6 Das Prinzip der Datenbewertung – innerer Ablauf	37
Abbildung 7 Sozialraummonitor I	42
Abbildung 8 Sozialraummonitor II	43
Abbildung 9 Sozialraummonitor III	43
Abbildung 10 Kindertagesbetreuungsplanung im Landkreis Zwickau	45
Abbildung 11 Schulentwicklungs-/netzplanung im Landkreis Zwickau	46
Abbildung 12 Jugendhilfeplanung im Landkreis Zwickau	46
Abbildung 13 Behindertenhilfeplanung im Landkreis Zwickau	46
Abbildung 14 Altenhilfeplanung im Landkreis Zwickau	47
Abbildung 15 Der strategische Steuerungsprozess Moderner Sozialplanung (Reichwein 2011, S. 43).....	50
Abbildung 16 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 1	55
Abbildung 17 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 2	55
Abbildung 18 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 3	56
Abbildung 19 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 4	56
Abbildung 20 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 5	57
Abbildung 21 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 6	57
Abbildung 22 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 7	58
Abbildung 23 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 8	58
Abbildung 24 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 9	59
Abbildung 25 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 10	59
Abbildung 26 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 11	60
Abbildung 27 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 12	60
Abbildung 28 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 13	61
Abbildung 29 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 14	61
Abbildung 30 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 15	62
Abbildung 31 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 16	62
Abbildung 32 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 17	63

Abbildung 33 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 18	63
Abbildung 34 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 19	64
Abbildung 35 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 20	64
Abbildung 36 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 21	65
Abbildung 37 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 22	65
Abbildung 38 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 23	66
Abbildung 39 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 24	66
Abbildung 40 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 25	67
Abbildung 41 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 26	67
Abbildung 42 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 27	68
Abbildung 43 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 28	68
Abbildung 44 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 29	69
Abbildung 45 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 30	69
Abbildung 46 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 31	70
Abbildung 47 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 32	70
Abbildung 48 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 33	71
Abbildung 49 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 34	71
Abbildung 50 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 35	72
Abbildung 51 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 36	72
Abbildung 52 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 37	73
Abbildung 53 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 38	73
Abbildung 54 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 39	74
Abbildung 55 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 40	74
Abbildung 56 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 41	75
Abbildung 57 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 42	75
Abbildung 58 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 43	76
Abbildung 59 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 44	76
Abbildung 60 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 45	77
Abbildung 61 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 46	77
Abbildung 62 PowerPoint Präsentation Integrierte Sozialplanung Folie 47	78
Abbildung 63 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil I	79
Abbildung 64 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil II	80
Abbildung 65 Fachgremium Treffen 06.06.2012 Teil III	80

Abbildung 66 Fachgremium Treffen 04.07.2012	80
Abbildung 67 Fachgremium Treffen 12.09.2012 Teil I	81
Abbildung 68 Fachgremium Treffen 12.09.2012 Teil II	81

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Was verstehen Sie unter Integrierter Sozialplanung? Teil I	11
Tabelle 2 Was verstehen Sie unter Integrierter Sozialplanung? Teil II	12
Tabelle 3 Städte und Gemeinden in den Planungsräumen.....	23
Tabelle 4 Planungsgebiete der Stadt Zwickau	24
Tabelle 5 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren A-Ad.....	34
Tabelle 6 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren Ae-F	35
Tabelle 7 MUSS-, SOLL-, KANN-Indikatoren G-Z	36
Tabelle 8 Berechnung Lebenslagenindex Arbeitslosigkeit am Beispiel des Sozialraumes 1 .	39
Tabelle 9 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-Daten	40
Tabelle 10 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS- und SOLL-Daten	40
Tabelle 11 Bewertungsübersicht Lebenslagen MUSS-, SOLL-und KANN- Daten.....	40
Tabelle 12 Projektplan Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau Teil I	82
Tabelle 13 Projektplan Integrierte Sozialplanung im Landkreis Zwickau Teil II	83

Anhang

<p>Anlage 1: Lebenslage Alter und Altern</p>	<p>Hier werden Risiken betrachtet, die mit dem Alter und dem Altern einhergehen. Altern ist dabei „ein langsamer Prozess der Veränderung und der Wandlung innerhalb eines Lebens. Der Übergang von einem Lebensabschnitt in den anderen erfolgt langsam und allmählich, ohne feste Bindung an ein bestimmtes kalendarisches Alter. Bei genauer Betrachtung des alternden Menschen kann man immer wieder feststellen, dass der Alterungsprozess bei jedem Menschen anders verläuft. Dennoch gibt es eine Reihe von verschiedenen Unterteilungen und Bezeichnungen für die große und sehr heterogene Altersgruppe der "älteren Menschen". Sie reicht vom aktiven 65- (...) bis zum über 100-Jährigen“ (Gesundheit.de 2012).</p> <p>Und mit dem Altern sind Altersrisiken wie Altersarmut, Krankheit, Pflegebedürftigkeit und Vereinsamung verbunden.</p> <p>Auf Krankheit und Pflege wird an anderer Stelle eingegangen.</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Alter der Bevölkerung</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu verschiedenen Risiken im Sozialraum ablesen. Je höher das Alter der Bevölkerung ist, desto mehr steigt mit Blick auf Ältere das Gesundheitsrisiko im Sozialraum, es lassen sich Aussagen zu zielgruppengerechten Bedarfen und Angeboten sowie zum Pflegerisiko, der Eintrittswahrscheinlichkeit von Pflege bzw. zu privaten Pflegekapazitäten treffen. (Je älter die Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto weniger Pflege innerhalb der Familie wird aus Altersgründen möglich sein.)</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Mobilität und damit zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Je höher der Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen ist, desto größer ist die Möglichkeit an Teilhabe und desto geringer ist das Risiko der Vereinsamung und Isolation im Sozialraum. Es lassen sich Aussagen zu den Möglichkeiten zielgruppengerechter Bedarfe und Angebote ableiten.</p>	<p>SOLL-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung nach Altersgruppen im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die finanziellen Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben und das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12- 18 Monate) erhöhen das Altersarmutsrisiko, die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen.</p> <p>Ableitbar sind Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage. Die Risikolage kann Isolation, Altersarmut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.</p> <p>Mit der Zahl der älteren Arbeitslosen steigt das Gesundheitsrisiko im Sozialraum, es lassen sich Aussagen zu zielgruppengerechten Bedarfen und Angeboten (z. B. Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw., vor dem Hintergrund, dass die Nachfrage analog zum Anteil und zum Alter der Arbeitslosen an der Bevölkerung steigt) treffen. Der Indikator lässt Ableitungen zur Wahrscheinlichkeit der Übernahme von Pflege, die mit der Arbeitslosenzahl steigt, ebenso zu wie Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je höher die Arbeitslosigkeit in der jeweiligen Altersgruppe ist, desto größer ist die Risikolage.</p>	KANN-Daten
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	<p>Dieser Indikator lässt Aussagen zu zur Einkommenserwartung im Sozialraum, woraus sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten lassen. Mit steigendem Einkommen sinkt zum einen das (Alters-)Armutrisiko, zum anderen überträgt sich finanz. Sicherheit auf alle Lebensbereiche u. reduziert das soziale Risiko für alle Personen.</p>	KANN-Daten
Bevölkerungsanteile	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu gesundheitlichen Folgen der altersseitigen Gliederung der Bevölkerung ablesen und damit zum steigenden Gesundheitsrisiko ausgehend von steigendem Anteil Älterer. Ableitbar ist ein erhöhtes Pflegerisiko, eine steigende Eintrittswahrscheinlichkeit von Pflege bzw. zu privaten Pflegekapazitäten. Je älter die Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto weniger Pflege innerhalb der Familie wird aus Altersgründen möglich sein.</p>	MUSS-Daten
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Bevölkerungssaldo	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Entwicklung des Altersmedians ableiten, der Rück-</p>	MUSS-

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

	schlüsse ermöglicht (Altershomogenisierung).	Daten
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu verschiedenen Risiken im Sozialraum ablesen. Je mehr Einzelhaushalte vor allem im hohen Alter vorhanden sind, desto höher sind das Gesundheitsrisiko und das Risiko der Vereinsamung und Isolation im Sozialraum, es lassen sich Aussagen zum Pflegerisiko und zu zielgruppengerechten Bedarfen und Angeboten treffen. Haushalte mit älteren Alleinstehenden fragen spezifische Angebote nach (Haushaltsnahe Dienstleistungen, Daseinsfürsorge, Freizeit usw.) nach.	MUSS-Daten
Lebenserwartung bei Geburt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Entwicklung von Alterskohorten ablesen. Je höher die Lebenserwartung bei der Geburt ist, desto mehr steigt perspektivisch das Gesundheits- und Pflegerisiko im Sozialraum. Je höher die Lebenserwartung der Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto größer wird die Gruppe der Älteren sein und desto länger werden die Personen älter sein.	KANN-Daten
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu verschiedenen Risiken im Sozialraum ablesen. Je mehr Singlehaushalte vor allem im hohen Alter vorhanden sind, desto höher sind das Gesundheitsrisiko und das Risiko der Vereinsamung und Isolation im Sozialraum, es lassen sich Aussagen zum Pflegerisiko und zu zielgruppengerechten Bedarfen und Angeboten treffen. Des Weiteren sind Aussagen zur Ver“single“ung der Bevölkerung und damit zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation möglich. Je mehr Singles in einem Sozialraum leben, desto größer ist die Risikolage (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum). Weitere Aussagen sind aus der finanziellen Situation von Singlehaushalten ableitbar.	MUSS-Daten
Wanderung	Gegebenenfalls steigt dann mit Blick auf mehr Ältere Zugezogene das Gesundheitsrisiko im Sozialraum, es lassen sich Aussagen zum Pflegerisiko und zu zielgruppengerechten Bedarfen und Angeboten treffen.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Mobilität u. damit zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Je besser der Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr ist, desto größer ist die Möglichkeit zur Teilhabe u. desto geringer ist das Risiko der Vereinsamung u. Isolation im Sozialraum. Aussagen zu den Möglichkeiten zielgruppenspezifischer Bedarfe und Angebote sind abzuleiten.	SOLL-Daten
Zusammengefasste Geburtenziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu höherem Pflegeaufkommen wegen fehlender Familienunterstützung (langfristig) treffen.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

<p>Anlage 2: Lebenslage Arbeitslosigkeit</p>	<p>Die Definition von Arbeitslosigkeit basiert in Deutschland auf den §§ 16 und 119 SGB III. Arbeitslose sind demnach „Personen, die</p> <ul style="list-style-type: none"> • vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen oder • nur eine geringfügige (weniger als 15 Stunden wöchentlich) bzw. kurzzeitige Beschäftigung ausüben, • eine versicherungspflichtige Beschäftigung suchen und dabei den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung stehen; • sich bei der Agentur für Arbeit arbeitslos gemeldet haben; • sich bemühen, ihre Beschäftigungslosigkeit zu beenden (Eigenbemühungen)“ (Bundesagentur für Arbeit 2004, S.2). <p>Aus Arbeitslosigkeit können sich dabei verschiedene Folgerisiken wie z. B. Krankheit, Transmission, Armut, Isolation, Entqualifizierung usw. ergeben.</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Ableitungen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage treffen. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission, Berufsvererbung usw. nach sich ziehen. Je niedriger die berufliche Stellung des Hauptverdieners ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit. In Ableitung steigt die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.</p>	<p>SOLL-Daten</p>
<p>Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten, die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission usw. nach sich ziehen. Je mehr Arbeitslose eine Kohorte aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Arbeitslosenquote</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten, die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission usw. nach sich ziehen. Je mehr Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Bereinigte Erwerbsquote</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten, die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.</p>	<p>SOLL-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten, die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.	SOLL-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich (noch deutlicher als bei Arbeitslosen) Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten. Sie kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je mehr Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto mehr steigt die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.	MUSS-Daten
Überwiegende Einkommensart	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage ableiten. Sie kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Leistungsempfänger ein Sozialraum aufweist, desto größer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.	SOLL-Daten

<p>Anlage 3: Lebenslage Armut (Hier Relative Armut)</p>	<p>„Unter relativer Armut versteht man eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern und eine Beschränkung der Lebenschancen, und zwar im Vergleich zum Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft. Wer relativ arm ist, hat deutlich weniger als die meisten anderen. Sein Einkommen reicht in vielen Fällen nicht aus, um ein annehmbares Leben zu führen. (...) So gilt zum Beispiel in Deutschland als relativ arm, wer maximal 50% des Durchschnittseinkommens einer Bevölkerungsgruppe zur Verfügung hat. (...) Nach den Kriterien der Europäischen Union ist derjenige arm, der 60% oder weniger des Durchschnittseinkommens zur Verfügung hat.</p> <p>Die relative Armut muss in ihrer Bedeutung allerdings ‚relativiert‘ werden, weil das finanzielle Einkommen nur ein Indikator unter anderen ist und im Zusammenhang mit anderen Gegebenheiten gesehen werden muss. Im 2. Armutsbericht der Bundesregierung von 2005 heißt es darum zu Recht: ‚Schließlich greift eine indirekte Bestimmung der Armut wie etwa in Form der Einkommensarmut zu kurz, wenn andere Faktoren (z. B. Vermögen, Schulden, Gesundheit, Bildung, Arbeitslosigkeit) bei gleichem Einkommen einen jeweils unterschiedlichen Stellenwert besitzen.‘ Vor allem geht es bei der Beurteilung der relativen Armut um den tatsächlichen Lebensstandard bzw. um die tatsächliche Befriedigung der Grundbedürfnisse.</p> <p>Weil die so genannte ‚Einkommensarmut‘ den gesellschaftlichen Status nicht genügend wiedergibt, versucht man mit dem ‚Lebenslagenkonzept‘ eine weitere Beschreibung. Dieses Konzept interpretiert Armut als Unterversorgung in verschiedenen Bereichen, zum Beispiel in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit, Arbeit, Einkommen und Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur. Ähnlich beschreibt eine Studie der Arbeiterwohlfahrt (...) verschiedene ‚Armutsdimensionen‘: Dazu gehören materielle Armut, Bildungsbenachteiligung, kulturelle Armut, soziale Armut, fehlende Werte, emotionale Armut, Vernachlässigung, falsche Versorgung und ausländer-spezifische Benachteiligung. Eins ist fast allen Versuchen, das Problem ‚Armut‘ zu beschreiben, gemeinsam: Es geht um die ungleiche Verteilung von Chancen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“ (Armut.de 2012).</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am ausgabefähigen Einkommen</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu bestehender oder drohender Armut ablesen.</p>	<p>KANN-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen sinkt das Armutsrisiko. Finanzielle Sicherheit überträgt sich auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen. Ablesbar sind Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission u. Berufsvererbung usw. nach sich ziehen. Je niedriger die berufliche Stellung des Hauptverdieners ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit. In Ableitung steigt die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.	SOLL-Daten
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben u. das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12- 18 Monate) erhöhen das Armutsrisiko, die fehlende Stabilität u. Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche u. verstärken das soziale Risiko für alle Personen. Ablesbar ist zu erwartende Instabilität in der Familie. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergen. Transmission entstehen. Aussagen sind auch Aussagend zur Arbeitslosigkeit als Risikolage, die neben Isolation, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. vor allem Armut(einschließlich Alters- und Jugendarmut) nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.	KANN-Daten
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben und das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12- 18 Monate) erhöhen das Armutsrisiko, die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen. In Ableitung sind Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage möglich. Die Risikolage kann Armut und intellektuelle Verarmung usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken.	MUSS-Daten
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Armut im Sozialraum treffen. Je weniger Personenkraftwagen in einem Sozialraum vorhanden sind, desto größer ist die Armut. Armut ist daneben auch als Sozialisationsrisiko zu betrachten.	SOLL-Daten
Quote Bedarfsgemeinschaften	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit bzw. die begrenzten Mittel aus Hilfeleistungen erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen.	MUSS-Daten
Bereinigte Erwerbsquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen. Mit steigendem Einkommen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen.	SOLL-Daten
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen sinkt zum einen das Armutsrisiko, zum anderen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen.	KANN-Daten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die finanziellen, die Öffnungszeiten-seitigen und die allgemeinen Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen sinkt das Armutsrisiko. Finanzielle Sicherheit überträgt sich auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen. Es lassen sich Aussagen zur Arbeitslosigkeit und zur Stabilität in der Familie, verursacht durch finanzielle Instabilität, als Risikolage treffen, die Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission, zu erwartendes Pflichtbewusstsein Nachwachsener bzw. geringere/fehlende Belastbarkeit (Rentner haben ähnliche Signal-/Vorbildwirkung wie Hartz-IV-Empfänger) usw. nach sich ziehen kann. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist bzw. je höher z. B. der Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit ist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Einkommenshöhe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen sinkt das Armutsrisiko. Finanzielle Sicherheit überträgt sich auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen.	SOLL-Daten
Haushalte	Es sind Aussagen zur Armut möglich. Je mehr Haushalte auf eine Wohnung entfallen, desto größer ist die Armut. Armut ist dabei als Sozialisationsrisiko zu betrachten.	SOLL-Daten
Hilfe zum Lebensunterhalt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit bzw. die begrenzten Mittel aus Hilfeleistungen erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen. Je mehr Hilfen zum Lebensunterhalt in den Sozialraum fließen müssen, desto größer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit von Armut. Des Weiteren lassen sich Aussagen zu bestehender oder drohender (Kinder-, Jugend-, Alters-) Armut als Bildungsbasis treffen.	MUSS-Daten
Leistungen laut § 22/§24/§28 SGB II	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum ablesen und die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Das geringe oder fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit bzw. die begrenzten Mittel aus Hilfeleistungen erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen. Daraus lassen sich des Weiteren das Armutsrisiko und die Risiken draus resultierender Erscheinungen wie intergenerationale Transmission, Krankheit, Vereinsamung usw. ableiten. Je mehr Leistungen in den Sozialraum fließen müssen, desto größer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit von Armut.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	<p>Aus dem Indikator lassen sich (noch deutlicher als bei Arbeitslosen) Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und die finanziellen Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben und das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12 - 18 Monate) erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen.</p> <p>In Ableitung sind Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage möglich. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Langzeit- und Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.</p>	MUSSDaten
Überwiegende Einkommensart	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisations- u. Wohlfühlkriterium als Teil der Wohnqualität schließen. Mit steigendem Einkommen sinkt das Armutsrisiko. Finanzielle Sicherheit überträgt sich auf alle Lebensbereiche u. reduziert das soziale Risiko für alle Personen.</p>	MUSSDaten
Quote Wohngeldbezug	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Das geringe oder fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit bzw. die begrenzten Mittel aus Hilfeleistungen erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen. Je mehr Wohngeld in den Sozialraum fließen muss, desto größer ist die Eintrittswahrsch. von Armut.</p>	SOLLDaten
Wohnqualität	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Armut im Sozialraum ableiten. Armut kann z. B. eine niedrige Wohnqualität bedingen u. damit als Wohlfühlkriterium ausscheiden. Armut ist daneben auch als Sozialisationsrisiko zu betrachten.</p>	SOLLDaten
Wohnungsräumung	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Armut im Sozialraum treffen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Je mehr Wohnungsräumungen stattfinden, desto größer ist die Armut im Sozialraum. Armut ist daneben auch als Sozialisationsrisiko zu betrachten.</p>	SOLLDaten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 4: Lebenslage Bildung	<p>„Bildung umfasst die Gesamtheit der Fähigkeiten und Eigenschaften einer Persönlichkeit. Diese befinden sich in einem permanenten Entwicklungsprozess. Darin einbezogen sind auch die Konzepte, die man meist im engeren Sinne unter ‚Bildung‘ versteht:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wissen - im Sinne von ‚Kenntnis von etwas haben‘; - Intellektualität - bezogen auf besonderes künstlerisches und wissenschaftliches Wissen (...); - Kultiviertheit - als die im sozialen Kontext ausgebildete gepflegte und sozial erwünschte Lebensweise. <p>Hinzu kommen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Individuelle Anlagen der Persönlichkeit sowie - Zeitliche, räumliche und soziale Bedingungen. So erhält man eine Mischung, die als die persönliche Bildung des Individuums bezeichnet werden kann.“ (Bildungsexperten.net 2012) <p>Bildung beinhaltet in dieser Vielfalt auch mehrere Risiken, die hier betrachtet werden sollen u. zu einem Bildungsrisiko für die Bevölkerung des Sozialraumes führt. Bildung ist dann eng verknüpft mit dem Sozialisations- u. Transmissionsrisiko nachwachsender Generationen. Sie lässt Rückschlüsse auf das Armutrisiko u. seine Folgen zu.</p> 	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Abiturientenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Des Weiteren lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	MUSSDaten
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung u. Kultur am ausgabefähigen Einkommen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu bestehender oder drohender kultureller Unterversorgung als Bildungsbasis ablesen. Unterversorgung stellt z.B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann.	KANN-Daten
Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau bildet dabei einen Faktor des Sozialisationsrisikos im Sozialraum. Es lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	SOLL-Daten
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau, hier der Eltern, des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau und eine niedrige berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen als Ergebnis eines niedrigen Bildungsniveaus der Eltern stellen dabei z. B. Faktoren dafür, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und intergenerationaler Transmission und Berufsvererbung führen kann.	MUSSDaten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Möglichkeiten treffen, die Bildung im Leben der Einzelnen hat. Die Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt lässt Ableitungen zu kultureller Einseitigkeit bis hin zu kultureller Unterversorgung (Bildungsbasis) zu. Diese stellen z. B. Faktoren für drohende Bildungsdefizite dar.	KANN-Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur kulturellen Versorgung (Bildungsbasis) ablesen. Kulturelle Unterversorgung stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu Bildungsdefiziten führen kann. Je weniger Mitglieder im Verein, Ehrenamt, Partei u. ä. ein Sozialraum aufzuweisen hat, desto höher ist die Eintrittswahrscheinlichkeit von kultureller Unterversorgung.	KANN-Daten
Quote der Rückstellungen von der Einschulung	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes ablesen. Das Bildungsniveau stellt z.B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht.	MUSS-Daten
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau bildet dabei einen Faktor des Sozialisationsrisikos im Sozialraum. Je mehr Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss die Schule verlassen, desto größer ist das soziale Risiko. Es lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	SOLL-Daten
Schülerquote nach Schularten	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau bildet dabei einen Faktor des Sozialisationsrisikos im Sozialraum. Des Weiteren lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	MUSS-Daten
Sprachkompetenz bei Schuleintritt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Es lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 5: Lebenslage Freizeit und Teilhabemöglichkeit	Unter Freizeit und Teilhabe wird hier zum einen die Zeit außerhalb von Beschäftigung (Arbeit/Schule/Ausbildung usw.) verstanden und zum anderen die Nutzung von Freizeit-, Kultur- Bildungs-, Sport-, Konsumangeboten usw. in ihrer Funktion als Sozialisationsraum und Wohlfühlfaktor innerhalb des Sozialraumes. Ist Freizeit und Teilhabe für den Einzelnen nicht möglich oder deutlich eingeschränkt, so ist deutlich von einer sozialen Risikolage auszugehen.	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Alkoholkonsum	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen und zeitlichen Teilhabemöglichkeit der Betroffenen und deren Angehörigen treffen. Ein hoher Alkoholkonsum (-missbrauch) verbraucht finanzielle Mittel und zeitliche Ressourcen, die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. fehlen	KANN-Daten
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am ausgabefähigen Einkommen	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen dazu treffen, welche Bedarfe an Freizeit- und Kulturangeboten und welche finanziellen Teilhabe- und Freizeitmöglichkeiten bestehen. Die Ausgabenhöhe lässt in Ableitung Aussagen zur Gestaltung der Freizeit- und Konsummöglichkeiten zu. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung und damit die finanziellen Möglichkeiten zur Teilhabe an Bildung im Sozialraum. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe ableiten.	KANN-Daten
Anteil Pflegebedürftiger	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen Teilhabemöglichkeit treffen. Ein hoher Anteil Pflegebedürftiger in den Familien lässt erwarten, dass kaum Teilhabe an Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. möglich ist. Ableitbar ist daraus der Bedarf an Familienentlastenden Diensten u. haushaltsnahen Dienstleistungen, welche Freizeit u. Teilhabemöglichkeiten schaffen. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	KANN-Daten
Anteil unvollständiger Familien	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen und finanziellen Teilhabemöglichkeit treffen. Ein hoher Anteil unvollständiger Familien lässt erwarten, dass weniger Möglichkeiten zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. vorhanden ist. Ableitbar ist daraus der Bedarf an Unterstützungsangeboten, welche dann Freizeit und Teilhabemöglichkeiten schaffen. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum und Ableitungen zu finanziellen Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisations- u. Wohlfühlkriterium treffen. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben u. das fehlende regelmäßige Arbeitseinkommen (Perspektive max. 12 - 18 Monate) erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität u. Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche u. verstärkt das soz. Risiko für alle Personen. Viele Arbeitslose lassen erwarten, dass keine/kaum finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, usw. vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	SOLL-Daten
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Eine hohe Arbeitslosenquote lässt ableiten, dass keine oder kaum finanzielle Mittel vorhanden sind, die zur Teilhabe an z.B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendig sind. Des Weiteren ist die zielgruppengerechte Ausrichtung von Angeboten ableitbar.	MUSS-Daten
Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur praktischen Teilhabemöglichkeit ableiten. Ein hoher Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen lässt erwarten, dass mehr Möglichkeiten zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. vorhanden ist. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Bedarfsgemeinschaften	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und damit die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe ableiten. Das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit bzw. die begrenzten Mittel aus Hilfeleistungen erhöhen das Armutsrisiko. Eine hohe Zahl an Bedarfsgemeinschaften lässt erwarten, dass keine/kaum finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	SOLL-Daten
Bereinigte Erwerbsquote	Der Indikator lässt Ableitungen zu zur finanziellen und Öffnungszeiten-seitigen Teilhabemöglichkeit. Eine hohe Erwerbsquote lässt erwarten, dass ausreichend finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium vorhanden sind. Des Weiteren ist die zielgruppengerechte Ausrichtung von Angeboten ableitbar.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	Die Einkommenserwartung im Sozialraum u. die damit verbundenen Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisationskriterium sind ableitbar. Es lassen sich zielgruppenspezifische Bildungsbedarfe und kapazitative Ansprüche ablesen.	KANN-Daten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Ein hoher Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit lässt wiederum erwarten, dass ausreichend finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Dauer des Arbeitsweges	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen Teilhabemöglichkeit ableiten. Je weniger freie Zeit wegen eines langen Arbeitsweges vorhanden ist, desto geringer ist Möglichkeit zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. In Korrelation mit ausreichenden finanziellen Mitteln bildet dieser Indikator einen deutlichen Faktor zur Teilhabemöglichkeit. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	KANN-Daten
Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu zeitlichen Teilhabemöglichkeiten der Einzelnen treffen. Je länger die Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt ist, desto weniger Zeit steht für Freizeit, Kultur, Konsum usw. zur Verfügung. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	SOLL-Daten
Einkommenshöhe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Mit steigender Einkommenshöhe lässt sich erwarten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar. Dieser Indikator lässt (u. a. in Korrelation mit der Anzahl der Personen im Haushalt) Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum zu. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten.	SOLL-Daten
Hilfe zum Lebensunterhalt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Eine hohe Leistungszahl in Rahmen von Hilfe zum Lebensunterhalt lässt erwarten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Leistungen laut § 22/§24/§28	Aus diesem Indikator sind Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit möglich. Eine hohe Zahl	SOLL-

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

SGB II	an Leistungsbezügen lässt erwarten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu den zeitlichen Teilhabemöglichkeiten der Einzelnen an Freizeit, Kultur, Konsum usw. ablesen. Je mehr Mitglieder im Verein, Partei u. ä. im Sozialraum leben, desto höher ist der Anteil Teilhabender. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich (noch deutlicher als bei Arbeitslosen) Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Eine hohe Arbeitslosenquote lässt erwarten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Raucheranteil	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Ein hoher Raucheranteil lässt erwarten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	KANN-Daten
Religion	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Teilhabemöglichkeit ableiten. Kirchen und Gemeinden bieten eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Freizeit und Teilhabe. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung und damit zur finanziellen Möglichkeiten zu Teilhabe an Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. ableiten. Ein hoher Anteil Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss lässt erwarten, dass die zur Teilhabe daran notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen und zeitlichen Teilhabemöglichkeit ableiten. Eine hohe Zahl an Suchtkranken (Drogen, Alkohol) lässt erwarten, dass keine oder kaum finanzielle Mittel und zeitliche Ressourcen vorliegen, die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendig sind. Des Weiteren ist die zielgruppenspezifische Ausrichtung von Angeboten (einschließlich Intervention und Prävention) ableitbar.	SOLL-Daten
Überwiegende Einkommensart	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit und zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum ableiten. Eine Auswertung der Einkommensarten lässt ableiten, ob und wie viele finanzielle Mittel vorliegen, die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendig sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Umfang der freien Zeit	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen Teilhabemöglichkeit ableiten. Je mehr freie Zeit vorhanden ist, desto größer ist die Möglichkeit zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. In Korrelation mit ausreichenden finanziellen Mitteln bildet dieser Indikator einen deutlichen Faktor zur Teilhabemöglichkeit. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Quote Wohngeldbezug	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur finanziellen Teilhabemöglichkeit ableiten. Eine hohe Zahl an Wohngeldbezügen lässt ableiten, dass die zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendigen ausreichenden finanziellen Mittel nicht oder kaum vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	SOLL-Daten
Wohnungsräumung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Armut im Sozialraum ablesen. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe ableiten. Je mehr Wohnungsräumungen stattfinden, desto größer ist die Armut im Sozialraum.	KANN-Daten
Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Mobilität ablesen. Je besser der Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr ist, desto größer ist die Möglichkeit zur Teilhabe. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.	MUSS-Daten
Anlage 6: Lebenslage Inter-/Multikulturalität/Migration/Kulturelle Homogenisierung	Inter-/Multikulturalität und Migration sind ursächlich für eine Vielzahl von Benachteiligungen des Einzelnen (Partizipation und Teilhabe, Bildungs-, Einkommenschancen, kulturelle Divergenz usw.) und stellen damit eine Gruppe zu betrachtender sozialer Risiken dar. Eine weitere Risikolage stellt die kulturelle Homogenisierung des Sozialraumes bezüglich Inter-/Multikulturalität und Migration dar.	

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Ausländeranteil	<p>Aus den Indikatoren lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit treffen, mit der inter-/multikulturelle Problemlagen wie Sprach- und Bildungsdefizite, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Arbeitslosigkeit eintreten und welche Integrationschancen für diese Personen bestehen usw. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der Zusammensetzung des Sozialraumes nach Nationalitäten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikoeinschätzung verstärkt/abschwächt. Ablesbar sind der Bedarf und die Kapazität an zielgruppenspezifischen Angeboten.</p> <p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen (Integration und Partizipation) treffen. Die Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Minderheit oder eine andere Nationalität stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann (Abgeschwächt in zweiter und dritter Generation). Des Weiteren sind Ableitungen zur Wahrscheinlichkeit, mit der inter-/multikulturelle Problemlagen wie Sprach- und Bildungsdefizite, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit usw. eintreten, möglich, die wiederum Sozialisationsrisiken nach sich ziehen.</p>	MUSSDaten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 7: Lebenslage Krankheit/Behinderung/Pflege	Krankheit/Behinderung/Pflege stellen das Risiko an sich dar und sind beispielsweise eng verbunden mit hohen Gesundheitskosten, fehlender Teilhabe bis hin zu unmöglicher Partizipation.	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Alkoholkonsum	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw. ableiten. Je mehr Alkohol im Sozialraum konsumiert wird, desto höhere Gesundheitskosten sind zu erwarten.	KANN-Daten
Alter der Bevölkerung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum altersbedingten Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw. sowie die Eintrittswahrscheinlichkeit von Pflege bzw. die privaten Pflegekapazitäten ableiten. Je älter die Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto höher ist die Erwartung zukünftiger Gesundheitskosten, desto mehr Pflegefälle sind zu erwarten und desto weniger Pflege innerhalb der Familie wird aus Altersgründen möglich sein.	MUSS-Daten
Anteil behinderter Personen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu Gesundheitskosten und personellem u. kapazitivem Pflegeaufwand der Bevölkerung im Sozialraum ablesen.	MUSS-Daten
Anteil Pflegebedürftiger	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu Gesundheitskosten und personellem u. kapazitivem Pflegeaufwand der Bevölkerung im Sozialraum ablesen.	MUSS-Daten
Anteil psychisch kranker Personen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu Gesundheitskosten und personellem u. kapazitivem Pflegeaufwand der Bevölkerung im Sozialraum ablesen.	MUSS-Daten
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum alters- und arbeitslosigkeitsbedingten Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw., vor dem Hintergrund, dass die Nachfrage analog zum Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung steigt, ableiten. Andererseits werden Arbeitslose eher die erste Pflege der Angehörigen übernehmen.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw., vor dem Hintergrund, dass die Nachfrage analog zum Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung steigt, ableiten. Andererseits werden Arbeitslose eher die erste Pflege der Angehörigen übernehmen. Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation und dem damit verbundenen Gesundheitsrisiko sind zu treffen. Je höher die Arbeitslosenquote im Sozialraum ist, desto größer ist die Risikolage.	KANN-Daten
Bevölkerungsanteile	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu gesundheitlichen Folgen der altersseitigen Gliederung der Bevölkerung ablesen und damit zum steigenden Gesundheitsrisiko ausgehend von steigendem Anteil Älterer. Ableitbar ist ein erhöhtes Pflegerisiko, eine steigende Eintrittswahrscheinlichkeit von Pflege bzw. zu privaten Pflegekapazitäten. Je älter die Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto weniger Pflege innerhalb der Familie wird aus Altersgründen möglich sein.	SOLL-Daten
Bevölkerungssaldo	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Entwicklung des Altersmedians ableiten, der Rückschlüsse ermöglicht (Gesundheits- und Pflegerisiken).	MUSS-Daten
Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu drohender Bewegungsarmut als Gesundheitsrisiko ablesen. Aussagen zur Vereinsamung u. zur sozialen Isolation mit dem nach sich ziehenden Gesundheitsrisiko sind zu treffen. Je größer die Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt ist, desto größer ist die Risikolage.	KANN-Daten
Einschüler und Einschülerinnen mit Übergewicht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen. Je mehr Einschüler und Einschülerinnen mit Übergewicht im Sozialraum leben, desto höher ist das Gesundheitsrisiko einzuschätzen. Es sind Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation mit dem nach sich ziehenden Gesundheitsrisiko zu treffen.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu Gesundheitsrisiken im Sozialraum ablesen. Je mehr Einzelhaushalte vor allem im hohen Alter vorhanden sind, desto höher ist das Gesundheitsrisiko. Gleiches gilt für das Pflegerisiko.	KANN-Daten
Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten und aufklärenden Angeboten ableiten. Je höher die Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen ist, desto niedriger ist das Gesundheitsrisiko einzuschätzen. Abgeleitet werden kann daraus auch der Bedarf an Ärzten und aufklärenden Angeboten.	MUSS-Daten
Lebenserwartung bei Geburt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Entwicklung von Alterskohorten ablesen. Je höher die Lebenserwartung bei der Geburt ist, desto mehr steigt perspektivisch das Gesundheits- und Pflegerisiko im Sozialraum. Je höher die Lebenserwartung der Bevölkerung im Durchschnitt ist, desto größer wird die Gruppe der Älteren sein und desto länger werden die Personen älter sein.	SOLL-Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu drohender Bewegungsarmut als Gesundheitsrisiko ablesen. Je weniger Mitglieder im Verein, im Ehrenamt, in einer Partei u. ä. in einem Sozialraum aktiv sind, desto mehr steigt das Vereinsamungs- und Isolationsrisiko (v.a. in Korrelation mit zunehmendem Alter) und das Risiko von Erkrankungen.	SOLL-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich (noch deutlicher als bei Arbeitslosen) Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw., vor dem Hintergrund, dass die Nachfrage analog zum Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung steigt, ableiten. Andererseits werden Langzeitarbeitslose eher die erste Pflege der Angehörigen übernehmen.	KANN-Daten
Raucheranteil	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw. ableiten.	KANN-Daten
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheits- und Pflegerisiko im Sozialraum treffen. Je mehr Singlehaushalte vor allem im hohen Alter vorhanden sind, desto höher sind diese Risiken einzuschätzen.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen und der Bedarf an Ärzten, Therapie- und Beratungsstellen, anderen institutionellen Einrichtungen usw. ableiten.	MUSS-Daten
Vorsorgestatus Einschüler und Einschülerinnen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen. Je mehr Einschüler und Einschülerinnen an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, desto niedriger ist das Gesundheitsrisiko einzuschätzen, desto früher kann Therapie einsetzen.	MUSS-Daten
Zahl der Ärzte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gesundheitsrisiko im Sozialraum treffen. Je niedriger die Zahl der Ärzte ist, desto höher sind das Gesundheitsrisiko und die Versorgung des Sozialraumes einzuschätzen. Daraus kann der Bedarf an Ärzten, Apotheken usw. abgeleitet werden.	KANN-Daten

<p>Anlage 8: Lebenslage Kriminalität und Gewalt</p>	<p>„Unter Kriminalität (von lat. crimen „Beschuldigung, Anklage, Schuld, Verbrechen“) versteht man die Summe aller Straftaten, geordnet nach Delikten, bezogen auf</p> <ul style="list-style-type: none"> • einen bestimmten Zeitraum (Jahr, Monat, Woche) • auf einen geografisch abgegrenzten Raum (Bund, Land, Landkreis, Stadt) • bestimmte Bevölkerungs-gruppen (Jugendliche, Senioren, Nichtdeutsche) <p>Der Begriff der Kriminalität orientiert sich im Wesentlichen an der juristischen Definition der Straftat. Während sich die ‚Straftat‘ oder der materielle Verbrechensbegriff jedoch eher an dem individuellen Verhalten misst, werden mit ‚Kriminalität‘ die Straftaten als Gesamtphänomen (Makrophänomen) bezeichnet“ (Gletschertraum.de 2012)</p> <p>Im Allgemeinen bezeichnet Gewalt „den Einsatz von physischem oder psychischem Zwang gegenüber Menschen sowie die physische Einwirkung auf Tiere oder Sachen“ (Schubert/Klein 2011). In der Soziologie bedeutet Gewalt „den Einsatz physischer oder psychischer Mittel, um einer anderen Person gegen ihren Willen a) Schaden zuzufügen, b) sie dem eigenen Willen zu unterwerfen (sie zu beherrschen) oder c) der solchermaßen ausgeübten G. durch Gegen-G. zu begegnen“ (Ebd.).</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Alkoholkonsum</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Ein hoher Alkoholkonsum (-missbrauch) birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen. Des Weiteren lassen sich Interventions- und Präventionsbedarfe daraus ableiten.</p>	<p>SOLL-Daten</p>
<p>Aufklärungsquote</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Aufklärungsquote reduziert das Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen.</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Besiedlungsdichte</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich (in Verbindung mit der Wohndichte) Aussagen zur Ausprägung des Konfliktpotentials treffen. Je höher die Werte von Besiedlungs- und Wohndichte sind, desto höheres Konfliktpotential ist zu erwarten.</p>	<p>SOLL-Daten</p>
<p>Gerichtshilfe</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Delinquenz, Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Zahl von Familien- bzw. Jugendgerichtshilfefällen birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Delinquenz, Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen.</p>	<p>MUSS-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Gesamtkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Gesamtkriminalitätsziffer birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen.	MUSS-Daten
Gewalt in der Familie	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Viele Fälle von Gewalt in der Familie bergen ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen.	SOLL-Daten
Gewaltkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Gewaltkriminalitätsziffer birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen.	SOLL-Daten
Gewaltkriminalitätsziffer mit extremistischem Hintergrund	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität u. Gewalt ablesen. Eine hohe extremistische Gewaltkriminalitätsziffer birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt.	SOLL-Daten
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Gewaltrisiko u. zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität u. Gewalt im Sozialraum ablesen. Je mehr Personen im Haushalt leben, desto größeres Konfliktpotential ist zu erwarten u. eine sehr hohe Zahl an Haushalten je Wohnung birgt ein erhöhtes Risiko für Kriminalität u. Gewalt, für Kriminalitäts- u. Gewalttransmission auf die Nachkommen. Aussagen zur Dichte und damit der Sozialraumqualität bzw. dem Konfliktpotential (Motto: Jedem Haushalt eine Wohnung) (in Verbindung mit der Zahl der Wohnungen) sind möglich.	SOLL-Daten
Polizeidichte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Polizeidichte reduziert das Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen. Es lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum ableiten.	SOLL-Daten
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wahrscheinlichkeit von Kriminalität und Gewalt treffen. Eine hohe Suchtquote (Alkohol, Drogen) birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, in Ableitung für Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen. Des Weiteren lassen sich Interventions- und Präventionsbedarfe ableiten.	SOLL-Daten
Wohndichte	Aus dem Indikator lassen sich (in Verbindung mit der Besiedlungsdichte) Aussagen zur Ausprägung des Konfliktpotentials treffen. Je höher die Werte von Besiedlungs- und Wohndichte sind, desto höheres Konfliktpotential ist zu erwarten.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 9: Lebenslage Partizipation	„Partizipation bezeichnet die aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten bzw. der Mitglieder einer Organisation, einer Gruppe, eines Vereins etc. an den gemeinsamen Angelegenheiten [und; d. Verf.] die Teilhabe der Bevölkerung an politischen Willensbildungsprozessen, insbesondere an Wahlen und Referenden“ (Schubert/Klein 2011). Partizipation stellt also ein wichtiges Kriterium einer funktionierenden Gesellschaft dar. Partizipation steht an sich in engem Zusammenhang mit moralischer Verpflichtung, Pflichtbewusstsein und Engagement. Fehlende Partizipation kann die Grundfesten der Gesellschaft erschüttern und zum Zerfall von Demokratie und Gemeinwohl führen. Tendenzen abnehmender Partizipation sind ein deutliches soziales Risiko, zumal eng verbunden mit dem Sozialisations- und Transmissionsrisiken nachfolgender Generationen.	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Bereinigte Erwerbsquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergenerationaler Transmission treffen. Pflichtbewusstsein ist Grundlage gelingender Partizipation.	KANN-Daten
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. In Ableitung ergeben sich Rückschlüsse auf das zu erwartende Bürgerengagement, den Gestaltungswillen und das Pflichtbewusstsein, das desto höher ist, je höher das Bildungsniveau ist.	KANN-Daten
Beteiligung von Kindern und Jugendlichen	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur Partizipation ablesen. In Ableitung ergeben sich Rückschlüsse auf das zu erwartende Bürgerengagement, den Gestaltungswillen u. das Pflichtbewusstsein der heranwachsenden Generation, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.	MUSS-Daten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergenerationaler Transmission treffen. Pflichtbewusstsein ist Grundlage gelingender Partizipation.	KANN-Daten
Dauer des Arbeitsweges	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen Möglichkeit der Partizipation treffen. Je länger die Dauer des Arbeitsweges ist, desto geringer ist die Möglichkeit zur Partizipation.	KANN-Daten
Ehrenamt	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zum gesellschaftlichen Engagement und zur Partizipation ablesen. Je weniger Ehrenamtliche u. ä. engagiert sind, desto weniger Partizipation ist zu erwarten.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Gewerkschaftlicher Organisationsgrad	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Partizipation treffen. In Ableitung ergeben sich Rückschlüsse auf das zu erwartende Bürgerengagement, den Gestaltungswillen, das Pflichtbewusstsein der Bevölkerung u. die Wahrscheinlichkeit intergener. Transmission. Je niedriger der gewerkschaftliche Organisationsgrad im Sozialraum ist, desto größer ist die Risikolage einzuschätzen.	SOLL-Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zum gesellschaftlichen Engagement und zur Partizipation ablesen. Je weniger Mitglieder im Verein, in einer Partei u. ä. engagiert sind, desto weniger Partizipation ist zu erwarten.	MUSS-Daten
Religion	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Partizipation treffen. Konfessionsgebundene Menschen partizipieren an der Gestaltung der Gesellschaft (Konfession u. Kirche = Teil der Gesellschaft) oft aktiv.	MUSS-Daten
Umfang der freien Zeit	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur zeitlichen Möglichkeit der Partizipation treffen. Je geringer der Umfang der freien Zeit ist, desto geringer ist die Möglichkeit zur Partizipation.	KANN-Daten
Wahlbeteiligung bei Landtags-/Kommunal- und Bundestagswahlen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Partizipation treffen. In Ableitung ergeben sich Rückschlüsse auf das zu erwartende Bürgerengagement, den Gestaltungswillen, das Pflichtbewusstsein der Bevölkerung und die Wahrscheinlichkeit intergenerationaler Transmission. Je niedriger die Wahlbeteiligung bei Landtags-/Kommunal- und Bundestagswahlen im Sozialraum ist, desto größer ist die Risikolage einzuschätzen.	MUSS-Daten

<p>Anlage 10: Lebenslage Soziale Schicht und Heterogenität der Sozialen Schichten</p>	<p>„Unter sozialer Schicht versteht man alle Gesellschaftsmitglieder, denen in etwa ein gleicher sozialer Status und damit ein gleiches soziales Prestige zugemessen wird; im Allgemeinen wird zwischen Unter-, Mittel- und Oberschicht unterschieden. In fortgeschrittenen Industriegesellschaften sind es v. a. die Merkmale Beruf (oder Berufsprestige), Bildung und Einkommen, mit deren Hilfe Individuen nach ihrem sozio-ökonomischen Status (...) gemessen und dann zu Schichten gruppiert werden“ (Gabler 2012).</p> <p>Die soziale Lage in einer bestimmten Schicht gibt dabei „die vertikale Aufgliederung einer Gesellschaft und die strukturell ungleiche Position von Personen in der Statushierarchie wieder. Er gilt als Oberbegriff für die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen des Einzelnen bzw. von Gruppen und beinhaltet deren soziale Benachteiligung“ (Richter 2004), hier verstanden als Risikolage für den Sozialraum.</p> <p>Eine weitere Risikolage stellt dabei die Heterogenität des Sozialraumes bezüglich der sozialen Schichten dar.</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Abiturientenquote</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau stellt z.B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.</p>	<p>KANN-Daten</p>
<p>Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Der Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Arbeitslosen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.</p>	<p>SOLL-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Arbeitslosen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSS-Daten
Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Der Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLL-Daten
Quote Bedarfsgemeinschaften	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zu einer Bedarfsgemeinschaft stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSS-Daten
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSS-Daten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Erwerbstätigkeit stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Durchschnittliche Mietbelastung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die durchschnittliche Mietbelastung stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSSDaten
Einkommenshöhe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Einkommenshöhe stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSSDaten
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung (Haushalte in Wohnungseigentum bilden dabei einen Indikator der Schichteinstufung) treffen. Haushalte in Wohnungseigentum stellen z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLLDaten
Hilfe zum Lebensunterhalt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Leistungsempfänger stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSSDaten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Langzeitarbeitslosen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLLDaten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Schulabgänger ohne Haupt-schulabschluss	Das Bildungsniveau stellt des Weiteren z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risiko-lage minimiert/maximiert.	KANN-Daten
Schülerquote nach Schularten	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bil-dungsniveau stellt z.B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitäts-bewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage mini-miert/maximiert.	MUSS-Daten
Sprachkompetenz bei Schul-eintritt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Die Sprachkompetenz bei Schuleintritt als Teil des Bildungsniveaus stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer soz. Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht.	SOLL-Daten
Überwiegende Einkommensart	Ableitungen sind zur Schichtverteilung der Bevölkerung (Die Einstufung in die überwiegende Ein-kommensart bildet dabei einen Indikator der Schichteinstufung.) möglich, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	MUSS-Daten
Wanderung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Homogenisierung der sozialen Schichten für den Sozialraum zu, die als Risikolage eingeschätzt werden muss. Wenn Wanderung zu zunehmender Homogenisierung im Sozialraum können damit verbundene Risikolagen wie Armut, intergenerati-onale Transmission, Pflegerisiko usw. eintreten.	SOLL-Daten
Quote Wohngeldbezug	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zuge-hörigkeit zur Gruppe der Leistungsempfänger stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Wohnqualität	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Heterogenität im Sozialraum treffen. Je weniger Heterogenität den Sozialraum bestimmt, desto wahrscheinlicher treten damit verbundene Risikolagen wie Armut, intergenerationale Transmission, Pflegerisiko usw. ein.	MUSSDaten
Wohnungsräumung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Wohnungsräumung stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	KANN-Daten
Leistungen laut § 22/§24/§28 SGB II	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Leistungsempfänger stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLL-Daten
Quote der Rückstellungen von der Einschulung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Die Quote der Rückstellungen von der Einschulung als Teil des Bildungsniveaus stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

<p>Anlage 11: Lebenslage Sozialisation</p>	<p>Vorliegend wird Sozialisation als „Prozess der Eingliederung bzw. Anpassung des heranwachsenden Menschen in die ihn umgebende Gesellschaft und Kultur [verstanden; d. Verf.]. Da der Mensch nicht über Instinkte verfügt, die sein Handeln steuern, muss er im Prozess der Sozialisation soziale Normen, Verhaltensstandards und Rollen erlernen, um ein im jeweiligen sozialen Kontext handlungsfähiges und verhaltenssicheres soziales Wesen zu werden und seine sozio-kulturelle Persönlichkeit zu entwickeln. (Gabler 2012) Träger der Sozialisation sind dabei vorrangig Familie, Schule, Kirche, Altersgruppen, Medien usw. Besonderes Augenmerk der Integrierten Sozialplanung liegt diesbezüglich in der Beschreibung von Sozialisation als Intergenerationaler Transmissions- und Vererbungsraum bzw. als Risikoraum.</p>	
<p>Indikatoren/Indikatorenbündel</p>	<p>Ableitungen</p>	<p>Gewichtung</p>
<p>Abiturientenquote</p>	<p>"Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau bildet dabei einen Faktor des Sozialisationsrisikos im Sozialraum. Je höher die Abiturientenquote in einem Sozialraum ist, desto positiver ist das immanente Sozialisationsrisiko zu bewerten. Ein niedriges Bildungsniveau der Eltern stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann.</p>	<p>SOLL-Daten</p>
<p>Alkoholkonsum</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Ein starker Alkoholkonsum (-missbrauch) der Eltern stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann.</p>	<p>SOLL-Daten</p>
<p>Allgemeiner Sozialdienst</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie treffen. Familiäre Disharmonie stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann. Der Indikator begründet Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern u. Jugendlichen in soz. Brennpunkten oder Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil.</p>	<p>MUSS-Daten</p>
<p>Anteil behinderter Personen</p>	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Behinderte Geschwister oder im Haushalt lebende behinderte Verwandte stellen z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann.</p>	<p>SOLL-Daten</p>

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am ausgabefähigen Einkommen	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu bestehender oder drohender Armut und kulturelle Unterversorgung als Bildungsbasis ableiten. Beide stellen z.B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann. Je geringer der Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur am ausgabefähigen Einkommen, desto höher ist das Risiko von Unterversorgung. Je weniger Mittel zur Verfügung stehen, desto größer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit von Isolation, intergen. Transmission, Krankheit usw.	SOLL-Daten
Anteil der Privathaushalte nach der beruflichen Stellung des Hauptverdieners	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisationskriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen sinkt zum einen das Armutsrisiko, zum anderen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche u. reduziert das soziale Risiko für alle Personen. Des Weiteren kann man Ableitungen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage treffen. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission und Berufsvererbung usw. nach sich ziehen. Je niedriger die berufliche Stellung des Hauptverdieners ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit. In Ableitung steigt die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken. Ablesbar ist auch das Bildungsniveau des Sozialraumes. Das Bildungsniveau bildet dabei einen Faktor des Sozialisationsrisikos im Sozialraum.	MUSS-Daten
Anteil psychisch kranker Personen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Sozialisationsrisiko der Nachkommen treffen. Psychische Erkrankungen eines/beider Elternteile stellen z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage (Parentisierung, soz. Isolation, emotionale Auffälligkeiten usw.) u. zu intergen. Transmission (Grundlage späteren Hilfebedarfs) führen kann.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Anteil unvollständiger Familien	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Die Unvollständigkeit der Familie bzw. zu vermutende wechselnde Partnerschaften der Elternteile stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann.</p>	MUSS-Daten
Arbeitslosenquote	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Einkommenserwartung im Sozialraum treffen u. damit die Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisations- u. Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben u. das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12 - 18 Monate) erhöhen das Armutsrisiko. Die fehlende Stabilität u. Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche u. verstärkt das soz. Risiko für alle Personen. In Ableitung sind Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Risikolage möglich. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. der Risiken. Eine hohe Arbeitslosenquote lässt erwarten, dass keine/kaum finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. vorhanden sind. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.</p> <p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Arbeitslosen stellt z. B. einen Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht dar, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.</p> <p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je mehr Arbeitslose im Sozialraum registriert sind, desto höher ist das Risiko zu bewerten.</p> <p>Ebenfalls Aussagen sind zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergenerationaler Transmission zu treffen.</p>	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Ausländeranteil	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen (Integration und Partizipation) treffen. Die Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Minderheit oder eine andere Nationalität stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann (Abgeschwächt in zweiter und dritter Generation). Des Weiteren sind Ableitungen zur Wahrscheinlichkeit, mit der inter-/multikulturelle Problemlagen wie Sprach- und Bildungsdefizite, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit usw. eintreten, möglich, die wiederum Sozialisationsrisiken nach sich ziehen.</p>	MUS- Daten
Bereinigte Erwerbsquote	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum. Mit steigendem Einkommen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen.</p> <p>Des Weiteren sind Aussagen zur Stabilität in der Familie ableitbar. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können sozialen Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen.</p> <p>Der Indikator lässt Ableitungen zu zur finanziellen Teilhabemöglichkeit. Eine hohe Erwerbsquote lässt erwarten, dass ausreichend finanzielle Mittel zur Teilhabe an z. B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium vorhanden sind.</p> <p>Ableitbar sind im Umkehrschluss auch Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Sozialisationsrisiko. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergenerationale Transmission usw. als grundlegende Sozialisationsrisiken nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.</p> <p>Weitere Aussagen sind zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergen. Transmission möglich, ebenfalls Teil gelingender Sozialisation und Partizipation. Des Weiteren sind zielgruppenspezifische Angebote ableitbar.</p>	SOLL- Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Bildungsniveau, hier der Eltern, des Sozialraumes treffen. Das Bildungsniveau und eine niedrige berufliche Qualifikation der Erwerbstätigen als Ergebnis eines niedrigen Bildungsniveaus der Eltern stellen dabei z. B. Faktoren dafür, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und intergen. Transmission und Berufsvererbung führen kann. Des Weiteren ist die Einkommenserwartung im Sozialraum ableitbar, woraus sich die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisationskriterium ableiten lassen. Mit steigendem Einkommen sinkt zum einen das Armutsrisiko, zum anderen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche und reduziert das Sozialisationsrisiko.</p> <p>Andererseits sind aus dem Bildungsniveau des Sozialraumes Rückschlüsse auf zu erwartendes Bürgerengagement, Gestaltungswillen u. Pflichtbewusstsein, das desto höher ist, je höher das Bildungsniveau einzustufen ist, zu ziehen, das Sozialisationsrisiko sinkt dabei mit steigendem Bildungsniveau.</p>	MUSSDaten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum. Daraus lassen sich die finanziellen u. Öffnungszeiten seitigen Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisationskriterium ableiten. Mit steigendem Einkommen überträgt sich finanzielle Sicherheit auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen.</p> <p>Des Weiteren sind Aussagen zur Stabilität in der Familie ableitbar. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, es können daraus sozialen Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen</p> <p>Ableitbar sind im Umkehrschluss auch Aussagen zur Arbeitslosigkeit als Sozialisationsrisiko. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission zu erwartendes Pflichtbewusstsein Nachwachsener bzw. geringere/fehlende Belastbarkeit (Rentner haben ähnliche Signal-/Vorbildwirkung wie Hartz-IV-Empfänger) usw. als grundlegende Sozialisationsrisiken nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrscheinlichkeit der aufgezählten Risiken.</p> <p>Der Indikator lässt Ableitungen zu zur finanziellen Teilhabemöglichkeit. Eine hohe Erwerbsquote lässt erwarten, dass ausreichend finanzielle Mittel vorhanden sind, die zur Teilhabe (als Teil von Sozialisation) an z.B. Kultur, Bildung, Sport, Freizeit usw. notwendig sind.</p> <p>Weitere Aussagen sind zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergen. Transmission möglich, ebenfalls Teil gelingender Sozialisation.</p>	MUSSDaten
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Die Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt lässt Ableitungen zu kultureller Einseitigkeit bis zu kultureller Unterversorgung u. zu fehlenden sozialen Kontakten bzw. zu Bewegungsarmut als Gesundheitsrisiko zu. Erstere stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann, letzteres ist als Risikolage vorhersehbar.	SOLL-Daten
Einschüler und Einschülerinnen mit Übergewicht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Fehlendes gesundheitsbewusstes Verhalten der Eltern führt zu einem höheren Sozialisations- und Gesundheitsrisiko der Nachkommen.	SOLL-Daten
Erziehungsberatung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie treffen. Familiäre Disharmonie stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann.	SOLL-Daten
Familienstruktur	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Herkunft aus einer kinderreichen Familie bzw. zum Aufwachsen mit vielen Geschwistern ableiten. Die Herkunft aus einer kinderreichen Familie bzw. das Aufwachsen mit vielen Geschwistern stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und intergenerationaler Transmission führen kann.	MUSS-Daten
Gebärende unter 18 Jahren	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Sozialisationsrisiko ableiten. Sehr junge Eltern stellen z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage u. intergen. Transmission führen kann (Unerfahrenheit, Überforderung, Wiederholung, „Förderkarrieren“ usw.).	MUSS-Daten
Gerichtshilfe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie und zur Gewaltkriminalität treffen. Familiäre Disharmonie u. Gewaltkriminalität vor allem der Eltern stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage u. zu intergenerationaler Transmission führen kann. Des Weiteren begründet der Indikator Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten oder Wohngegenden mit hohem Kriminalitätsanteil bzw. aus Lern- oder Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Gesamtkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Kriminalität treffen. Kriminalität vor allem der Eltern stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage, intergenerationaler Transmission, vor allem aber zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen führen kann. Des Weiteren begründet der Indikator Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten oder Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil.	MUSS-Daten
Gewalt in der Familie	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie und zur Gewaltkriminalität treffen. Familiäre Disharmonie und Gewaltkriminalität vor allem der Eltern stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission, vor allem aber zu Kriminalitäts- und Gewalttransmission führen kann. Der Indikator begründet Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten oder Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil.	MUSS-Daten
Gewaltkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie und zur Gewaltkriminalität treffen. Familiäre Disharmonie und Gewaltkriminalität vor allem der Eltern stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage, zu intergenerationaler Transmission, vor allem aber zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Kriminalitäts- und Gewalttransmission auf die Nachkommen führen kann. Der Indikator begründet Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten oder Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil.	SOLL-Daten
Gewaltkriminalitätsziffer mit extremistischem Hintergrund	Extremistische Kriminalität vor allem der Eltern stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann. Auch sind Ableitungen zu sozialen Risikolagen aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten oder Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil möglich.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Haushalte	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu einem erhöhten Sozialisations- u. intergen. Transmissionsrisiko (z. B. Alleinerziehende, sehr hohe Zahl Haushalte je Wohnung u. ä.) treffen. Dieser Indikator lässt Aussagen zur Stabilität eines Wohnumfeldes zu. Stabilität bildet dabei einen Faktor für Wohnqualität. Je ausgeglichener das Verhältnis von Haushalten zu Wohnungen ist, desto stabiler stellt sich der Sozialraum dar. Ein instabiler Sozialraum kann auch die Grundlage von sozialen Risikolagen, Fluktuation u. intergen. Transmission darstellen.</p> <p>Es sind Aussagen zur Armut möglich. Je mehr Haushalte auf eine Wohnung entfallen, desto größer ist die Armut. Armut ist dabei als Sozialisationsrisiko zu betrachten.</p>	KANN-Daten
Hilfe zum Lebensunterhalt	<p>Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu bestehender oder drohender (Kinder-, Jugend-, Alters-) Armut und kultureller Unterversorgung als Bildungsbasis treffen. Beide stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann.</p>	MUSS-Daten
Hilfen zur Erziehung	<p>Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu familiärer Disharmonie treffen. Familiäre Disharmonie stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann. Des Weiteren sind Ableitungen zur sozialen Risikolage aus dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten bzw. aus Lern- oder Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen möglich.</p>	MUSS-Daten
Kinder in Kindertageseinrichtungen - Betreuungsquoten	<p>Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zum möglichen Ausgleich von Sozialisations- und Erziehungsdefiziten ableiten.</p>	SOLL-Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	<p>Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur kulturellen Versorgung (Bildungsbasis) ablesen. Kulturelle Unterversorgung stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu Bildungsdefiziten führen kann. Je weniger Mitglieder im Verein, Partei u. ä. ein Sozialraum aufzuweisen hat, desto höher ist die Eintrittswahrscheinlichkeit von kultureller Unterversorgung.</p>	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Quote der Rückstellungen von der Einschulung	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen ablesen. Lernstörungen stellen z.B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann.	SOLL-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich (noch deutlicher als bei Arbeitslosen) Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum treffen und die finanziellen Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium ableiten. Die fehlende Partizipation am Arbeitsleben und das fehlende regelmäßige Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Perspektive max. 12 - 18 Monate) erhöhen das Armutrisiko. Die fehlende Stabilität und Sicherheit überträgt sich in alle Lebensbereiche und verstärkt das soziale Risiko für alle Personen. Es sind Aussagen zur Stabilität in der Familie zu treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, es können daraus Sozialisationsrisiken u. intergen. Transmission entstehen. Eine Ableitung ist auch zur Arbeitslosigkeit als Risikolage möglich. Die Risikolage kann Isolation, Armut, intellektuelle Verarmung, intergen. Transmission usw. nach sich ziehen. Je weniger Arbeitslose ein Sozialraum aufweist, desto geringer ist die Eintrittswahrsch. der aufgezählten Risiken. Auch sind Aussagen zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergenerationaler Transmission zu treffen. Ebenfalls Aussagen sind zum zu erwartenden Pflichtbewusstsein zukünftiger Generationen als Ergebnis intergenerationaler Transmission zu treffen.	SOLL-Daten
Raucheranteil	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen ablesen. Ein hoher Raucheranteil stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage einschließlich intergenerationaler Transmission führen kann.	KANN-Daten
Religion	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Sozialisation treffen. Religion stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen je nach Bewertung in eine soziale Risikolage und intergenerationaler Transmission führen kann.	MUSS-Daten
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Eigene Lern- oder Verhaltensstörungen stellen z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage führen kann.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Schülerquote nach Schularten	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Aus der jeweils besuchten Schulart lassen sich Ableitungen zur Einschätzung des Bildungsniveaus als ein Faktor der Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage bzw. als Ergebnis intergenerationaler Transmission treffen.	MUSS-Daten
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Je mehr Singlehaushalte in einem Sozialraum sind, desto normaler ist die Wahrnehmung dieser Lebensform, desto größer ist das Risiko intergenerationaler Transmission.	MUSS-Daten
Sprachkompetenz bei Schuleintritt	Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert.	SOLL-Daten
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Alkohol- oder Drogenmissbrauch der Eltern sowie die daraus ableitbare kulturelle Einseitigkeit bis hin zu kultureller Unterversorgung als Bildungsbasis, verursacht durch fehlende Mittel stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage u. zu intergen. Transmission führen kann.	MUSS-Daten
Umfang der freien Zeit	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zu kultureller Unterversorgung (Bildungsbasis) ableiten, wenn keine freie Zeit dafür zur Verfügung steht. Kulturelle Unterversorgung stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu Bildungsdefiziten führen kann.	KANN-Daten
Versorgungsgrade in der Kindertagesbetreuung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität im Sozialraum treffen. Die Erziehung der Kinder in Kindertageseinrichtungen stellt einen Ausgleich zu eventuellen Brüchen und instabilen Familienstrukturen dar und trägt damit zu einem stabilen Sozialraum bei. Ein instabiler Sozialraum kann die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission darstellen.	MUSS-Daten
Vorsorgestatus Einschüler und Einschülerinnen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Fehlendes gesundheitsbewusstes Verhalten der Eltern führt zu einem höheren Sozialisationsrisiko der Nachkommen.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Wohnqualität	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Aufwachsen in sozialen Brennpunkten ableiten, was z. B. einen Faktor dafür darstellt, dass die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage und zu intergenerationaler Transmission führen kann. Es sind Aussagen zur Armut im Sozialraum möglich. Armut kann dabei als Sozialisationsrisiko zu betrachten sein.	SOLL-Daten
Wohnungsräumung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Armut als Sozialisationsrisiko im Sozialraum treffen und die Möglichkeiten zu Konsum und Teilhabe als Sozialisationskriterium ableiten. Je mehr Wohnungsräumungen stattfinden, desto größer ist die Armut im Sozialraum. Armut ist daneben auch als Sozialisationsrisiko zu betrachten.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 12: Lebenslage Sucht	Die WHO spricht „von Abhängigkeitssyndrom. Kennzeichnend für ein Abhängigkeitssyndrom ist der oft starke, gelegentlich übermächtige Wunsch, Alkohol, Drogen oder Medikamente mit Suchtpotenzial zu konsumieren. Der Abhängigkeitskranke kann typischerweise seinen Suchtmittelkonsum nicht kontrollieren und muss bereits größere Mengen als ein Nichtsüchtiger konsumieren, um einen Rausch zu erzeugen. Setzt er die Droge ab, bekommt er Entzugserscheinungen. Sein Leben kreist um die Drogeneinnahme, andere Interessen vernachlässigt er. Charakteristisch für das Abhängigkeitssyndrom ist zudem, dass der Konsum auch dann fortgesetzt wird, wenn bereits erhebliche Folgeerscheinungen auftreten“ (Techniker Krankenkasse 2012).	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Alkoholkonsum	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zu den Sozialisationsrisiken der Nachkommen treffen. Ein hoher Alkoholkonsum (-missbrauch) der Eltern stellt z.B. einen Faktor dafür da, das die Sozialisation der Nachkommen in eine soziale Risikolage einschließlich intergenerationaler Transmission führen kann. Des Weiteren lassen sich Bedarfe und Kapazitäten für zielgruppenspezifische Angebote ableiten und die Teilhabemöglichkeiten beschreiben, die aufgrund durch Sucht verbrauchter Mittel sinken und Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum ableiten.	KANN-Daten
Raucheranteil	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Suchtrisiko treffen. Ein hoher Raucheranteil stellt z. B. einen Faktor dafür dar, dass die gegenseitige Sozialisation ebenso wie die der Nachkommen in eine soziale Risikolage Sucht mit all ihren Begleiterscheinungen führen kann.	KANN-Daten
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Suchtrisiko treffen. Alkohol- oder Drogenmissbrauch stellen z. B. Faktoren dafür dar, dass die gegenseitige Sozialisation ebenso wie die der Nachkommen in eine soziale Risikolage Sucht mit all ihren Begleiterscheinungen führen kann.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 13: Lebenslage Traditionalität/ Stabilität in der Familie	Traditionalität und Stabilität in der Familie - Beide stellen Faktoren dar, die dringlich in eine soziale Risikolage für alle Beteiligten (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Ältere) im Sozialraum führen können, soweit sie nicht ausreichend gegeben sind. Die Risikolage stellt sich dabei je nach Zielgruppe immer etwas anders dar. Kinder und Jugendliche sehen sich dadurch eher Sozialisations- und Transmissionsrisiken ausgesetzt, Ältere eher Vereinsamung und Isolation bzw. Altersarmut.	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Allgemeiner Sozialdienst	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Instabilität und Brüche sind die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Fälle im Allgemeinen Sozialdienst im Sozialraum begleitet werden müssen, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	SOLL-Daten
Anteil unvollständiger Familien	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Instabilität und Brüche sind die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr unvollständige Familien im Sozialraum leben, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	MUSS-Daten
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie ablesen, die durch finanzielle Instabilität gefährdet wird. Es können daraus soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je mehr Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe im Sozialraum registriert sind, desto höher ist das Risiko zu bewerten.	SOLL-Daten
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je mehr Arbeitslose im Sozialraum registriert sind, desto höher ist das Risiko zu bewerten.	SOLL-Daten
Quote Bedarfsgemeinschaften	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je mehr Bedarfsgemeinschaften im Sozialraum leben, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Bereinigte Erwerbsquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen.	SOLL-Daten
Bevölkerungsanteil mit Lebensunterhalt d. Erwerbstätigkeit, durch Rente usw.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen.	SOLL-Daten
Ehescheidungen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Traditionalität im Sozialraum treffen. Brüche mit Traditionen sind immer ein Unsicherheitsfaktor und die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Ehescheidungen im Sozialraum gezählt werden, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	MUSS-Daten
Eheschließungen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Traditionalität im Sozialraum treffen. Brüche mit Traditionen sind immer ein Unsicherheitsfaktor und die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Eheschließungen im Sozialraum stattfinden, desto mehr Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	MUSS-Daten
Einkommenshöhe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird durch finanzielle Instabilität gefährdet, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je geringer die Einkommenshöhe im Sozialraum ausfällt, desto höher ist das Risiko zu bewerten.	KANN-Daten
Gerichtshilfe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Instabilität, begründet in Gewalt und Kriminalität, ist die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Fälle in der Gerichtshilfe begleitet werden müssen, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	SOLL-Daten
Gewalt in der Familie	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Instabilität, begründet in Gewalt, ist die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Fälle von Gewalt in der Familie registriert sind, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Haushalte	Dieser Indikator lässt Aussagen zur Stabilität eines Wohnumfeldes zu. Stabilität bildet dabei einen Faktor für Wohnqualität. Je ausgeglichener das Verhältnis von Haushalten zu Wohnungen ist, desto stabiler stellt sich der Sozialraum dar.	KANN-Daten
Hilfen zur Erziehung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Instabilität, begründet in z. B. Gewalt und Kriminalität, ist die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Hilfen zur Erziehung im Sozialraum gewährt werden müssen, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist in der Familie zu erwarten.	MUSS-Daten
Kinder in Kindertageseinrichtungen - Betreuungsquoten	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität im Sozialraum treffen. Die Erziehung der Kinder in Kindertageseinrichtungen stellt einen Ausgleich zu eventuellen Brüchen und instabilen Familienstrukturen dar und trägt damit zu einem stabilen Sozialraum bei. Ein instabiler Sozialraum kann die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission darstellen.	SOLL-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie ablesen, die durch finanzielle Instabilität gefährdet wird. Es können daraus soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Je mehr Langzeitarbeitslose im Sozialraum registriert sind, desto höher ist das Risiko zu bewerten.	SOLL-Daten
Religion	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Traditionalität im Sozialraum treffen. Brüche mit Traditionen sind immer ein Unsicherheitsfaktor u. die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Einzelne Religionen halten ausgeprägte traditionelle Strukturen vor.	MUSS-Daten
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Traditionalität im Sozialraum treffen. Brüche mit Traditionen sind immer ein Unsicherheitsfaktor und die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission. Je mehr Singlehaushalte im Sozialraum registriert sind, desto weniger Traditionalität und Stabilität ist zu erwarten.	MUSS-Daten
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird u. a. gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen. Sucht reduziert finanzielle Stabilität.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Überwiegende Einkommensart	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität in der Familie treffen. Familiäre Stabilität wird gefährdet durch finanzielle Instabilität, daraus können soziale Risikolagen und intergenerationale Transmission entstehen.	SOLL-Daten
Versorgungsgrade in der Kindertagesbetreuung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität im Sozialraum treffen. Die Erziehung der Kinder in Kindertageseinrichtungen stellt einen Ausgleich zu eventuellen Brüchen und instabilen Familienstrukturen dar und trägt damit zu einem stabilen Sozialraum bei. Ein instabiler Sozialraum kann die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission darstellen.	MUSS-Daten
Wanderung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität im Sozialraum treffen. Ein instabiler Sozialraum durch hohe Wanderungszahlen kann die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission darstellen.	MUSS-Daten
Wohnungsräumung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Fluktuation und Wanderungsbewegung der Bevölkerung als Stabilitätsfaktor des Sozialraumes ablesen.	KANN-Daten
Zusammengefasste Geburtenziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Traditionalität im Sozialraum treffen. Brüche mit Traditionen sind immer ein Unsicherheitsfaktor und die Grundlage von sozialen Risikolagen und intergenerationaler Transmission.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 14: Lebenslage Ver“single“ung/ Soziale Isolation/Vereinsamung	„Einsamkeit ist das negative Gefühl eines bestimmten Mangels von sozialen Beziehungen. (...) Isolation bezieht sich auf einen objektiven Mangel an sozialen Beziehungen (...). Sie liegt dann vor, wenn das Ausmaß oder die Anzahl sozialer Beziehungen unter einem für notwendig erachteten Minimum liegt“ (Tesch-Römer 2000, S. 163). Damit verbunden sind Risiken wie z. B. Depression, Krankheit, Verminderung kognitiver Funktionen, früheres Sterben bis hin zu Suizid zu erwarten.	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Alter der Bevölkerung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je älter eine Bevölkerung ist, desto größer ist die Risikolage.	MUSSDaten
Arbeitslose nach Altersgruppe innerhalb ihrer Altersgruppe	Es sind Aussagen zum Risiko der Vereinsamung u. zur sozialen Isolation mit dem nach sich ziehenden Gesundheitsrisiko möglich. Je höher die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Altersgruppen ist, desto größer ist die Risikolage.	SOLLDaten
Arbeitslosenquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je höher die Arbeitslosenquote ist, desto größer ist die Risikolage.	SOLLDaten
Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung u. zur sozialen Isolation treffen. Je geringer der Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen ist, desto größer ist die Risikolage.	MUSSDaten
Bevölkerungsanteile	Aus dem Indikator sind Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation mit dem nach sich ziehenden Gesundheitsrisiko zu treffen. Je mehr Ältere im Sozialraum leben, desto größer ist die Risikolage.	SOLLDaten
Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Die Dauer des Fernsehens im Tagesdurchschnitt lässt Ableitungen zu den zeitlichen Möglichkeiten für soziale Kontakte zu.	SOLLDaten
Ehescheidungen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Ver“single“ung, der Vereinsamung und zur sozialen Isolation der Bevölkerung treffen. Je mehr Scheidungen stattfinden, desto größer ist die Risikolage (exponentiell in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum).	SOLLDaten
Eheschließungen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Ver“single“ung, der Vereinsamung und zur sozialen Isolation der Bevölkerung treffen. Je weniger Hochzeiten stattfinden, desto größer ist die Risikolage (exponentiell in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum).	SOLLDaten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation mit dem nach sich ziehenden Gesundheitsrisiko treffen. Wenn deutlich weniger Haushalte als Wohnungen im Sozialraum existieren, so ist die Risikolage zu beachten. Je mehr Einzelhaushalte im Sozialraum existieren, desto größer ist die Risikolage in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum.	SOLL-Daten
Mitgliedschaft im Verein, Partei u.ä.	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum drohenden Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen.	MUSS-Daten
Quote Langzeitarbeitslosigkeit	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur soz. Isolation treffen. Je höher diese Quote ist, desto größer ist die Risikolage.	MUSS-Daten
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Ver"single"ung, zur Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je mehr Singles in einem Sozialraum leben, desto größer ist die Risikolage (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum).	MUSS-Daten
Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je geringer der Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr ist, desto größer ist die Risikolage.	MUSS-Daten
Zusammengefasste Geburtenziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Risiko der Vereinsamung und zur sozialen Isolation treffen. Je weniger Kinder geboren werden, desto größer ist die Risikolage.	KANN-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Anlage 15: Lebenslage Wohnen	Verschiedene äußere Faktoren nehmen Einfluss auf das individuelle Wohnen und dessen Definition als Risikolage. Sind Wohngegebenheiten und Wohnrahmenbedingungen unterhalb des Wohnniveaus des gesamten Durchschnitts des Wohnraums im Sozialraum bzw. der Gemeinde, der Stadt, im Landkreis usw., so bedingen diese erfahrungsgemäß weitere Risikolagen. Hinzu kommt hier die kaum erhebbare subjektive Wahrnehmung des einzelnen Wohnenden, die die faktischen Bedingungen des Wohnraumes u. des Wohnumfeldes verstärken	
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Alkoholkonsum	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Ein hoher Alkoholkonsum (-missbrauch) birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, die die Wohnqualität schmälern und damit die Risikolage Wohnen verstärken.	KANN-Daten
Aufklärungsquote	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je höher die Aufklärungsquote ist, desto sicherer fühlt sich die Bevölkerung im Sozialraum und desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten
Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je höher der Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen ist, desto mobiler ist die Bevölkerung. Mobilität bildet ein Kriterium der Wohnortwahl und des Wohlfühlfaktors im Sozialraum. Des Weiteren lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung (Der Ausstattungsgrad mit Personenkraftwagen bildet dabei einen Indikator der Schichteinstufung.) treffen, die ebenfalls Rückschlüsse auf den Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität zulassen.	SOLL-Daten
Quote Bedarfsgemeinschaften	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je mehr Bedarfsgemeinschaften in einem Sozialraum leben, desto niedriger wird die Wohnqualität eingeschätzt. Es sind Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung (Die Zugehörigkeit zu einer Bedarfsgemeinschaft bildet dabei einen Indikator der Schichteinstufung.) möglich, die je nach Bewertung die Risikolage Wohnen verstärkt oder nicht.	MUSS-Daten
Besiedlungsdichte	Aus dem Indikator lassen sich (in Verbindung mit der Wohndichte) Aussagen zur Wohnqualität ableiten. Je deutlich größer oder kleiner die Besiedlungsdichte ist, desto niedriger/höher ist die Wohnqualität einzustufen (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum), desto stärker oder schwächer wird die Risikolage Wohnen eingestuft.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Bevölkerungssaldo	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Homogenisierung der Bevölkerung im Sozialraum, die als Risikolage eingeschätzt werden muss, treffen.	MUSS-Daten
Dauer des Arbeitsweges	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor des Einzelnen als Teil der Wohnqualität und Faktor der Fluktuationswahrscheinlichkeit ableiten. Damit kann sich die Risikolage Wohnen verstärken oder abschwächen.	SOLL-Daten
Durchschnittliche Mietbelastung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je nach durchschnittlicher Mietbelastung lässt sich die Wohnqualität im Sozialraum beurteilen. Je größer der Anteil in Prozent ist, desto weniger Mittel verbleiben zur Teilhabe an Kultur, Konsum usw. als sozialraumprägende Elemente. Höhere Wohnqualität impliziert eine niedrigere Risikolage Wohnen.	MUSS-Daten
Einkommenshöhe	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je nach Einkommenshöhe lässt sich die Wohnqualität im Sozialraum beurteilen. Je größer die Einkommenshöhe ist, desto mehr Mittel verbleiben zur Teilhabe an Kultur, Konsum usw. als sozialraumprägende Elemente. Höhere Wohnqualität impliziert eine niedrigere Risikolage Wohnen. Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Schichtverteilung der Bevölkerung treffen. Die Einkommenshöhe bildet dabei einen Indikator der Schichteinstufung, die je nach Bewertung als Risikolage für die Wohnqualität im Sozialraum eingestuft wird oder nicht. Auch hier gilt: Höhere Wohnqualität impliziert eine niedrigere Risikolage Wohnen. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage für die Wohnqualität minimiert/maximiert.	SOLL-Daten
Gesamtkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Je höher die Gesamtkriminalitätsziffer im Sozialraum ist, desto niedriger wird der Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten
Gewalt in der Familie	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Je mehr Fälle von Gewalt in der Familie im Sozialraum gezählt werden, desto niedriger wird der Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Gewalkriminalitätsziffer	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Je höher die Gewalkriminalitätsziffer im Sozialraum ist, desto niedriger wird der Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Gewalkriminalitätsziffer mit extremistischem Hintergrund	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum ablesen. Je höher die Gewalkriminalitätsziffer mit extremistischem Hintergrund im Sozialraum ist, desto niedriger wird der Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Haushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor des Einzelnen als Teil der Wohnqualität u. Faktor der Fluktuationswahrscheinlichkeit und zur Heterogenität im Sozialraum treffen, ebenfalls einzuordnen als Teil der Wohnqualität. Möglich sind Ableitungen von Aussagen zur Dichte und damit der Sozialraumqualität bzw. dem Konfliktpotential (Motto: Jedem Haushalt eine Wohnung) (in Verbindung mit der Zahl der Wohnungen) und zur Wohnqualität an sich. Je mehr/weniger Haushalte sich in einer Wohnung befinden, desto größer oder kleiner ist die Wohndichte, desto höher/niedriger ist die Wohnqualität einzustufen (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum). Höhere/niedrigere Wohnqualität impliziert eine höher/niedriger einzustufende Risikolage Wohnen.	SOLL-Daten
Leistungen laut § 22/§24/§28 SGB II	Aus diesem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität ablesen. Je mehr Leistungsbezieher nach SGB II in einem Sozialraum leben, desto niedriger wird die Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Polizeidichte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je höher die Polizeidichte, desto sicherer fühlt sich die Bevölkerung im Sozialraum (Umkehr in Überwachungsgefühl bei zu hoher Polizeidichte), desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Religion	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je nach Bewertung der konfessionellen Bevölkerungszusammensetzung im Sozialraum steigt/sinkt der Wohlfühlfaktor (auf Grund von Erfahrungen, vor allem aber interkultureller Klischees und Vorbehalte), desto niedriger/höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Singlehaushalte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Mehr Singlehaushalte, die in einem Sozialraum u. damit in einen familienfernen Lebensstil leben, prägen die Wohnqualität im Sozialraum u. ziehen intergen. Transmissionen nach sich. Je mehr Singlehaushalte vor allem im hohen Alter vorhanden sind, desto höher ist das Risiko der Vereinsamung und Isolation im Sozialraum, hier verstanden als Teil von Wohnqualität im Sozialraum (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum). Höhere/niedrigere Wohnqualität impliziert eine niedriger/höher einzustufende Risikolage Wohnen.	SOLL-Daten
Sucht	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität im Sozialraum treffen. Eine hohe Zahl Suchtkranker birgt ein deutlich erhöhtes Risiko für Kriminalität und Gewalt, die die Wohnqualität schmälern. Niedrigere Wohnqualität impliziert eine höher einzustufende Risikolage Wohnen.	KANN-Daten
Überwiegende Einkommensart	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je nach überwiegender Einkommensart lässt sich die Wohnqualität im Sozialraum beurteilen. Ableitbar sind Aussagen zur allgemeinen Einkommenserwartung im Sozialraum. Daraus lassen sich die Möglichkeiten zu Konsum u. Teilhabe als Sozialisations- und Wohlfühlkriterium als Teil der Wohnqualität schließen. Mit steigendem Einkommen sinkt das Armutrisiko. Finanzielle Sicherheit überträgt sich auf alle Lebensbereiche und reduziert das soziale Risiko für alle Personen. Ableitungen sind zur Schichtverteilung der Bevölkerung (Die Einstufung in die überwiegende Einkommensart bildet dabei einen Indikator der Schichteinstufung.) möglich, die je nach Bewertung als Risikolage eingestuft wird oder nicht. Des Weiteren soll eine Heterogenitätsbewertung der sozialen Schichten für den Sozialraum erfolgen, die die Risikolage minimiert/maximiert. Beides bilden Kriterien der Wohnqualität. Höhere/niedrigere Wohnqualität impliziert eine niedriger/höher einzustufende Risikolage Wohnen.	SOLL-Daten
Versorgungsgrade in der Kindertagesbetreuung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je besser die Versorgungsgrade sind, desto höher ist die Wohnqualität im gesamten Sozialraum, desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung
Wanderung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Stabilität eines Wohnumfeldes ableiten. Stabilität bildet dabei einen Faktor für Wohnqualität. Höhere/niedrigere Wohnqualität impliziert eine niedriger/höher einzustufende Risikolage Wohnen. Der Indikator lässt Aussagen zur Wohnqualität, resultierend aus z. B. einer geringeren Streuung der Bevölkerungsanteile, zu, mit der eine Homogenisierung im Sozialraum einhergeht, die als Risikolage zu bewerten ist. Gegebenenfalls steigt dann mit Blick auf mehr Ältere das Gesundheitsrisiko im Sozialraum. Es lassen sich Aussagen zum Pflegerisiko treffen.	MUSS-Daten
Wohnbevölkerung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität ableiten. Je mehr/weniger Menschen im Sozialraum leben, desto größer/kleiner ist die Wohndichte, desto niedriger ist die Wohnqualität einzustufen. Sinkende bzw. eine niedrige Wohnqualität birgt zunehmendes soziales Risiko. Des Weiteren lassen sich Ableitungen zu allen gesamtkapazitativen Entscheidungen und zu geschlechtsspezifisch geprägten Kapazitätsentscheidungen treffen.	MUSS-Daten
Wohndichte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität ableiten. Je deutlich größer oder kleiner die Wohndichte ist, desto niedriger ist die Wohnqualität einzustufen (in Korrelation mit der Altersstruktur im Sozialraum), desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Wohnfläche pro Person	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je größer die Wohnfläche pro Person ist, desto höher ist die Wohnqualität im gesamten Sozialraum, desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten
Quote Wohngeldbezug	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je mehr Wohngeldbezieher in einem Sozialraum leben, desto niedriger wird die Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Wohnqualität	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor treffen. Je höher die Wohnqualität im Einzelnen ist, desto höher ist die Wohnqualität im gesamten Sozialraum, desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen. Gleiches ist aus der bestimmbaren Heterogenität im Sozialraum und der Armut im Sozialraum ablesbar. Armut kann z. B. eine niedrige Wohnqualität bedingen und damit als Wohlfühlkriterium ausscheiden. Das führt zur höheren Einstufung der Risikolage Wohnen.	MUSS-Daten
Indikatoren/Indikatorenbündel	Ableitungen	Gewichtung

Expertise zur Integrierten Sozialplanung im Landkreis Zwickau

Wohnungsräumung	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zur Wohnqualität treffen. Je mehr Wohnungsräumungen stattfinden, desto niedriger wird die Wohnqualität eingeschätzt, desto höher ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	SOLL-Daten
Zahl der Ärzte	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je höher die Zahl der Ärzte ist, desto höher ist die Wohnqualität im gesamten Sozialraum (steigend zum Alter), desto niedriger ist die Risikolage Wohnen einzustufen.	MUSS-Daten
Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr	Aus dem Indikator lassen sich Aussagen zum Wohlfühlfaktor als Teil der Wohnqualität treffen. Je besser der Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr ist, desto mobiler ist die Bevölkerung. Mobilität bildet ein Kriterium der Wohnortwahl und des Wohlfühlfaktors im Sozialraum. Je höher/niedriger der Wohlfühlfaktor eingestuft wird, desto höher/niedriger ist die Risikolage Wohnen zu bewerten. In Korrelation mit dem Ausstattungsgrad an Personenkraftwagen bildet dieser Indikator einen gemeinsamen Faktor für Wohnqualität.	MUSS-Daten